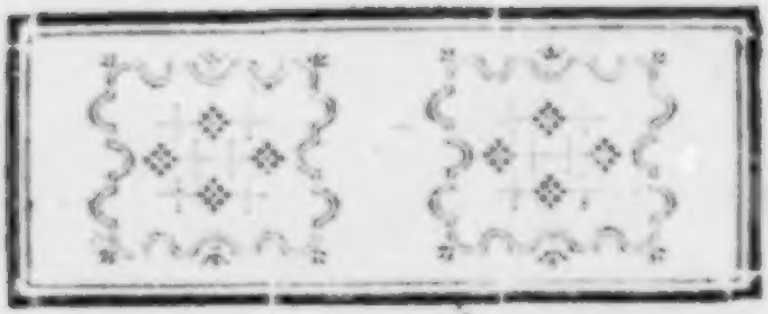
EINFÆLLE

UND

BEGEBENHEITEN.

176



I.

Ich habe die Valesiana, Parrhasiana, und alles was sich in *ana* endiget, durchgelesen, die Anonymiana und Arlequiniana nicht ausgenommen. Es sind selbst in Menagiänis, welche unter allen für die besten gehalten werden, und in denen übrigen *anis* öfters geringe Begebenheiten und frostige Einfälle, welche die gröften Gelehrten von sich aufgeschrieben, oder schreiben lassen. Ich sagete einsmals, dafs wenn jemand das besondere, so sich mit ihm zugetragen, Unterredungen so er mit Gelehrten gehalten, und andere dergleichen Dinge aufzeichnen wolte, ein jeglicher die Welt auf gleiche Art belustigen könne. Ich glaube nicht, dafs ich betrogen sey. Da habt ihr H[illegible] liana.

2.

Als Herr ** seine Disputation von Blumen †) hielte, und er mich ersuchen lassen, einen Gegner abzugeben, scherzete ich in Eingange meiner Rede, und bathe um Vergebung, dass ich als ein Rechts Gelehrter unter den Söhnen Aesculapens zu erscheinen, und mit einem Natur Verständigen über Blumen und Kräuter zu streiten mich unterfienge, wobey mir unter andern die Worte entfielen: *quid Themidi cum Flora?* Ich müsste besorgen, fuhre ich fort, dass sich erstere in eine üble Rede bringen würde, wenn sie mit der Blumen Göttin Umgang pflegete. *Nam Astraeam virginem esse castam et illibatam, cum Flora meretrix fuerit, quae Populum Romanum heredem questus meretricii scripserit, ea lege, ut quotannis ei diem celebraret.* Herr ** schiene darüber empfindlich zu seyn, dass ich seine Heilige so herunter machete, und wie er in witzigen Einfällen ein Meister ist, so gabe er in der Antwort zu verstehen, dass er freylich seiner Chloris lustige Lebens

†) *de sore plantarum.*

bens Art nicht leugnen könne, liese es aber dahin gestellet seyn, ob ich auf Asträens Keuschheit mir etwas einzubilden Ursache hätte. Er habe zwar gehöret, dass *Justitia* eine Jungfer gewesen seyn solle. Es müsse aber lange seyn. *Nunc enim vix posse virginem esse, quae toties corrumpatur.*

3.

Die Rechts Gelehrten nennen diejenigen *Spurios*, die ohne Vater geboren werden. Ich hörete einsmals, dass zwene Knaben auf der Gasse sich mit einander zanketen, und einer dem andern zum Hohne öffentlich schrie: Ey, dieser Junge hat keinen Vater! worauf der beschimfete sich umdrehete, und jenem zurufete: o du Narre! ich habe wohl deren mehr wie du.

4

Die üblen Hände irren mich bey dem *Acten* Lesen nicht so sehr, als die Weitläuftigkeiten derer Advocaten. Warum schaffet man den dritten Saz nicht ab? Noch eins, als die neue Process Ordnung

in Sachsen herauskame, ist man willens gewesen das Haupt Verfahren nach beendigtem Beweise, welches *disputatio attestatorum* genennet wird, zu verbiethen. Man hat es gleichwohl zugelassen, weil es möglich ist, dass der Urtheis Sprecher bey Durchlesung des Beweises vielleicht etwas übersehen kan. Aber warum ist die einige Salvations und Exceptions Schrift nicht hinlänglich genug? warum werden zu derer Referenten Plage jedem Theile doppelte Säze verstattet, davon der leztere weiter nichts, als eine traurige Wiederholung des erstern ist.

5.

Unter allen Menschen ist der seelige Doctor S** derjenige, mit welchem ich den gröten Umgang gepflogen. Er war schalkhaft, und wir spieleten einander mancherley Streiche. Einsmals gienge ich und W*** von einem Schmause des Nachts um ein Uhr nach Hause. Wir wolten diesen Tag noch mit einer Lustbarkeit beschlüssen, und weil ich wuste, dass S** mit einer alten Seylers Witbe

von

von 70 Jahren, so an grimmischen Thore wohnete, bekant und in ihren Processen bedienet war, so fasseten wir den verrätherischen Anschlag, ihn in dieser Nacht zu beunruhigen. Wir stürmeten mit gewaltigen Schlägen an sein Haus. Es wolte niemand hören. Endlich kam der Hausknecht innewendig an die Thüre und fragete, was das Lermen heisen solte? Mit kläglicher Stimme antworteten wir ängstlich: Er solle geschwind dem Herrn Doctor sagen, dass die Seylerin am grimmischen Thore jählings krank geworden sey, er solle kommen, und ihr Testament machen. Es sey aber keine Minute zu versäumen, denn da wir schon eine gute Zeit lang gepochet hätten, müsten wir besorgen, dass ihr Stundlein schon vorüber wäre. Gut, sagete der Hausknecht, ich will ihn diesen Augenblik weken. Wir entfernten uns, und es währete nicht lange, so kam unser Betrogener, nebst seinem Schreiber und Diener, welche mit verdoppelten Schritten nach der grimmischen Gasse eileten. Wir aber, erfreuet, dass unsere Bosheit geglüket hatte, liefen durch Nebengassen

che Sprache, und meine eignen Einfälle, die ich mitzutheilen nicht ermangele.

7.

Gedanken von einer algemeinen Schrift, die von jedem Volke in wenig Tagen zu erlernen.

Ich wolte wünschen, dafs mir gegenwärtiges Vorhaben glükete, weil der Erfinder einer solchen Sprache grofser Belohnungen würdig scheinet. Er würde sich das ganze menschliche Geschlechte und alle Völker verbinden; ja sein Name würde so berühmet, als der Name eines Kadmus und Palamedes werden. Der erste Grundsaz ist dieser: eine algemeine Sprache mufs leichte, kurz und natürlich seyn. Die meinige hat solche Eigenschaften, weil ich mich keiner Buchstaben, Sylben und Wörter, sondern blofser Zeichen und Bilder bediene. Nicht wahr, wenn ich ein Pferd mahle, oder ein Haus, so verstehet der Parther, der Britte und Mesopotamier, dafs ich ein Haus und ein Pferd gemeynet. Also liefet ein jeglicher meine Schrift in seiner eige-

eigenen Sprache. Hier brauchet man nichts zu lernen, sondern die Augen nur auf zu thun. Doch mit bloßen *Subjectivis* oder nakenden Bildern ist es auch nicht ausgerichtet. Denn wir haben nächst jenen Bindewörtgen, *Casus* und *Tempora*, so sich nicht mahlen lassen, sondern hier sind einige Zeichen nöthig, davon jedoch die allermehresten schon erfunden. Dass + so viel als *plus* oder *und*; hingegen — so viel als *nicht* oder *weniger* sey, wissen die Mathematiker. Bey eben denselben heißt das Zeichen = so viel als *ist gleich*, u. s. w. Die durch Abstractionen entstandene Wörter anlangend, müßen solche, wie es etwa sonst bey denen Metaphorn zu geschehen pfleget, unter Bildern ähnlicher, in der Natur befindlicher, Dinge vorgestellet werden. Wir glauben, dass für die meisten bereits Zeichen erfunden sind. Man muss die Götterlehre und Münzen, insonderheit die Alterthümer Aegyptiens fleissiger durchsuchen, wo Tugenden und Laster durch Bilder ausgedrüket werden. Doch wegen derer Zeichen muss ich mich näher erklären. Wenn zum Exempel ein

bloſes Menſchen Gerippe ohne einigen Anhang oder Beyzeichen gemahlet wird, ſo bedeutet auch dieſes weiter nichts, als ein Menſchen Gerippe. Schlieſe ich aber ſolches in einen Zirkel ein, ſo könte dieſer Kreis eine *Abſtraction* andeuten, und wird ſodan dieſe Figur durch *Tod* zu überſezen ſeyn. Nunmehro einen Strich darüber gezogen, heiſt *tötend*; und wenn der Strich nicht oben, ſondern unten darunter geſezet wird, könte dieſes ſo viel als *einen Getödeten* anzeigen. Kein Maſculinum, kein Foeminum, kein Neutrum, keinen Artikel, und keine Anomala ſind in meiner philoſophiſchen Schrift und algemeinen Sprache nirgends. O wie leichte iſt alles! Glaubeſt du etwa, daſs dieſerhalben ſolche Bilderſchrift troken, arm und dürftig ſeyn werde? Du irreſt dich ſehr; ich verſichere vielmehr, daſs ſolche reicher und vermögender als alle andere ſey. Denn in denen übrigen Sprachen wil es der Gebrauch nicht allemal leiden, daſs ich aus einem *Subſtantivo* ein *Verbum* machen kan, welches aber in dieſer philoſophiſchen Schrift, da man nur auf die Gedan-

danken und Sachen ſiehet, allemal vergönnet und erlaubet ſeyn muſs. Wenn zum Exempel das Zeichen ⊙ Gold bedeutet, ſo darf man nur, um ſolches in ein Zeitwort zu verwandeln, es oben mit einem Striche verſehen, dergeſtalt, daſs

$\overline{⊙}$ *einen vergoldenden, oder einen der vergoldet,*

hingegen

⊙ *einen oder etwas ſo vergoldet iſt*

bedeute. Sol ein Adjectivum daraus werden, darf ich etwa nur einen Punkt beyfügen, als

⊙· *aureus oder gülden.*

⊙·· *magis aureus, gülduer.*

⊙··· *maxime aureus, güldenſt.*

Nunmehro wil ich auch von denen Conjugationen derer Zeitwörter einige Anleitungen geben. Wir haben nur dreyer Zeiten von nöthen, des vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Denn *Imperfecta* und *Plusquamperfecta* ſind ein Ueberflus. Perſonen aber müſſen wir allerdinges haben, deren Zeichen folgende ſeyn könten:

a *ich*	aa *wir*
b *du*	bb *ihr*
c *er*	cc *ſie*

Da wir oben angenommen, daſs = ſo viel als *ſeyn* anzeige, ſo wird aus

a = *ich bin*
b = *du biſt*
c = *er iſt*
aa = *wir ſind*
bb = *ihr ſeyd*
cc = *ſie ſind.*

Laſſet uns ferner für das vergangene und zukünftige ſorgen, und deren Merkmale beſtimmen. Wohlan, weil hier alles willkürlich, ſo ſol ≺ das Vergangene und ≻ das Zukünftige bemerken; Demnach heiſt

a ≺ *ich war*
b ≺ *du wareſt*
c ≺ *er ware.*

Hingegen

a ≻ *ich werde ſeyn*
b ≻ *du wirſt ſeyn*
c ≻ *er wird ſeyn.*

Nun

Nun beſtehet aber der Saz einer jeglichen Rede aus dreyen Stücken: dem Vordergliede, dem Hintergliede und dem bekanten Bande Wörtgen *Iſt*, wodurch die beyden erſtern entweder zuſammen gehänget, das heiſt bejahet; oder aber *negatione addita* getrennet, das heiſt verneinet werden. Dieſes alles zum voraus geſezet, wollen wir nunmehro wirklich anfangen in dieſer Bilderſchrift uns aus zu drüken. Ich will annehmen Y bedeute ſo viel als *bewegen*. Nicht, als wenn dieſes das Zeichen ſelbſten wäre, denn was hätte ein Y mit der Bewegung für eine Aehnlichkeit? ſondern, weil ich keinen Mahler bey der Hand habe, ſo nehme ich unterdeſſen nur an, daſs dieſer Buchſtabe das zur Zeit noch nicht erfundene Bild der Bewegung ſey. Wie die Meskünſtler, wenn ſie annoch unbekante Größen angeben wollen, ſich der lezten Buchſtaben des Alphabets inſonderheit des *x y z* bedienen, ſo denke auch hier ja nicht, daſs mein Y das hieroglyphiſche Zeichen ſey, ſondern ſtelle dir unter dieſen Buchſtaben etwa ſo ein Bild vor, da ein Mann einen groſsen

Stein

Stein den Berg hinauf zu wälzen bemühet iſt, ſo wie die Mahler und Dichter den Siſyphus abbilden. Doch genug, man verſtehet, daſs mein Y keinen Buchſtaben, ſondern ein Bild und eine gemahlete Figur vorſtelle; folglich heiſt nach meinen vorigen Regeln

$\overline{Y}$ *ein Beweger, bewegend.*

$\underline{Y}$ *einer der beweget iſt.*

Noch mehr, und wie wir dieſes alles ſchon aus dem obigen verſtehen,

$a = \overline{Y}$ *ich bewege*, eigentlich: ich bin ein bewegender.

$a < \overline{Y}$ *ich habe beweget*, eigentlich: ich war ein bewegender.

$a > \overline{Y}$ *ich werde bewegen.*

$b > \overline{Y}$ *du wirſt bewegen.*

$c > \overline{Y}$ *er wird bewegen.*

Keinen *Infinitivum* und kein *Paſſivum* brauchen wir nicht, ſondern, wenn ich ſagen will: *Bewegen*, ſo mahle ich

$= \overline{Y}$ *bewegend ſeyn*, das heiſt aber: Bewegen.

Wil

Wil ich ſagen: *ich bin beweget worden*: ſo ſeze ich:

a = Y
—

Man ſehe, wie einfach, ſchlecht und natürlich meine philoſophiſche Sprache ſey. Wird mein Leſer nach Anleitung des vorher ſtehenden nun auch wohl begreifen, was das heiſen ſolle, wenn ich ſchreibe?

☉ ☩ ☽ = $\overline{\text{Y}}$

es heiſt ſo viel als: *Gold und Silber ſind viel vermögend;*

Hingegen:

☉ ☩ ☽ = — $\overline{\text{Y}}$

bedeutet das Gegentheil, weil in der Meskunſt das Zeichen — *minus* oder *nicht*, bedeutet. Ob nun wohl dieſes auch geleſen werden könne: *Sonne und Mond vermögen viel*, ſo muſs doch das vorhergehende und nachfolgende die wahre Bedeutung lehren. Denn, wie man in andern Sprachen häufige *Synonyma* hat, ſo iſt es keine Schande, wenn auch in meiner Schrift ein oder das andere Bild und Zeichen mehr, als eine Sache, bemerket, welches ich zweydeutige

tige Bilder nenne. In deren wirklichen Sprachen sind viele überflüssige Sachen. Von denenselben muss sich die unsrige enthalten. Ueberhaupt wünschete ich, dass man durch dieses Mittel, was eigentlich zu einer Sprache schlechterdinges nöthig, und in einer jeden andern überflüssig sey, heraus bringen könne. Wie man eine *Mathesin puram* hat, so solte ein Philosoph sich darüber machen und eine hohe und ganz reine Grammatik, oder, dass ich mich deutlicher ausdrüke, eine *grammatikalische Ontologie* verfertigen, wobey man auf keine Sprache insonderheit, sondern nur lediglich auf dasjenige, so alle mit einander gemeinschaftlich haben, zu sehen, hingegen von alle dem, was in einer jeden überflüssig, sich zu enthalten haben würde. Doch damit ich auf meinen eignen Entwurf zurük kehre, so darf niemand denken, als wenn diese Zeichen unsere algemeine Sprache schwer machen dürften. O nein! ein Bild lässet sich eher als ein Wort behalten. Die Augen fassen leichter, als die Ohren, und ein Gemählde drüket sich tiefer ein, als der Ge-

Gedanken lose Schall eines leeren Wortes. Denn bey Erlernung derer *Vocabulorum* ist nur das Gedächtnis, bey einem Bilde aber auch die Urtheilungskraft und Einbildung geschäftig. Beyde helfen dem Gedächtnisse zugleich mit arbeiten, so dafs die Sache ungemein leicht gefafset und behalten wird. Man mache die Probe mit einem Knaben, oder auch mit einem erwachsenen Bauer. Man sage ihm, dafs das lateinische Wort *Justitia* Gerechtigkeit heise. Zu gleicher Zeit mahle man ihm das Bild derselben, und erkläre ihm, was das Schwerd in der einen, und die Wage, in der andern Hand, bey dieser Junfer vorstellen? Man erzehle auch, warum ihr die Augen verbunden? Einige Tage darauf lafse man ihn wieder zu sich kommen, und frage ihn, wie die Gerechtigkeit auf lateinisch heise? Ich wette, das leere Wort *Justitia* ist längst vergessen. So bald man ihm aber das Bild mit der Wage vorzeiget, wird er, ohne sich zu besinnen, augenbliklichs und ohne Anstos zur Antwort geben: Ich sehe die Gerechtigkeit. Also ist die Bilder Schrift unter allen mög-

lichen die leichteſte. Bey denenjenigen Dingen, welche wirklich in der Natur vorhanden, darf man gar nichts lernen, ſondern blos die Augen aufthun, um ſie zu verſtehen. Daſs ein Pferd *equus* und ein Haus *domus* heise, kan von ſich ſelbſt niemand wiſſen oder errathen, ſondern das Gedächtnis plaget und martert ſich, ehe man es lernet. Endlich faſſet man es; dennoch aber iſt es ungewiſs, ob man es morgen noch wiſſe, oder wiederum vergeſſen habe. Allein wenn ich ein Haus mahle, oder ein Pferd hinzeichne, ſo weiſs auch einer, ſo taub und ſtum gebohren, was dieſes ſagen wolle, und kan es, o welch ein unbeſchreiblicher Vortheil! niemalen vergeſſen. Hier iſt nicht einmal ein Sprachmeiſter oder Lehrer von nöthen. Was aber inſonderheit meine Sprache vortreflich und, bey ſo wenigen Bildern, überaus wortreich machet, iſt dieſes, daſs ich aus einem jedem *Subſtantivo* ein *Verbum*, ingleichen ein *Adjectivum* machen kan, welches ſich in andern Sprachen nicht thun läſſet. Damit aber meine Leſer in allen mich deutlicher begreifen, ſo

muſs noch einige Beyſpiele an die Hand geben. Daſs = ſo viel als Seyn bedeutet, iſt aus obigen erinnerlich; ſchlieſe ich dieſe zwene Striche in einen Kreis, ſo hat man das Wort *Exiſtentia*. Wenn ich ohne allen Zuſaz einen Löwen mahle, ſo ſiehet ein jeder ohne Hülfe eines Sprachmeiſters, daſs ich blos dieſes Thier damit anzeigen wollen. Wenn ich aber einen Kreys darum ziehe, und es iſt meinem Schüler, vermöge einer algemeinen Regel überhaupt und ein für allemal geſaget worden, daſs ich bey dem Zuſaze eines Zirkels an die nächſte und vornehmſte Eigenſchaft der Sache denken ſolle, ſo fället ihm ohnfehlbar ein, daſs dieſes in Kreys eingeſchloſſene Bild des Löwen *die Stärke* anzeigen ſolle. Eine Katze nur blos und ſchlechthin gemahlet, bedeutet dieſes Thier; Schlieſſe ich aber ſolch Bild, wie voriges, in einen Zirkel ein, ſo wird hierdurch der Katze nächſte und hauptſächlichſte Eigenſchaft, nehmlich *die Falſcheit* vorgeſtellet. Seze einen Punct dazu, ſo wird das Adjectivum *falſch* daraus, zwene Puncte *ſehr falſch*, drey Puncte *an*

höchſten falſch. Das Bild eines Menſchen in einen Kreys geſezet, wird demnach *die Vernunft* anzeigen, woraus viele neue Begriffe, als, *vernünftig*, *vernünftiger* und *höchſt vernünftig*, ingleichen *unvernünftig*, *vernünfteln* und ſo weiter erzeuget werden.

Aber wie wird es, verwegener Bilder Krämer! mit denen *Nominibus Propriis* ablaufen? Die Namen der Städe, Schlöſſer, Flüſſe und Männer können unmöglich in Bildern ausgedrüket werden, weil deren zu vielen tauſenden vorhanden ſind. Sol man für Adam, Even, Noachen und allen übrigen ein beſonderes hieroglyphiſches Zeichen ausdenken, ſo iſt es ſchlechterdinges unmöglich, die ungeheure Menge derſelben in Gedächtniſſe zu behalten. Du haſt volkommen Recht. Allein da meine Leſer ſchon oben geſehen haben, daſs ich die lateiniſchen Buchſtaben *a b c* bey denen Perſonen *ich du er* beybehalten, und mich derſelben als Zeichen bedienet habe, ſo bin ich um ſo viel mehr der Meynung, daſs man, ſo viel die Namen

und

und Vornamen anlanget, meiner Bilderſchrift in übrigen unbeſchadet, dieſelben mit Buchſtaben ſchreiben müſſe, wozu ſich die lateiniſchen am beſten ſchiken, weil dieſe ohne dem bey allen Völkern bereits in Uebung gekommen und algemein geworden ſind. Auch die arabiſchen Ziſern werde ich, um die Zahlen anzumerken, beybehalten. *Epicurus* alſo ordentlich geſchrieben, bedeutet dieſen Weltweiſen. Dies Wort in einen Zirkel eingeſchloſſen, bedeutet *Epicureitatem*, einen Punkt dazu, *epicureiſch*. Wie wird es aber möglich ſeyn, in dieſer Sprache ein Lexikon zu fertigen? Wie ſol man die Zeichen und Bilder ordnen, daſs ſie alſobald und leichtlich aufgefunden werden können? Wörter, die aus Buchſtaben beſtehen, kan man bekanter maaſen nach dem Alphabete in die Reihe ſtellen; Aber was wird man bey den Bildern, ſtat der Ordnung des Alphabetes nehmen? Dieſer Einwurf kommet ein wenig zu zeitig. Man bringe nur erſt die Sprache zu Stande, ich verſichere, daſs es mit dem Wörterbuche ſich überaus leicht geben wird. Rom iſt nicht

auf einen Tag gebauet, und Kadmus hat nicht alle Buchſtaben, ſo wir heut zu tage haben, auf einmal erdacht. Die Erfindungen gereichen nur nach und nach zu ihrer Volkommenheit. Es waren längſtens Sprachen üblich, ehe man ſchreiben lernete, und man hatte ſchon Buchſtaben, ehe man etwas von Wörter Büchern wuſte. Eines nach dem andern, und nicht alles auf einmal.

8.

Wer ſich für den klügſten hält, kan ſicher glauben, daſs er ein Narr ſey. Der Abt Trublet ſpricht: daſs man keinen Verſtand hat, erkennet man nur daher, weil man Verſtand hat. Die gröſte Dumheit kennet ſich nicht. Er hat dieſe Gedanken dem Apulejus abgeborget: *Sanus eſt, qui ſcit, quid ſit inſania. Inſania autem ſe ſcire non poteſt, non magis, quam coecitas ſe videre.*

9.

Die Fäden, woraus Leinewand gemachet wird, ſind nicht ſelbſt von Leinewand, ſondern die Leinewand beſtehet

het

het aus Fäden. So ſind auch die Elemente der Körper nicht körperlich.

10.

Es iſt allemal beſſer ein wenig gelebet zu haben, als gar nicht.

11.

Ich fienge an in meiner Jugend juriſtiſche Stellen aus denen Poeten zu ſamlen, in der Meinung eine *Jurisprudentiam poeticam* zu liefern. Davon wil ich eine kleine Probe geben, wiewohl man mir eben den Vorwurf machen könte; wie jenem, der ſein Haus an einem Fremden verkaufen wolte, und ihm zur Probe einige Tachziegel und Steine durch einen Fuhrmann überſchikete. Beym Plautus ſtehlen Grippus und Trachalion zuſammen einen Ranzen, als Grippus ſeine Helfte haben will, giebet jener zu verſtehen, *inhoneſtarum operarum nullam ſocietatem eſſe.* Das kan Trachalio nicht begreifen und ſpricht:

Quo argumento ſocius non ſum, & fur ſum?

Bey eben denſelben in *Captivis* III, 5. 32.

ſaget ein Knecht: *Qui per virtutem periit, non interit.* Der Herr aber antwortet: *Velte interiſſe vel periſſe prædicent; dum pereas, nihil interduo, dicant vivere.* Alſo iſt es eine ſehr alte Rechts Regel und gar nichts neues, wenn Juſtinian *princ. Inſtit. de excuſ. tut.* ſchreibet, daſs diejenigen, die für das Vaterland getödet wurden, Ruhms halber ewig zu leben ſchienen. Den dreyfachen Statum, *libertatis, civitatis, & familiæ* findet man in Terenz *) kurz zuſammen gezogen:

- - *Principio eam eſſe dico 1) Liberam, 2) Civem Atticam, 3) Meam ſororem.*

Als die Ceres durſtig iſt, ihr aber die Bauren das Waſſer trübe machen, ſo klaget ſie darüber beym Ovidio **) folgender maſſen:

Quid prohibetis aquas? uſus communis aquarum eſt.
Nec ſolem proprium natura nec aera fecit,
Nec tenues undas; ad munera publica veni.

Ver-

*) Terent. Eunuch. IV, 8. 35.
**) Ovid. Metam. I, v. 135.

Verlangeſt du noch mehrere Beyſpiele, ſiehe ein einziger Pentameter des Ovids hält der Juriſten gröſte Regel in ſich:

Sit modo, NON FECI, *dicere lingua memor!*

Bey eben dieſem Dichter redet Minos die Scylle, welche ihren Vater ermordet hatte, alſo an:

Di te ſummoveant o noſtri infamia ſecli
Orbe ſuo; tellusque tibi pontusque negetur.

Beym Lucrez iſt zu leſen

Vitaque mancipio nulli datur, omnibus uſu.

Eine ſchöne Ahnen Probe ſtehet beym Ovidio *)

Noſtri quoque ſanguinis auctor
Juppiter eſt, totidemque gradus diſtamus ab illo.
Nam mihi Laertes pater eſt. Arceſius illi,
Juppiter huic. Nec in his quisquam damnatus aut exul.
Eſt quoque per matrem Cyllenius addita nobis
Altera nobilitas. Deus eſt in utroque parente.

*) Ovid. Metam. XIII, v. 145.

Bey dem Juvenale in der zehenden Satyre leget ein Ehebrecher zu dem Hanreye

Nullum ergo meritum eſt, ingrate ac perfide, nullum?
Quod tibi filiolus vel filia naſcitur ex me?
Tollis enim, & libris actorum ſpargere gaudes
Argumenta viri. Foribus ſuſpende coronas,
Iam pater es: dedimus quod famae opponere poſſis.
Iura parentis habes; propter me ſcriberis heres,
Legatum omne capis, nec non & dulce caducum
Commoda praeterea junguntur multa caducis,
Si numerum, ſi tres implevero.

Auch wird folgenden Vers Auſonii niemand als ein Rechts Gelehrter verſtehen,

Iuriſconſulto, cui vivit adultera conjux,
Papia Lex placuit, Julia diſplicuit.

12.

Allhier lebete ein Leichenbitter Namens G** der mit groſsem Zulaufe Abdan-

dankungen hielte, weil jeder die Stärke ſeiner Beredſamkeit bewunderte. Herr D** hat mir erzehlet, daſs er, als ein Schuſter, mit dem Zunamen Karl, geſtorben war, ſelbſt gehöret, daſs er den ſeeligen Meiſter nach Art der Paralelen des Plutarchs mit Kayſer Karl den fünften verglichen und die Leichen Rede zu aller Menſchen Erſtaunen alſo angefangen: Meine Herren! Als Kayſer *Carolus quintus* der erſte dieſes Namens bey Pavia gefangen wurde - - - Die vier lezten Worte ſind unter allen die merkwürdigſten.

13.

Quartille iſt eine unzüchtige Frau. Du ſprichts, gerechter Himmel! wie könte ich doch ſo gotlos leben? Antwort: wenn du ſolch Fleiſch, dergleichen Blut, dieſelben Säfte und eben die Gelegenheit hätteſt, ſo wäreſt du auch Quartille. Aber ſiehe, Peter lebet keuſch und wird gelobet. Ich lache darüber. Er kan nicht anders handeln, denn er iſt verſchnitten. Mein lieber Jüngling, du ſchmäheſt jezo auf den Geiz, wirſt

wirſt du es auch zu der Zeit thun, wenn ein ſilberner Schnee dein Haupt bedeket? Was wir Tugend nennen, iſt öfters weiter nichts, als eine glükliche Mäſigung der Säfte und des Geblütes.

14.

Ein Vorurtheil iſt, welches kein Weltweiſer aus zu wurzeln vermögend, nehmlich, daſs der Menſch glaubet, es ſey nichts vortreflichers als Vernunft zu haben. Man verſtehe mich recht. Die Vernunft iſt unſer ſchönſtes und herlichſtes Kleinod, das gebe ich zu. Menſchen können ſich nichts götlichers vorſtellen, das iſt volkommen richtig. Aber ich behaupte meinen Saz folgender maaſen: Die Vernunft, ſage ich, iſt das höchſte Kleinod des Menſchen, aber ſie iſt nicht das höchſte Kleinod überhaupt. Es giebet vieleicht in der Unendlichkeit der Dinge und in andern Welten höhere Weſen, für welche die Vernunft ein gar zu geringer Vorzug wäre.

15. Ich

15.

Ich hatte neulich Herrn H. Vernunft Lehre in Händen, und fande auf einer Seite folgendes: Bey diesem Saze sind, um nicht zu irren, 86. Hauptregeln zu merken. Gott behüte mich!

16.

Herr Doctor Müller schreibet in seiner Metaphysik, dass die natürliche Gottes Gelahrheit aus lauter *Anthropopathien* bestehe. Ich pflichte ihm bey. Der Mensch ist sehr von Eigenliebe eingenommen, und gar zu geneiget Gott nach sich zu bilden. Kein Wunder! Jede Art der Thiere achtet sich für die schönste; denn die Igel halten sich zusammen und die Wiedehoppe gefallen einander. Aber ich denke anders. Gottes Wesen hat mit denen Naturen geschaffener Dinge nichts gemein. So wenig ein Kloz die Strahlen der Sonne erbliken kan, so wenig mag ein Mensch, wie Gott und was er sey, mit seinen Sinnen erreichen. Die Schrift gestehet selbst, dass er hoch und verborgen. In ihm ist eine Anbetens

tens würdige Dunkelheit, weil er wohnet in einem Lichte, das unſer Auge nicht vertragen kan. Mit welchem ungezäumeten Muthe unterſtehen ſich alſo etwie Sterbliche die Ewigkeit ab zu wägen? Sie wollen das unendliche mit einer Spanne meſſen. Aber, ſolte ich das unendliche faſſen, ſo wäre ich ſelbſt nicht endlich. Oder aber Gott müſte, ſolte er von mir begriffen werden, kein Gott ſeyn. Nur ſo viel kan ich bey dem Ufer dieſes tiefen Abgrundes mit Gewiſsheit ſagen, daſs er unerforſchlich ſey.

Was man von Gott gedenkt, faßt dieſes unter ſich:
Wie Gott? und daß er ſey. Dies lehret mich und dich
Das allerkleinſte Laub. Doch jenes wollen wiſſen,
Das heiſt, man will das Meer in kleine Grübgen gießen.

17.

Durch Fabeln hat man beſonders die Sittenlehre vorgetragen. Denn zu Aeſopens Zeiten war die Moral derer Phi-

Philoſophen einzige Beſchäfftigung. Ich wil einen Verſuch machen, ob man ſich derſelben bey der Metaphyſik und natürlichen Theologie gebrauchen könne?

18.

Fabel

von der Schneke und Wald Biene.

Eine Biene, ſo in einen Walde lebete, war auf dem Wege ihres Berufes unvermuthet einer Schneke ſehr nahe gekommen. Sie grüſſeten einander. Anfangs waren ihre Geſpräche, wie es zu geſchehen pfleget, von dem Meelthaue, von dem heran nahenden Winter und andern dergleichen Dingen, bis ſie endlich, ich weis nicht wie, in ihrer Unterredung auf den Menſchen kamen. Nie hatte die Schneke gehöret, daſs es Menſchen gäbe, aber die Eltern der Imme in dem Walde hatten von einer Dorf Biene ſich etwas mehreres erzehlen laſſen, nur bedauerete die unſrige, daſs ſie noch keine geſehen hätte. Ihr Vater und ihre Mutter hatten ihr den herlichſten Begrif von dem Menſchen beygebracht. Sie truge daher

die

die gröſte Ehrerbietung gegen ihn. Es war nichts ſchön, es war nichts volkommen, welches ſie nicht dem Menſchen beylegete, von welchem ſie überzeuget war, daſs er das vortreflichſte Thier unter der Sonnen ſey. Ich war neugierig, fuhre die Biene fort, dieſes edle Geſchöpfe zu ſehen, ich machete mich in aller Frühe auf, und floge, in der Hofnung einen zu erbliken, in die Stad. Allein zum Unglüke war es, als ich ankame, annoch viel zu frühe und liebſte Schneke, das iſt die Urſache, daſs ich bey ſo hohen Morgen niemanden erbliket habe. Sie ſchlieſen. Unterdeſſen aber habe ich aus dem vortreflichen Baue der Stad mir gar wohl einen Begrif von denen Menſchen machen können, ob ich gleich keine geſehen habe. Denn ich bin in ihren Zellen geweſen, die ſie nicht, ſo wie wir Bienen, mit ſechs Winkeln, ſondern viereckigt bauen. Sie hatten zu der Zeit noch nicht eingetragen, aber ich zweifele nicht, daſs es ein vortreflicher Honig ſeyn müſſe, den die Menſchen machen. Die Schneke war in der That bey allem dieſem eiferſüchtig. Solte denn,

ſprach

ſprach ſie, der Menſch alle Eigenſchaften nur von der Biene und keine von der Schneke haben? Du wirſt dich irren, liebſte Freundin, das ſind nicht Zellen, die du geſehen haſt. Unfehlbar ſind es runde Häuſer, ſo wie ich eines trage, und keine Zellen geweſen. Denn, wenn du ſpäter hingekommen wäreſt, ſo würdeſt du dieſe Häuſer, welche du verkehrter Weiſe Zellen nenneſt, und die ganze Stad haben wandeln ſehen. Aber damals war es früh, und ſie waren noch nicht ausgekrochen, das vermuthe ich. Die Biene muſte herzlich lachen, daſs eine Schneke es für die gröſte Volkommenheit hielte, auf den Rüken ein Haus zu tragen. Sie redete dieſer einfältigen ſolches aus, und ſezete vielmehr an deſſen Stelle die Flügel. Denn Freundin, ſagete ſie, ich wüſte in der That nichts bequemeres als das Fliegen. Es mag ſeyn, fienge nunmehro die Schneke an zu reden; aber, damit du den Menſchen nicht ganz und gar nach der Biene machen mögeſt, ſo wird nöthig ſeyn, eines und das andere davon ab zu ſondern. Nim es mir nicht übel, ſprach

ſie, indem ſie ſich durch Stimme und Mine ein Anſehen zu geben anfienge, nim es mir nicht übel, ſprach ſie, dein Kopf, o Biene! gefället mir nicht. Ich glaube ſicher, daſs der Menſch, ſol er volkommen ſeyn, ein Schneken Haupt haben müſſe. Siehe, was iſt anſtändiger, was läſſet ſchöner, als meine Hörner? Ich kan mich derer als Augen bedienen, und die Dinge damit von weiten betaſten. Die Biene, mehr aus Höflichkeit als aus Ueberzeugung, lieſe ſich endlich gefallen, daſs dem Menſchen von der Schneke Hörner angeſezet würden. Hierauf war noch ein Streit wegen der Füſſe unter beyden, bis ſie zu lezt einig, folgenden Begrif von dem Menſchen unter einander feſte ſezeten. Es ſey der Menſch eine geflügelte Schneke, ohne Haus, die ſechs Beine habe und Honig mache, aber vortreflichen Honig.

Wie dieſe Thiere von Menſchen dachten, ſo denket der Menſch öfters von Gott.

19. Man

19.

Man kan mir folgende Grab Schrift ſezen:

Ci git H. Iureconſulte malgré lui.

20.

Mertyl iſt ein lieber und leutſeliger Mann, Herr Knittel aber ein Grämling. Solte man ihr Inneres ſehen, ſo würde man keinen Unterſchied finden. Alle Gemüther der Menſchen haben Stacheln, aber der ganze Unterſchied iſt dieſer, Knittel hat ſie heraus gekehret, Mertyl hingegen bedeket dieſelben mit Klugheit.

21.

Chriſtian Thomaſius verſtande wenig oder gar kein Griechiſch. Ein loſer Vogel überreichete ihm ſein Stambuch, bathe ſich aber etwas griechiſches aus. Ganz wohl! ſagete der groſe Man, und ſchriebe hinein:

το καλλιστον ουκ εστι πιστον.

22.

Ich habe das Orakel der halb Gelehrten, nehmlich des Monteſquieu Buch von Geiſt und Leben der Geſeze durchgeleſen. Es ſind Holzäpfel von Golde in einer ſilbernen Schale. Viel Wiz, wenig Wahrheit. Man ſiehet wohl, daſs *Lettres Perſannes* für einen Franzoſen leichter zu ſchreiben.

23.

Einer meiner Zuhörer, welcher das Unglüke hatte, an ſeinem Verſtande Schifbruch zu leiden, thate ſelbſt in dieſem Zuſtande eine juriſtiſche Frage an mich, die ich in erſter Beſtürzung nicht ſo gleich zu beantworten wuſte: *Anne oſculum*, ſagete er, *res corporalis eſt, an incorporalis?*

24.

Es iſt gewiſs, daſs die Ehrbegierde viel unbegreifliches in ſich faſſe. Daſs Leute mit Freuden verachtet leben, um nach dem Tode geprieſen zu ſeyn, und daſs andere ſich durch Arbeit ihr Leben ver-

verkürzen, iſt ſo wunderlich, daſs, wenn es einer hören ſolte, der weit von denen Städen in einer Wüſteney entfernet lebete und niemals Menſchen geſehen hätte, er dieſe alle auf der Steile für raſende erklären würde. Aber damit die Hochmüthigen dieſe unſinnige Leidenſchaft mit einem goldenen Mantel bedeken könten, ſo wird behauptet, daſs ſie ein Antrieb zu vielen vortreflichen Thaten ſey. Man vergiſt aber zu ſagen, daſs ſie auch Unglük gebohren habe. Wie oft werden ihrentwegen nicht die heiligſten Geſeze des Gewiſſens übertreten? Ohne ſelbige würde ich den Menſchen glüklicher preiſen. Denn die Vögel unter dem Himmel ſind weit vergnügter, weil ſie ohne Uebermuth leben. Sie beneiden niemanden, und trachten blos nach ihrem Futter, welches die gütige Natur hinlänglich aufgeſtreuet hat. Alſo gehöret die Ehrbegierde blos unter die menſchlichen Schwachheiten, die aber zu unterdrüken faſt unmöglich iſt. Cicero merket an, daſs diejenigen, ſo von Verachtung des Ruhmes geſchrieben, ſelbſt dieſen Büchern ihren Namen

vorgeſezet. Viele Menſchen ſpotten zwar der Ehre, aber nicht aus Grosmuth, ſondern weil ſie derſelben entbehren; ſo wie es Philoſophen giebet, die mit hoher Mine Geld und Guth verachten, nehmlich das, ſo ſie nicht haben. Glaube mir, jeder Menſch ſtarret von Hochmuthe, ſelbſt diejenigen nicht ausgenommen, welche die Heimlichkeiten der Stad ausräumen.

25.

Um zu ſehen, ob ich ein Geſchike zum Theater hätte, unterſtande ich mich in meinem zwanzigſten Jahre ein Stüke zu verfertigen. Es heiſt: *Der böſe Advocat ein Luſtſpiel.* Sehr gut, daſs ſolches weder aufgeführet, noch gedruket worden iſt. Denn ich bin ſehr in den engliſchen und italieniſchen Geſchmak verfallen, und es ſezet in allen Aufzügen erſtaunliche Prügel: Meine Hauptperſon iſt ein Sachwalter von überaus böſen Sitten, den ich Streideman benennet. Er iſt in die Junfer Calphurnie entzündet, und ich laſſe ihn dieſen Liebes Antrag machen:

Aller-

Allerliebſte Calphurnie, allerſchönſtes Geſeze meiner untertänigen Liebe! Unter denen vielen Caſibus, die ich Zeit meiner ſtarken Praxis bis anhero in terminis gehabt habe; hat mich noch kein einziger Caſus ſo verwirret, als der verzweifelte Caſus, daß Sie, ſchönſte Calphurnie, einen Raub meines Herzens begangen haben. Wie nun dieſes ein furtum nec manifeſtum *iſt, und nach decemviraliſchen Geſezen ein Dieb das Entwendete doppelt erſezen muß, alſo fordere ich mein Herze von Ihnen* in duplo *wieder, merken Sie wohl* in duplo! *nehmlich mein Herze und ſo dann das Ihrige. Ich erwarte, wie Sie* ſub poena confeſſi et convicti *ſich auf mein Vorbringen einlaſſen und den Krieg Rechtens befeſtigen werden, mit gehorſamſter Bitte, mich durch keine verzögerliche oder zerſtörliche Ausflüchte ungebührend zu behelligen. Mit Vorbehalt.*

Ich muſs mir die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs die Einheit des Ortes und übrige Regeln des Theaters ziemlich genau beobachtet worden, nur daſs vieles alzu komiſch gerathen, und zuweilen die Wahrſcheinlichkeit verle-

zet ist. In dem dritten Auftritte des andern Aufzuges ist so gar mein Held in starker Gefahr gehänget zu werden.

Dritter Auftrit.

Streideman und Rabenstein.

Rabenstein.

Ist es erlaubet, hochedler Gönner, ein Wörtgen mit Ihnen alleine zu reden, und das zwar ganz alleine; die Stube muss zu geschlossen werden.

Streideman.

Um Vergebung, wer sind Sie, mein Herr?

Rabenstein.

Ich heisse David Ambrosius Rabenstein, und bin von Geburth ein Strafsenräuber.

Streideman.

Sehr wohl! ich weifs nunmehro alles. (*Er schliesset die Thüre zu.*) Was man mir vertrauet, ist so gut, als sagete man es einem Steine. Aber wer waren ihre Eltern?

Rabenstein.

Mein Vater ruhet in Gott, und lieget zu Strasburg - - -

Strei-

Streideman.

Begraben?

Rabenſtein.

Nein, auf dem Rade.

Streideman.

Das bedaure von Herzen, es müſſen daſelbſt ſchlechte Advocaten ſeyn. Sie aber, mein Herr, ſind vermuthlich in die Fustapfen ihres Herren Vaters getreten, und verlangen von mir eine Schuzſchrift.

Rabenſtein.

Ja, hoher Gönner! mit der Nadel getroffen. Ich habe ehrerbiethigſt vernommen, daſs Sie neulich einen falſchen Teſtaments Macher, auch einige Kipper und Wipper glüklich durchgebracht, und wil mich daher zu dero Schuze unterthänig empfohlen haben.

Streideman.

Es iſt ſich höchlich zu verwundern, wie *Fama* die Verdienſte groſser Leute ſo geſchwind auspoſaunet. Doch das ſind bekante Sachen. *Creſcit fama eundo.* Was haben Sie eigentlich verübet?

Rabenſtein.

Ich habe einen Juden und dreyzehen Chriſten erſchlagen - - -

Streideman.

Erlauben Sie mir, es fället mir eben ein, dafs neulich bey dem *Capolla* auch in dem *Farinacius* etwas geleſen habe, ſo Ihnen vortreflich zu ſtatten kommen ſoll, wenn Sie nur nicht etwas mehreres begangen haben.

Rabenſtein.

Ja wohl! ich habe eine Schäferhütte und vier Dörfer angezündet.

Streideman.

Kleinigkeiten! Cäſar und Alexander haben mehr gethan. Aber haben Sie niemanden weiter erſchlagen? oder wollen Sie nicht etwa noch jemanden in die Ewigkeit verhelfen?

Rabenſtein.

Mit der Nadel getroffen! Weitläuftigkeiten bey Seite geſezet, ich ſchreite zur Sache. Kurz! Meine Abſicht iſt, dich Böſewicht jezt gleich zu erwürgen. (*Er bringet einen Strick hervor.*) Zahle dieſen Augenblik hundert Ducaten.

Streideman. (*Zittert und fället zu Fuſs.*)

O mein Herr Strafsenräuber, Gnade, um Gottes willen Gnade! ich bin ein Bräutigam.

Raben-

Rabenſtein.

Erſt Geld, dann Gnade. Die Schlinge iſt fertig; Nicht viel Umſtände, verdammeter Schelm! bethe ein gläubiges Vater unſer, ſo lange mag ſich der Strik noch gedulten.

Streideman.

O heiliger Juſtinian, wie ſchändet man deine Prieſter. (*Er giebet den Beutel hin.*)

26.

Die ganze Welt hat ſich dahin verglichen, daſs man Reichthum, ingleichen *genus* et *proavos* und überhaupt diejenigen Güther, *quae non fecimus ipſi*, nicht ſo hoch ſchäzen dürfe, als Verſtand und Tugend. Selbſt dieſer Meynung zugethan, muſs ich doch geſtehen, daſs den Grund davon ein zu ſehen nicht im Stande bin. Wie ſo? wird der Leſer ſagen, die Urſache iſt mit Händen zu greifen, weil nehmlich ſo wohl ererbter Adel, als ererbtes Reichthum, lediglich von Glüke und nicht von unſern Verdienſten abhangen. Aber ich ſage, daſs es eben ſo wohl ein Zufall ſey, mit gutem Gehirne, oder tum gebohren zu wer-

werden, und dafs bey einem Gelehrten viel darauf ankomme, in dieſer oder jener Zeit zu leben, und die rechten Lehrmeiſter erlanget zu haben? Glük oder Schikſal, wie man es nennen wil, herſchen in allen, und theilen die Güther an ſchlafende aus. Ohne Glük iſt man weder gelehrt, noch tugendhaft, und es hänget meiſt von einem Zufalle ab, dafs wir gut oder böſe ſind. Aber du ſprichſt: Reichthum iſt vieler Gefahr unterworfen, man mufs Diebe und Schifbruch befürchten, dahingegen Verſtand, Gelehrſamkeit und Tugend uns nicht geraubet werden können. Lieber Freund, wenn des Körpers bösartige Säfte die zarten Fäſergen deines Gehirnes verderben, und Raſerey erfolget, iſt das kein Schifbruch?

27.

Als ich Doctor wurde, hatte ich mit einem Kaufmanne Bekantſchaft, der ſcherzhaft zu mir ſagete, ich würde ihm doch auch eine Diſputation überbringen. Das that ich. Als er die vielen *Allegata* ſahe, fragete er, was die ** und †† nebſt beygeſchriebenen Namen verſchied-

ſchiedner Schriftſteller bedeuteten? Es ſind *Tratten*, ſagete ich, denn weil ich einige Säze für wahr annehme, daran vielleicht der Leſer zweifelt, ſo ſolte ich ſelbige beweiſen: aber der Kürze halber thue ich Anweiſung, und nenne diejenigen, wo er diesfals ſeine Zahlung erhalten kan. Wenn man aber falſch allegiret, kommen ſie mit Proteſt zurüke, und als ein Kaufmann wiſſen Sie, was diesfals der Traſſirer zu gewähren hat.

28.

Herr D *** war ein ſehr gelehrter Man und berühmter Sachwalter, aber er ſezete alles mit der Schärfe durch, und war niemals zu einem Vergleiche zu bringen, darum ſagete man von ihm: Er ſey ein *unvergleichlicher* Advocat.

29.

Plinius ſchreibet von dem Rechts Gelehrten Javoleno Priſco, er wäre in Verſtande nicht richtig. Denn als ihn ein Poet erſuchet hatte, der Vorleſung eines Gedichtes, welches ſich anfienge: *Wie, Priſce, du befiehlſt?* bey zu wohnen,

nen, und unſer Rechts Gelehrter nebſt vielen andern Gäſten ſich eingefunden hatten, ſo ſtande der Dichter, da es Zeit war, auf und fienge zu leſen an:

Wie? Priſce du befiehlſt - - -

Javolenus, der in Gedanken ſaſe, dachte er ſey gemeynet, und gabe lächerlicher Weiſe zur Antwort: Ich Priſcus Javolenus habe nichts zu befehlen, ſondern nur gehorſamſt zu bitten. Es giengе ihm juſt ſo, wie dem Pfeifer in den Phädriſchen Fabeln, welcher *Princeps* hieſe, und nach überſtandener Krankheit ſich auf der Schaubüne zum erſten male ſehen lieſe. Er war auſer ſich, als er das Chor ſingen hörete: *Laetare incolumis Roma ſalvo Principe.* Ich glaube wenigſtens, daſs man die Worte des Plinius nicht anders, als ich gethan habe, erklären könne, ſie klingen alſo: *Paſſienus Paulus ſcribit elegos. Is cum recitaret, ita coepit dicere: Priſce iubes. Ad hoc Iavolenus Priſcus (aderat enim ut Paulo amiciſſimus) Ego vero non iubeo. Cogita qui riſus hominum, qui ioci. Eſt omnino Priſcus dubiae ſanitatis.*

30. Ueber

30.

Ueber Peregrin Pikels alten Admiral, der, wenn er ſich zu Pferde ſezet, erſt Acht hat, wo der Wind her wehet, habe herzlich lachen müſſen. Aber ich finde ſchon den Einfal in Menagianis, wo folgendes zu leſen: Ein Venetianer, ſo niemals aus der Stad gekommen, folglich ein ſchlechter Ritter war, ſtiege zum erſten male auf ein ſtetiges Pferd, welches nicht fort wolte, ob er ihm gleich die Sporen gabe. Endlich zoge er ſein Schnupftuch aus der Taſche, und nachdem er es in die Luft fliegen laſſen, ſagete er: ich wundere mich keines weges, wenn das Pferd nicht fort wil, *Il vento é contrario.*

31.

Ad rivum eundem lupus et agnus venerant
Siti compulſi: ſuperior ſtabat lupus,
Longeque inferior agnus: tunc fauce improba
Latro incitatus, iurgii cauſam intulit.

Wie

Wie kan der Wolf *fauce improba incitatus* seyn: Eine verzweifelte Stelle! saget Burman. Andere sezen *face improba*, andere *fame improba*. Allein ich sehe keine Schwierigkeit. Man muss nur nicht, wie oben stehet, die Unterscheidungs Zeichen sezen, sondern also lesen:

\- - - - *tunc fauce improba,*
Latro incitatus, jurgii causam intulit

dass nehmlich *fauce improba* auf das Wort *intulit* gezogen werde.

32.

Ich schäme mich bey mir selbst, dass ich jezo viel magerer und trokener schreibe, als vor zwanzig Jahren. Indem ich meine vorigen Arbeiten durchsuche, finde unter andern einen Brief, den ich im Namen eines Edelmans als ein Jüngling in die Belustigungen des Wizes und Verstandes sezen lassen. Er lautet also:

Ich möchte vergehen, Gnädiges Fräulein, dass zur Zeit nicht anders, als nur in öffentlichen Blättern, mich zu Dero Füssen legen darf. Denn es sind noch keine

keine Poſten angeleget. die Wege ſind unſicher und die Mütter neugierig, wie Sie ſelbſt wohl wiſſen. Da ich aber von einer unbeſchreiblichen Begierde brenne, Ihnen die Zärtlichkeit meiner Empfindungen zu entdeken, ſo habe mich entſchloſſen, den Brief in ein Buch zu ſezen, von dem ich weiſs, daſs Sie es leſen, und auf eine ſolche Art ſchreiben, daſs ich weder einen Verweis verdienen, noch auch Dero Frau Mutter, ja ſezen Sie auch die Fräulein Schweſter dazu, den Handel verſtehen und das Geheimnis errathen möchten. Aber mein Gott! was werden die Leute ſagen, die dieſen ofnen Brief zu ſehen bekommen? Daran denke ich ſehr wenig, gnädiges Fräulein. Denn was gehet das der Welt an, wenn ich Ihnen öffentlich zu huldigen entſchloſſen bin. Man hat lange genug von der Liebe in geheim geredet und geſchrieben. Dieſe Zeilen ſind von einer neuen Art. Ich thue meine Erklärung vor der ganzen Welt und bekenne vor allermänniglichen dieſes Briefes anſichtigen, daſs ich die Feſſeln willig trage, ſo Sie mir angeleget.

Doch, ich Elender! mit wem rede ich? Es fället mir eben ein, daſs ich vieleicht alles dieſes in die Luft geſchrieben. Denn, wenn meine Schöne nicht dieſes Stüke der Beluſtigung lieſet, ſo iſt mein ganzes Vorhaben vergeblich. Wie wohl, es könte geſchehen, daſs vieleicht ſelbſt der ſchön gepuderte Groskopf, ſo keine Gelegenheit mich bey Ihnen zu verkleinern verſäumet, dieſes Blat, um mir eine Grube zu graben, in Dero Hände ſpielete. Ich wil nicht eben ſagen, daſs ich auf dieſen vergoldeten Ritter mit dem Ziegeuner-Geſichte eiferſüchtig wäre; doch das geſtehe gerne, daſs ich ihm eine Kugel in den Kopf wünſchete, damit er doch etwas darinnen hätte. Dieſes ſind Kenzeichen genug, gnädiges Fräulein, aus welchen Sie den Urheber dieſer Zeilen errathen werden. Wollen Sie deren noch mehrere? Sehen Sie, ich bin eben derjenige, der in Sorgenflucht auf dem gewölbeten Saale ſo oft Ihr fertiges Tanzen lobete, und welcher, das iſt das aller untrüglichſte Merkmal, die gröſte Schönheit dieſer

Flu-

Fluren, bis in das Grab bewundern wird.

Z. v. T.

33.

Ich beſize ein altes Buch in klein Folio, wovon der Titel wechſels weiſe eine Zeile roth, die andere ſchwarz gedruket iſt. Er lautet alſo: *Deſtructorium vitiorum ex ſimilitudinum treatarum exemplorum appropriatione per modum dyalogi auctoritatumque ſacrarum ſcripturarum philoſophorum & poetarum: Conſtructoriumque virtutum.* Die lezte Seite zeiget das Jahr und den Ort: *Impreſſum Lugd'. per Claudium nourry. Anno dni M. CCCCC. i. x. die xi. menſis Junii.* Herr Gellert in ſeiner Diſputation *de poeſi apologorum eorumque ſcriptoribus* hat dieſes nicht gekenet. Auch habe bey denenjenigen, ſo von ſeltenen Büchern geſchrieben, keine Nachricht erhalten können. Die Erzehlungen ſelbſt ſind vermutlich von einem elenden Mönche gemachet, und die Holzſchnitte, womit jede Fabel gezieret, erbärmlich gerathen. Die Anzahl derſelben

beläuft ſich auf 122. und will ich davon nur einige Ueberſchriften anführen: *De ſole & luna*, welches die erſte iſt. *De ſaturno & nube* II. *de eſpero & lucifero* IV. *de igne & aqua* IX. *de monte & valle* XII. *de ſmaragdo & annulo* XIV. *de carbunculo & ſpeculo* XVII. *de auro & plumbo* XIX. *de rana & cancro* XLVII. *de aquila & leone, conſilio vulpis & irundinis duellare volentibus* XLIX. *de cauda tremula & faxiano* LXV. *de Tbide immundo & apothecario* LXXVI. *de Satyro, qui ſe maritavit cum filia Tpocentauri* XC. *de leone qui edificavit cenobium* XCII. *de ſymia, quae ſcribebat libros* XCVII. *de camaleopardulo pictore* XCVIII. *de bubalo effecto apothecario* CII. *de lepore juriſta* CV. *de mure muſſipula & muſtella* CXVIII. *de morte & vita* CXXII. So wohl von Gemälden, als der Art des Verfaſſers einen Geſchmak zu geben, wollen wir die LXXIV. Fabel herſezen

DE RVSTICO ET APIBVS
CAP. LXXXIV.

Rusticus quidam multa foramina apum in curtivo nutriebat, de quibus multa lucrabatur, tamen quandoque de aculeis apum accipiebat, cum favos mellis exportabat. Quadam autem vice aculeatus doluit, propter quod indignatus apibus minari cepit, dicens: Promitto deo & vo-

 bis,

bis, quod ſi plus me pungeritis, praecipitabo vos & propulſabo. Cui apes: Tu bene vis ruſtice colligere de dulcore, ſed non ſentire de dolore. Fer in pace amariora, ſi tu cupis dulciora. Alioquin te relinquemus, nec de nobis lucraturus eris. Ruſticus autem demens, dum favum mellis colligeret, quadam apis ipſum aculeavit. pro quo furibundus effectus, cuncta foramina apum dejecit & devaſtavit. Apes vero ſcandalizate ipſum quam cito relinquentes non repatriaverunt. Ruſticus autem in paupertate colliſus, qui in deliciis emanabat, utilitatem apum cognoſcens, ſtatum priſtinum lugebat, dicens: Debet dura ſuſtinere, qui de dulci vult habere. Hierauf zeiget der unbekante Verfaſſer noch weitläuftig, daſs wer mit Chriſto herſchen wolle, ſich auch das Leiden dieſer Zeit gefallen laſſen müſſe.

34.

Herr Bigot ſagete von Rittershuſen: *c'eſt un vrai Allemand, laborieux, mais ſans ſagacité.* Er hat volkommen Recht. Wie die Franzoſen wizig ſind

und

und ſchluderig, ſo ſind die Teutſchen bis zum Ekel ſorgfältig. Dieſen Fehler bemerket Seneca an dem Tiro, wenn er ſpricht: *Utinam parcius dictorum numero indulſiſſet et plus iudicii in eligendis, quam congerendis ſtudii adhibuiſſet.*

35.

Da Herr ** als ein junger Meiſter ſeine Probe Schrift vertheidigte, und ein gewiſſer Doctor P. welcher damals die Geiſel der Diſputirenden genennet wurde, ihm ſcharf zuſezete, daſs er einen gewiſſen Saz zu algemein bejahet und nicht behörig eingeſchränket hätte, erwiederte dieſer, ſein Gegner würde alle dieſe verlangeten Limitationen auf den lezten Blättern finden. Jener aber gienge ihm heftig auf den Hals und behauptete das vorige. Endlich ſagete der Vertheidiger: *Quae deſideras invenies, dummodo velis inſpicere mea poſteriora.* Alles lachete überlaut, und dadurch brachte er den Sieg volkommen auf ſeine Seite.

36.

Bey dem Ovid * ſtehet dieſer unverſtändliche Vers

- - - - ego vindice flamma
In domino dignosque everti tecta penates.

Ich nehme *in domino dignosque* für *indignosque domino penates.* Denn die Dichter trennen zuweilen die Wörter, wie das Beyſpiel des Horaz zeiget:

Alter rixatus de lana ſaepe caprina
Propugnat nugis armatus.

Auch hier muſs man nicht *propugnat*, ſondern: *pro pugnat nugis*, (das heiſt: *pro nugis pugnat*) leſen.

37.

Herr Menage hat die alten Poeten tapfer geplündert und gleichwohl machet er gros Aufheben, wenn er die Stellen ausfündig machen kan, die etwa ein neuer Dichter nachgeahmet. Man darf nur halbwege aufmerkſam oder beleſen ſeyn, ſo kan man dergleichen Anmerkungen in groſser Menge machen. Als,

* *Metam. I. verſ. 231.*

Als, ich glaube, dafs Frau Deshoulieres den lateinifchen Vers

Naſcentes morimur finisque ab origine pendet

vor Augen gehabt, da ſie von Menſchen folgendes geſchrieben:

Il commence a mourir long tems avant qu'il meure,
Il perit en d'etail imperceptiblement;
Le nom de mort, qu'on donne à notre derniere Heure
N'en eſt que l' accompliſſement.

38.

Chriſtian Weidling war ein lächerlicher Windmacher. Eben zu der Zeit, als er in Leipzig das Lehnrecht lehrete, hatte er ſich den Titel eines kayſerlichen Pfalz Grafens erkaufet und erhielte das Diploma auf der Poſt. Er eröfnete aber ſolches nicht, ſondern gabe den Briefträger ein Drinkgeld, dafs er es den künftigen Tag in der Stunde, da er Vorleſungen hielte, überbringen und nur recht ſtark an den Hör Saal anpochen ſolte. Das geſchahe. Es bekamen alſo die Zuhörer ein groſses Pakt zu ſehen, wo-

bey Herr Weidling mit wunderbaren Verdrehungen des Leibes versicherte: er wisse gar nicht, was darinnen sey. Es wurde endlich aufgemachet. Als er es angesehen hatte, brach er mit dem grösten Erstaunen, als wie von Donner geröret, in diese Worte aus: Wie, was sehe ich? Ich bin auser mir! So denken denn Ihro Kayserliche Majestät mitten unter Dero Siegen an ihren unwürdigen Diener Christian Weidlingen, und ertheilen ihm aus eigner Bewegnis ein so wichtiges Amt? Dieser Narren Streich ist mir bey ähnlichen Fällen, die ich selbst erlebet, vielmals eingefallen.

39.

Dass man die lateinische, eben so wohl, als andere Sprachen, aus der Uebung lernen könne, wird kein vernünftiger in Zweifel ziehen. Michael Montagne erzehlet in seinen *Essais*, dass sein Vater ihm einen Lehrmeister, der vortreflich Latein, aber nicht ein Wort französisch gewust, mit grosen Kosten aus Teutschland kommen lassen. Zu diesem ward er als ein Kind auf die Stube gethan,

than, seiner Mutter aber und dem Gesinde enzogen, da es denn geschahe, dafs unser kleiner Montagne des französischen in kurzer Zeit entwohnet wurde, hingegen so fertig Latein reden lernete, dafs der grofse Muretus mit diesem Kinde nicht auskommen konte. Morhof erzehlet ein gleiches Exempel von einem vierjährigen Knaben in Paris, welcher in Gegenwart des Königes so gut Latein gesprochen, dafs, als jemand zu ihm gesaget: *ubi ibis a praudio?* er den Fehler so gleich bemerket und *quo ibis* dafür gesezet habe.

40.

Wenn ich sechzig tausend Thaler auf ein Gerade wohl aus zu sezen hätte, und mir Ihro Majestät einen kleinen abgesonderten Plaz etwa an der Böhmischen Grenze, wo sich ohne dies auf einer Seite die Sprache scheidet, einräumete, so wolte ich ein lateinisches Städlein bauen, dafs mit der Zeit mehr, als die schönste Grafschaft einbringen solte. Mein erstes würde seyn, zwey arme, doch annoch junge, Weibsbilder aus Spa-

Spanien zu verſchreiben, deren Sprache ſchon an und vor ſich ſelbſt mehr als halb lateiniſch iſt; eben ſo viel aus Italien und eine aus Franckreich, alle wo möglich von guten Sitten. Mein Vorſaz wäre, ihnen arme Kinder von fünf bis ſieben Jahren, abſonderlich weiblichen Geſchlechtes, ſo viel als man mir nur aufhängen wil, zu erziehen zu geben. Einige erwachſene Junfern, ſo lateiniſch reden können, glaubete in Teutſchland zu finden, und ehe die Ausländerinnen ankämen, wolte ſchon noch einige wendiſche Mädgen in ſo weit unterrichten laſſen, daſs ſie in den nothwendigſten Dingen ſich lateiniſch erklären könten. An Mansperſonen aber würde kein Mangel ſeyn, da ich aus verſchiedenen Ländern Schüler oder Studenten in gehöriger Anzahl leicht zuſammen bringen könte. Das oberſte Geſeze dieſer Pflanz Stad wäre, lateiniſch zu reden; zu welchem Ende die Einwohner mit gehörigen Wörter Büchern, ein jegliches in ſeiner Sprache, verſehen werden ſolten, und weil ſo verſchiedene Landes Leute in eigener Mund Art nicht mit denen übrigen reden könten,

ten, so würde sie die Nothwendigkeit zwingen, sich in einer dritten, nehmlich der algemeinen, auszudrüken. Ich gebe ihnen einen lutherischen Priester teutscher Nation, und einen katholischen, der so wie etwa der Arzt und Barbier, ein Unger oder Pohle seyn könte, als welchen Völkern die lateinische Sprache von Jugend auf geläufiger, als andern ist. Die erstern lasse alle Sontage lateinisch predigen, und die Kinder Examen in eben dieser Sprache halten. Wie leicht wäre es nicht, einen Katechismus und Gesang Buch lateinisch zu verfertigen, da jedoch die schon gewöhnlichen Melodien beybehalten und neue Lieder darnach eingerichtet, oder noch besser, die schon vorhandenen Hymnen der christlichen Poeten und Kirchen Väter nach der Thonkunst gesezet werden könten. Eine Bibel hat man schon. Die Priester würde ich insonderheit anweisen, die Moral zu predigen, und nicht Kezereyen und Streitigkeiten auf die Canzel zu bringen, bey Strafe der Absezung. Lehret das Christenthum, würde ich sagen, nicht aber lutherische und katholische Säze,

und

und bleibet bey dem, was alle Religions Verwandten mit einander gemeinſchaftlich glauben. So bald meine junge Zucht heran wächſet, werde ich Heyrathen zu befördern ſuchen, um die neue Stad zu bevölkern, ſodan die nöthigen Handwerks Leute verſchreiben, einen Schneider aus Engeland, einen Schuſter aus Schweden, eine Wehmutter aus Böhmen und ſo weiter. Die erſten Akers Leute ſind ein teutſcher Bauer, vielleicht *Johan Ludewig* aus Koſſebude bey Dresden, und einige Wenden die teutſche Weiber nehmen müſſen, ſo allerſeits, ich verſichere dieſes, binnen drey Jahren hinter dem Pfluge lateiniſch reden ſollen. Ich würde mir die Direction des gemeinen Weſens ausbitten und die Oekonomie beſorgen, wobey eine freye Gerichtsbarkeit aus zu üben und die rechtlichen Wilküren ſelbſt zu entwerfen, mir überlaſſen werden müſte. Solte nicht unter ſo vielen verdorbenen Gelehrten einen lateiniſchen Gerichts Bedienten und Fronbothen an zu werben möglich ſeyn? Dieſen Vorſchlag werden nun zwar diejenigen, welche kurzſichtig

fichtig und nur auf augenbliklichen Nuzen die Augen zu wenden gewohnet ſind, nicht nach ihrem Geſchmake finden. Aber ein weiſer Fürſt, der ſeine Blike weiter ausſchieſen läſſet, der gebohren zu ſeyn glaubet, denen Menſchen zu dienen, und Wiſſenſchaften zu befördern, der endlich zukünftige eben ſo wohl als gegenwärtige Vortheile in Betrachtung ziehet, dürfte dieſes für eine grosmüthige Beſchäftigung einer edlen Seele halten. Wie viel Aufwand wird erfodert, eine neue Akademie an zu legen? Mein Städgen ſol nicht das Dritheil koſten und mit der Zeit vielmehr, als eine Univerſität einbringen. Gebet mir nur eine leidliche Friſt von ungefär ſechs Jahren, ſo wil ich ſchon in Stande ſeyn, einige Kinder von Stande in die Koſt zu nehmen. Sie ſollen alsdenn, ehe die Sonne ihren zwölftheiligen Kreys vollendet, dasjenige ſpielend erlernen, wozu ich ſelbſt eine Zeit von funfzehen bis zwanzig Jahren nöthig gehabt. Man könte mir alsdenn vornehme Knaben etwa im ſiebenden oder achten Jahre überlaſſen, von welchen ich nicht mehr als

hun-

hundert Thaler ſtat eines Lehr Gelds nehmen wolte, dafür ſie nicht allein das Lateiniſche *durch Uebung*, ſondern das Rechnen, Schreiben, Griechiſch, das Chriſtenthum, und andere Dinge *durch Unterricht* zu erlernen hätten. Sezet, daſs ich deren etwa Anfangs nur zehen bekäme, ſo könte von dieſem Gelde ſchon einen ziemlichen Theil der Unkoſten befreiten. In zwölf Jahren aber wil ich hundert Schüler halten, welche zehen tauſend Thaler nach obiger Rechnung jährlich einbringen. Daſs ich auſſerdem den alten Franken nachahmen und in ganz Europa Collecten ſamlen würde, verſtehet ſich von ſelbſten. Es ſind zwar freylich verſchiedene Schwierigkeiten, die ich wohl begreife, zu überwinden: allein hätte ſich Guttenberg und Schöffer durch dieſe abhalten laſſen, wo wäre die Buchdruker Kunſt geblieben? Kleine Geiſter werden durch Hinderniſſe abgeſchreket, edle Gemüther aber angeflammet. Als Chriſtophorus Columbus die neue Welt entdeken wolte, waren viele Höfe durch den Nebel verſchiedener Zweifel zu ſehen nicht ver-

vermögend, und er bekam liberal abſchägliche Antwort. Aber wie haben ſie es nicht bedauert, daſs ſie, einen kleinen Aufwand zu wagen, ſich geſcheuet haben. Man wird mir den Einwurf machen, daſs ich verzweifeltes Küchen Latein ausbrüten würde. Nur Geduld! ihr wiſſet noch nicht die ganze Einrichtung. Wenn nur das Glük erſt ſo weit günſtig wäre, daſs mein kleines Volk einiger maaſen mit römiſcher Zunge lallen könte, ſo ſolte alsdenn die Reinlichkeit der Sprache mein vornehmſtes Augenmerk ſeyn. Täglich würde ich die geſchikteſten Schul Le te zwo Stunden lang wider die Solöcißmen donnern laſſen und bemühet ſeyn, die Barbarey zu verbannen.

41.

Die Wahrheit iſt ſchwer zu finden. Nur ein Pfad führet zu derſelben, aber zum Irthume ſtehen tauſend Wege zur Rechten und zur Linken offen. Keine Vernunft Lehre kan mich vor dieſen Abwegen ſicher ſtellen. Denn gesezet, daſs alle die Regeln, welche ſie vor-

schreibet, von eiserner Gewisheit, ja an und vor sich selbst untrüglich wären, wer leistet mir die Gewär, dafs ich nicht wenigstens in deren Anwendung irre? der beste Rechenmeister verrechnet sich zu weilen.

42.

Wenn eine Gewohnheit zu Recht beständig heisen sol, mufs sie mehr wider die guten Sitten laufen. Ein Drechsler in Naumburg hatte unter andern Spielsachen auf dem heiligen Christ Markte einen hölzernen Schneider mit einer Scheere feil, so auf einem Ziegenboke sase. Die Schneider wolten dieses nicht leiden, und rügeten es. Aber unser Drechsler berufete sich auf eine Gewohnheit und sagete, er habe seit Rechs verwährter Zeit von 31 Jahren, sechs Wochen und drey Tagen solche Schneider verfertiget, welches er durch Zeugen völlig erwiese. Nichts deito weniger wurde ihm untersaget, ferner dergleichen feil zu haben. Als die Acten eingeschicket wurden, war in einer Schachtel das *Corpus delicti* beygeleget. Der Re-

Referente nahme es bey dem Vortrage heraus, und weil unten ein Faden war, so zoge er selbigen, da denn der Schneider seine Scheere recht tactmäßig bewegete, welches gar angenehm und lieblich anzusehen war.

43.

Hätte folgende Geschichte ihre Richtigkeit, so dürfte niemand zweifeln, daſs es nicht wirkliche Goldmacher gäbe. Der seelige H. R. hat mir erzehlet, daſs vor etwa 40 Jahren ein rechtliches Gutachten in der Facultät zu Leipzig diesfals eingeholet worden sey, mit folgenden Umſtänden. Ein Graf von E. habe seine Gemahlin übel gehalten, indem er sein Geld in Frankreich mit Kebes Weibern verpraſſet, und sie zu Hause kümmerlich leben laſſen, weswegen sie jederman bedauret. Unter andern sey ein unbekanter Goldmacher aus Mitleiden zu ihr gegangen, und habe befohlen, alles Silberwerk auf ein Kohlfeuer zu sezen, welches er durch seine Kunſt so gleich in Gold verwandelt. Weil es nun kurz darauf mit der Gräfin und ihrem Gemahle

zur Eheſcheidung kommen, und das Silberwerk meiſtens dem Grafen gehöret, ſo habe dieſer *Jure acceſſionis* auch das Gold begehret, ſie hingegen dieſe Gefäſſe behalten wollen. Wäre der Zuwachs blos aus Zufal geſchehen, oder, wie die Rechts Gelehrten ſagen, es eine *acceſſio naturalis* geweſen, ſo hielte des Grafens Anſuchen für wohl gegründet. Allein, weil dieſe *acceſſio* nicht von ungefähr ſondern durch Menſchen Fleis entſtanden, ſo hat die Juriſten Facultät damals mit Recht ausgeſprochen: Das Gold gehöre der Gräfin, weil der unbekante Midas dieſen Zuwachs nicht dem Grafen, ſondern ausdrüklich ſeiner Gemahlin gönnen und ſchenken wollen, wannenhero dieſe zu weiter nichts verbunden ſey, als ihm den wahren Werth des vorigen Silbers zu erſezen.

44.

Ovidius * rufet denen Mädgen zu:

Dum licet et veros etiam nunc editis annos
Ludite, eunt anni more fluentis aquae.

Hein-

* De arte amandi Lib. 3. v. 61.

Heinſius und die übrigen wollen das *edite* nicht leiden. Allein die Redens Art iſt hergenommen von denen Cenſoribus, bey welchen nicht allein das Vermögen, ſondern auch, wie gar bekant, das Alter angegeben werden muſte, und das hieſe *edere annos*. Darum ſaget eben dieſer Dichter an einem andern Orte, man ſolle die Schönen nicht nach ihrem Alter fragen:

Nec quotus annus eat, nec quo ſit nata require
Conſule, quae vigidus munera Cenſor habet.

45.

Die Teutſchen haben beyde Buchſtaben, ſo wohl das C als das K, welches leztere den Römern unbekant, darum ich mich deſſen bey lateiniſchen Wörtern nicht bediene. Denn ich ſchreibe Facultät, Concurs, Confect; hingegen iſt *Karl, Komödie, Katholiſch, Dialektik, Kanon* und ſo weiter beſſer als Carl, Comödie, Catholiſch und ſo weiter.

46.

Eine ſchwangere Weibesperſon gabe vor, ſie ſey von des Nachbars Knechte genothzüchtiget worden. Der Richter fragete: *ob ſie ſich nicht gewehret hätte?* Ja, ſie habe ſich gewehret. *Ob ſie nicht Hülfe gerufen und geſchrien?* Sie hätte wohl ſchreyen wollen, habe aber vor Lachen nicht dazu kommen können.

47.

Ob ich gleich ſelbſt Kinder habe, und von ihnen, ſo lange ſie noch in meiner Gewalt ſind, Gehorſam verlange, ſo bin ich doch der Meynung, daſs Eltern nach natürlichen Rechten mehrere Pflichten gegen ihre Kinder, als dieſe gegen ihre Eltern haben. Denn bey der Zeugung verſprechen gleichſam Vater und Mutter, daſs ſie das Kind, wenn eines geboren werden ſolte, ernähren, auferziehen und zu allen guten anhalten wollen; denn ſonſt wäre ihm ja beſſer ungeboren zu bleiben. Die Rechtsgelehrten wiſſen, daſs man einen *quaſi Contractum* auch mit Perſonen, ſo zur

Zeit

Zeit noch nicht vorhanden ſind, ſchlüſſen könne. Hingegen haben die Kinder bey der Zeugung, Gehorſam zu leiſten, nicht verſprochen. Nach der Hand werden ſie zwar wegen derer vielen Wohlthaten zur Dankbarkeit verbunden, welches kein Vernünftiger leugnen wird. Doch lehret Ulpian: *in contractibus initia potiſſimum ſpectanda eſſe.*

48.

In der Stad L. ſehen alle Herren Diener wie Markhelfer aus. Man muſs jeden von Geſichte kennen lernen, weil ſie durch Farben und Kleider nicht zu unterſcheiden ſind.

49.

Kan man wohl bey ſich in der Stille etwas ohne Worte denken? Doctor Löſcher hat behauptet, daſs dem erſten Menſchen Wörter anerſchaffen wären, und es gehe ganz und gar nicht an, daſs, ohne ſich an Worte zu halten, etwas gedacht werden könne. Meiſtentheils freylich denken wir auch vor uns ſtillſchweigend mit Worten, das machet, weil wir

von Jugend auf durch beſtändiges Reden und Schreiben mit ihnen alzu gemein werden. Allein es ereignen ſich dem unerachtet häufige Gedanken der Seele, ohne daſs ihnen die Einbildungs Kraft ein Zeichen oder Wort vormahlet. Die Menſchen haben gedacht, ehe die Sprache erfunden worden, und ein taub gebohrner urtheilet, ſchlieſet und hat ſo gar von Tugenden und Laſtern, deren Namen er niemals gehöret, gute Begriffe. Solten wohl die Engel, weil ihnen die Zunge fehlet, ohne Gedanken ſeyn?

50.

Von Klopſtoks berühmten Werke denke ich wie Catullus:

Quintia formoſa eſt multis. Mihi candida, longa,
Recta eſt. Haec ego ſic ſingula confiteor;
Totum illud, formoſa, nego.

51.

Der Gottes Dienſt eines Weltweiſen beſtehet mehr in Dankſagung und Lobgeſängen, als in Gebethe.

52. Daſs

52.

Dafs man die teutſche Sprache zu beſſern angefangen, freuet mich und iſt zuendlich zu loben. Dafs aber ſo viele Bücher darinnen abgefaſſet werden, will mir nicht gefallen. Doch iſt es allemal beſſer mittelmäſſig teutſch, als ſchlecht lateiniſch zu ſchreiben.

53.

Als die Gräfin von W. anfienge zu merken, dafs ſie wirklich ſchwanger ſey, bathe ſie Gott die lezten ſechs Monathe unaufhörlich, er möchte ihr einen Sohn gebähren laſſen. Unmöglicher Wunſch! Was ſchon angefangen iſt, kan nicht in Mutter Leibe umgeſchmolzen werden. Ich fürchte aber, dafs die meiſten Wünſche und Gebethe der Sterblichen in dem erleucht ten Verſtande eines höhern Geiſtes eben ſo thörigt befunden werden möchten. Man ſaget in gemeinen Leben vielmals: o das iſt wohl möglich. Fürwahr ein hochmuthiges Urtheil. Wir Menſchen erblikken allenthalben nur das Zifferblat der Natur, al-

lein die innern Räder und das Ganze sind wir zu übersehen nicht vermögend. Was in dem kleinen Umfange unsers eingeschränkten Wissens keinen Widerspruch in sich fasset, das sehen wir alles für möglich an.

54.

Andreas Rüdiger, welchen man einige Zeit lang den Leipziger Philosophen genennet, hatte gesunden, dass aus seinen Namen *Andreas Ruidigerus* durch Versetzung derer Buchstaben *arare rus dei diguus* heraus gebracht werde. Es ist das aller reinste Anagramma. Dieser Weltweise lernete anfänglich die Gottes Gelahrheit, und war in Halle bey Christian Thomasen wohl gelitten, dessen Kinder er unterrichtete. Es suchte ihn aber Thomasius von der Gottes Gelahrheit ab zu bringen und sagete: dass er sich besser zur Arzteney Kunst schikete. Rüdiger antwortete, er verspüre selbst bey sich mehrere Neigung ein Arzt zu werden, trüge aber Bedenken, solches zu thun, weil er zur Theologie einen göttlichen Beruf in seinem Namen führe, denn

denn er ſey *arare rus dei dignus.* Narrens Poſſen! ſagete Thomaſius, das iſt eben der göttliche Beruf ein Arzt zu werden, denn *dei rus* heiſt der Gottes Acker. Rüdiger begriffe dieſes, und vertauſchete ſo gleich die Gottes Gelahrheit mit der Arzteney Kunſt.

55.

Ovid * ſaget von der Morgenröthe:

Atque eadem ſponſum conjugis ante atria mittis,
Unius ut verbi grandia damna ferat.

Heinſius und andere halten dieſe Stelle für unheilbar. Sie nehmen *ſponſus* für einen Bräutigam, aber es bedeutet einen geſchloſſenen Contract. *l. 19. §. 2. ff. de aedilit. edict.* Auch bey dem Cicero komt vor: *ex ſponſo agit.* Sol aber die Stelle ganz deutlich werden, muſs man das lezte Wort *ferat* verwandeln in *ferat,*

Unius ut verbi grandia damna ferat;

Er wirft nehmlich den Rechts Gelehrten vor,

* Lib. 1. amor. Eleg. 13. v. 19.

vor, dafs sie aus einem einzigen Worte unendlichen Schaden erzeugen könten.

56.

Alle Beweise laufen dahinaus, dafs zwey Dinge, von welchen die Rede ist, einander in gewissen Stüken ähnlich sind. Denn was die Vernunft Lehre einen Schlufs nennet, was ist dieses anders, als dafs gewiesen wird, es komme das *Subjectum* mit dem *Praedicato* überein, deswegen, weil beyde einem Dritten gleichen. Wenn aber zwey Dinge einen Dritten ähnlich sind, so sind sie einander selbst ähnlich, als: ich sol beweisen, dafs die Tugend schön sey. Dieses mufs durch einen Schlufs heraus gebracht werden. Ich mufs das dritte suchen, welchem so wohl die Schönheit, als die Tugend gleichet; habe ich dieses gefunden, so kan ich sagen, dafs auch beyde einander ähnlich sind. Wohlan, ich wil diesen Beweis antreten. Schön nennet man dasjenige, so den Leuten gefället. Tugend aber ist, wenn jemand seinen Vortheil dem Vortheile anderer nachsezet. Dieses nun gefället denen

Men-

Menſchen, und wird von ihnen gelobet. Alſo iſt die Tugend ſchön; denn ſie kommet mit den Begriffen der Schönheit darinnen überein, daſs ſie beyde gefallen und gelobet werden.

57.

Wer in verſchiedenen Dingen ſo gleich das Aehnliche erbliket, heiſt wizig und ſcharfſinnig. Denn der Wiz iſt nichts anders, als eine Kraft der Seele, die Aehnlichkeit der Dinge zu entdeken. Alſo iſt ein Wiziger geſchikt Wahrheiten zu finden, weil alle Wahrheit blos in Aehnlichkeit zweyer Dinge beſtehet. Der Wiz gleichet einer Puzmacherin, die da ſiehet, was ſich zu jedem am beſten ſchiket.

58.

Es iſt eine Zeit geweſen, wo ſo gar in Paris es lächerlich geſchienen, ſeinen Huth unter den Armen zu tragen, wie folgendes Singgedichte lehret, ſo man alda verfertiget hat:

AD PONTICVM DE COROEBO

Nuper forte gradu puer incitato
COROEBVS, *puer et Senator idem*
Ibat, PONTICE! *strata per viarum,*
Et quamquam trux borcae furebat aura,
Illi, pilcolo gravato nullo,
Solis arcuarios caput tegebat.
Omnes respexere, obticuere quidam,
Nulli quin etiam notare longis
A tergo auriculis ciconiisque
Ineptam pueri protervitatem,
Qui tepidaque nudamque pituitam
Illuo auferre pergeret, minusque
Caput laedere, quam comam, timeret.

At vos ter potius quaterque ineptos,
Quicunque tamen his locis procores
COROEBVM *petitis; sapit* COROEBVS,
Vobis ingeniosior COROEBVS,
Rerum aequissimus unus aestimator,
Curam perdere qui comam magis, quam
Nullius pretii caput, veretur.

59. Es

59.

Es kommet mir meine lateiniſche Stad

Parvae ſpes altera Romae

wiederum in die Gedanken. Kein Wunder! ich habe mich Zeit meines Lebens mit dieſen ſüſen Träumen beſchäftiget. Es iſt eigene Erfindung. Doch, da ich Urſache hatte zu glauben, daſs ſchon andere dieſen Einfal gehabt haben müſten, ſo habe mich umgeſehen und nach fleiſigem Nachſuchen gefunden, daſs Caecilius Frey, Morhof, ein gewiſſer Chriſtian Heinrich Gaſſer in Königsberg, ingleichen Lubin in der Zueignungs Schrift ſeines Neuen Teſtamentes, und Comoenius bereits darauf gefallen ſind. Allein ſie würden in Ewigkeit nicht zu Stande kommen ſeyn. Denn ſie wehlen zu Lehrmeiſtern lauter Gelehrte von einer Nation, und wollen ſie blos durch einen Eyd verflichten, niemals ein ander Wort, als lateiniſch zu reden. Dieſer Eyd zwinget es nicht, ſondern die Nothwendigkeit, daſs Perſonen von verſchiedenen Völkern zuſammen geſperret wer-

werden, wie ich oben gezeiget habe. Sie verbannen auch die Nähermädgen und Wäscherinnen vor das Thor, und wollen kein Frauenzimmer leiden. Bey mir hingegen sind die Weiber Hauptpersonen, theils wegen der Fortpflanzung, theils wegen der Kinderzucht. Ich habe mich in allen Stüken weiter, als jene heraus gelaſſen, auch noch verſchiedene kleine Beobachtungen und Vortheile ausgedacht, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche ich aber noch zur Zeit vor mich behalte. Was wollen wir aber unſerer Colonie für einen Namen geben? Sie mag *Romanula* oder *Latiolam* heiſen. Ich würde auf den 21. des Oſtermonds in Julianiſchen Kalender, welcher nach des Zonaras Berichte des alten, ſo wohl als des neuen Roms, nehmlich Conſtantinopels, Geburts Tag iſt, ſie mit einer ehernen Pflugſchare, nach altem Brauche, einen Ochſen und eine Kuh vorgeſpannet, umziehen und ihre Gränze bezeichnen. Doch damit hat es noch Zeit, jezo ſinne ich vielmehr auf einen gelenkten Ort, wo dieſe Stattung an zu legen. Eine Inſel wäre

vielleicht

vieleicht am bequemeſten; oder, ſolte nicht etwa eine Fürſten Schule dazu angewendet werden können, wenn ein Land Tag die Verwandelung bewilligte? Nun das ſind rechte Träume, wird der Leſer ſagen. Aber was du vieleicht ein Luftſchlos nenneſt, iſt bey mir eine Sache von Wichtigkeit. Ich fange mit einem Hauſe an und hoffe, wenn ein Gott mir günſtig wäre, ſolches in Zeit von zwanzig Jahren zu einer Stad auszudähnen, die als ein Wunder betrachtet werden könte. Wäre mein Reich bis dahin gediehen, welch ein Vortheil für den Landes Herren, wenn er an eben dieſem Orte eine Univerſität anlegen wolte, wo ſchon der Bauer lateiniſch redete. Es würde blos der Sprache halber, und wenn man nach Würden Profeſſoren wehlen wolte, dieſes ſchlechterdinges die berühmteſte hohe Schule in ganz Europa werden.

60.

Hätte ich etwas zu befehlen, ſo würde die männlichen Marionetten der Weiber, oder die juriſtiſchen

Strohmänner, ich meyne die Curatores des ſchönen Geſchlechtes, auch die Gerade abſchaffen. Von erſtern kan man wirklich noch heut zu Tage die ciceronianiſchen Worte, in der Rede für den Lucius Murena, anwenden. Ich weiſs nicht, ob ich mich derſelben recht erinnere, aber ungefär klingen ſie alſo: *mulieres omnes propter infirmitatem conſilii maiores noſtri in tutorum poteſtate eſſe voluerunt. Nunc autem ſunt curatores in poteſtate mulierum.* Die Gerade aber machet vieles ungerade und hilft die Ueppigkeit eines Landes vermehren. Petronelle würde niemals ſo ſchöne Spizen und Angehänge von ihrem Manne erhalten haben, wenn ſie ſolche von der Frau Muhme nicht geerbet hätte. Ihre Nachbarin, ſo beſſern Standes iſt, ſiehet dieſen Puz mit neidiſchen Augen an, und die adeliche Frau ſinget ihrem Gemahle bey Tag und Nacht ein ſchlimmes Liedgen vor: Können, ſpricht ſie, Bürgerliche ſich ſo prächtig ſchmüken, ſo gebüret mir wenigſtens eben dergleichen. Kurz derer leztern Ehemänner ſehen ihren Untergang durch die

glük-

glükliche Erbschaft der erstern befördert, und müssen kaufen, was sie sonst niemals gekaufet haben würden. Ich wil der vielen Streitigkeiten nicht gedenken, welche diesfals entstehen, weil in Gesezen, was eigentlich Gerade sey? nicht genau bestimmet ist, sondern die Erörterung auf bloßen Gutachten des Richters beruhet.

61.

Es ist ein schlimmes Ding für einen Schuldner, wenn die Münze geringer wird. Mein guter Freund hat vor sechs Jahren vier tausend Thaler in Luidoren erborget, welche damals in keinem Werthe stunden. A[illegible] in diesem jezt laufenden 176[illegible]sten [illegible] ist in Sachsen das Aufgeld so u[illegible] daß man auf hundert Thale[illegible]re dieses glauben,) mehr als [illegible] zugeben muß, wenn ma[illegible] Gold für gemeines Silbergeld ei[illegible] wil. Also ist mein Freund 6[illegible] ler schuldig, der nur 4000. ge[illegible]t hatte. Er klaget darüber, und ich weiß

ihm nicht zu helfen. Denn der Gläubiger muſs nach unſern Geſezen ſchlechterdinges ſo viel Gold erhalten, als er gegeben. Solte er alſo einen Luidor, wie er jezo gilt, für 7. Thaler und 12. Groſchen annehmen, würde er wenigere Stüken, und nicht ſo viel Gold erhalten, als er ausgeliehen hätte; das nennet man die gröſte Unbilligkeit von der Welt. Denn da hätte er ja beſſer gethan, und nicht ſo viel verlohren, wenn er ſein Geld bey ſich müſig in Kaſten behalten. Ein Gleichnis zu geben, wenn ich einen Scheffel Korn zur Zeit, da es wohlfeil war, geborget habe, ſo muſs ich nichts deſto weniger einen Scheffel deſſelben Getreydes wieder geben, wäre es auch noch einmal ſo theuer. Der Darleiher verlanget eben das, was er weggegeben. Nun hat es mit dem innerlichen und wahren Gehalte des Goldes gleiche Beſchaffenheit. Es ſcheinet zwar, als wenn der Gläubiger mehr erhielte, wenn er ſtatt 4000 Thalern an Golde, 6000 Thaler in ſchlechten Silber erhält, aber man antwortet: es ſcheine nur

ſo,

so, und wir würden hierinnen durch unsere Sinne betrogen. Denn da die Silber Münze schlecht ausgepräget, dadurch aber der Werth des Goldes erhöhet wird, so muss der Kaufman, welcher seine Waaren in fremden Ländern mit gutem Gelde bezahlen muss, nothwendig auf die Waare schlagen. Hierdurch steiget der Werth aller und jeder Dinge. Es ist also gewiss, dass der Gläubiger mit denen 6000. Thalern, so ihm jezo in Silber bezahlet werden, fast nicht mehr ausrichten kan, als er vor sechs Jahren mit 4000. Thalern in Golde eingekaufet haben würde, welches vollkommen richtig ist.

Auf der andern Seite betrachtet, hat mein Freund billig zu klagen Ursache. Er hat zwey tausend Thaler mit trokenem Munde verschmauset. Denn ob wohl mehr als die Helfte der Dinge bey schlechtem Gelde theurer wird, so bleiben doch sehr viele, insonderheit inländische Waren, bey ihrem vorigen Preise. Die Richter, Advocaten und Ur-

theis Sprecher bekommen bey ſchlechtem Gelde nicht mehr, als ſie nach der Tax Ordnung an gutem Gelde bekämen. Eine Sänfte koſtete vor ſechs Jahren zwey Groſchen, wenn ich mich wegtragen lieſſe, jezo giebet man auch nicht mehr. Eine Kanne Milch wird noch jezo nicht theurer, als mit ſechs Pfennigen bezahlet. Das Korn iſt im vorigen Werthe, und ſo verhält es ſich mit tauſend Kleinigkeiten, die aber zuſammen genommen, was Groſes betragen. Alle Tagelöhner werden eben ſo, wie vormals beſoldet, und hat ein Mäurer oder Zimmerman vor ſechs Jahren des Tages acht Groſchen erhalten, ſo bekommet er jezo auch ſo viel. Die Sache wird deutlich werden. Mein Freund hatte eben dieſe 4000. Thaler erborget, und ſich dafür ein Garten Haus gebauet. Er hat alſo einen Luidor damals bey denen Mäurern und Zimmerleuten nicht höher als für fünf Thaler ausgegeben. Folglich iſt gewiſs und augenſcheinlich, daſs er nicht etwa einen ſcheinbaren, ſondern einen wirklichen Schaden von zwey

tau-

tauſend Thalern erleiden müſſen. Der Darleiher aber gewinnet allerdinges etwas, weil nehmlich gewiſſe Kleinigkeiten bey ihrem alten Werthe geblieben und nicht geſtiegen ſind, welche derſelbe auch bey der ſchlechten Münze um vorigen Preis erhalten kan. Wenn mir alſo aufgegeben würde, ein Landes Geſeze zu machen, um dieſes groſe Uebel unſerer Zeiten in etwas zu mildern und die Sache ins Gleichgewichte zu bringen, ſo würde ich ſagen: Es ſolle der Schuldner ſeinem Gläubiger, wenn dieſer ihn mit der Wiederbezahlung drüket, nur die Helfte des Aufgeldes geben. Als, ſiehe, mein Freund hat 4000. geborget. Bey iziger ſchlechter Münze ſolte er mit dem Aufgelde 6000. bezahlen. Alſo beträget ſein Schade eine Summe von 2000. Thalern. Wenn wir dieſen Schaden unter beyde gleich eintheilen, ſo würde der Gläubiger nach meinem Geſeze, ſtat 4000. dargeliehenen Geldes nicht ſechs, ſondern nur fünf tauſend erhalten. Er hätte alſo ſich zu beſchweren nicht übrige Urſache. Solte

ja noch einige Ungleichheit verbleiben, ſo iſt zu bedenken, daſs es allemal beſſer ſey, wenn etwas an Schaden über den Reichen, als über den Armen gehet.

Ruhe wohl! geneigter Leſer, wenn etwa der Schlaf dich hierbey übereilet hat.

62.

Als ich mir die erſte Perüke machen lieſſe, fragete mich der franzöſiſche Meiſter: ob ich ſie Weintrauben förmig liebete, oder, ob er mir eine auf Apricoſen Art mit groſen Loken verfertigen ſolte? Mir fielen die Worte des Manilius ein

- - *Tortos in fluctum ponere crines.*

zu welchen man folgende des Juvenals ſezen könte:

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum
Aedificat caput.

Rango, ein Rector zu Berlin, hat ein kleines Büchelgen *de capillamentis* im Jahr 1663 heraus gegeben und Herr Thiers ein Franzoſe eben davon geſchrieben. Erſterer erweiſet aus einer Stelle des Xe-

Xenophon, dafs die Perſer und Meder falſches Haar getragen. Uebrigens ſind die römiſchen und griechiſchen Perüken ſo bekant, dafs niemand an deren Wirklichkeit zweifeln kan. Unter hundert Beweisthümern nur einige anzuführen, ſo ſaget Martial:

Iurat capillos, quos emit, ſuos
FABVLLA. *Num quid illa,* PAVLLE, *pejerat?*

Ovidius aber in der Kunſt zu lieben im dritten Buche:

Foemina procedit denſiſſima crinibus emtis
Proque ſuis alios efficit aere ſuos.

Es lieſſen aber die Römer dazu das Haar aus Teutſchland kommen, weil das geibliche, ſo etwas roth ausfället, (an welchem man, nach Berichte des Tacitus, teutſche Völker ſo gleich erkennen konte) in Italien von groſsem Werthe war; darum ſaget Ovidius:

Iam tibi captivos mittet Germania crines.

Ingleichen Martialis im fünften Buche:

Arctoa de gente comam tibi Lesbia miſi,
Ut ſcires quanto ſit tua flava magis.

Ich hätte gerne, um die römiſchen Perüken der Vergänglichkeit zu entreiſen, noch eine Münze des Kayſers Otho beygefüget, von welchem Suetonius erzehlet, ſeine Perüke habe ſo gut gepaſſet, daſs alle geglaubet, er trüge ſein eigenes Haar. Unter denen Kupferſtichen, welche zu samlen mir viele Mühe gekoſtet, finde ich, daſs unter allen Rechts Gelehrten der Wittenbergiſche Strauch, welchen man des heiligen Römiſchen Reichs Wörterbuch genennet, in Teutſchland die erſte Perüke getragen. Ich kan von ihr keine beſſere Beſchreibung machen, als wenn ich ſage; daſs ſie ein ordentliches Vierek ſey. In meinen ganzen Leben habe nichts erſchrecklicheres geſehen.

63.

Unſere Sprache iſt reich genug an Worten, und ich ſehe nicht warum Ausländer ſich mit der ihrigen brüſten. Allein, daſs die Ausſprache ſchwer, wird ein jeder, ſo nicht ganz verblendet iſt, mir gerne zugeſtehen. Die Menge der Mit-

Mitlauter verurſachet dieſe Härte. Warum machet man nicht eine Regel, ſolche Mitlauter, ſo viel als möglich weg, und dagegen mehrere Selbſtlauter hinein zu bringen, um ſie zum Sprechen milder und zum Singen tüchtiger zu machen. In dem *ck* iſt das *c* ſchlechterdinges vergeblich, warum hat man ſolches bis hieher gedultet? Eben das iſt von *tz* zu ſagen. Ich meines Ortes, ſchreibe niemals Hertz, ſondern *Herz*, nicht Sturtz, ſondern *Sturz*, und ſtatt Hitze, ſeze ich *Hize*, *Stüze*, *Merz*, *Scherz*, *beſchützen*, und ſo weiter. Warum ſchreibet man läſt, läuft, liebt, ſchreibt, tantzt, und mildert es nicht durch einen beygefügten lautenden Buchſtaben folgender maaſen: *liebet*, *läſſet*, *tanzet*, *läufet* und ſo weiter. Es kommet auf die Art zu ſchreiben überaus viel an. Denn Kinder gewöhnen ſich bey dem Buchſtabiren auch in der Auſprache zu einen mildern Thone, und folglich wäre dieſes das aller beſte Mittel, die teutſche Zunge geſchmeidiger zu machen. Es iſt eine böſe Regel, die Worte juſt ſo zu ſchreiben, wie der gemeine Man ſie aus dem Munde ſtöſet. Wenn

wir

wir hierinnen keine Aenderung treffen, wird, aller angewendeten Mühe ungeachtet, denen Italiänern und Franzoſen in alle Ewigkeit das Teutſche eben ſo, wie uns das Polniſche ſcheinen.

46.

In denen römiſchen Rechten wird an unzehlichen Orten eines *viri boni* Meldung gethan, unter welcher Benennung der Richter zu verſtehen. Zum Exempel: *Viri boni arbitratu*, heiſt ſo viel: als auf richterliches Ermeſſen. Ich war neugierig zu wiſſen, ob auch *mulier bona* in unſern Rechts Körper vorkäme? und habe fleiſsig darauf Acht gehabt, dem allen aber ungeachtet das gute Weib nicht angetroffen. Endlich fiele mir zu ungemeiner Freude das Geſeze: *Mulier bona ff. de jure dotium*, in die Augen. Die Worte klingen alſo: *Mulier bona ſua omnia in dotem dedit. Quaero an* - - - Zum Henker wie? ich bin betrogen! Denn jezt begreife ich, daſs man nicht *mulier bona* in einem Athen leſen, ſondern bey *mulier* inne halten, und *bona*

ſua

ſua omnia zuſammen ziehen müſſe. So bleibet es denn dabey, daſs in dem groſſen Umfange ſämtlicher Geſeze kein gutes Weib zu finden.

65.

Solte es mir wohl zu einem Vorwurfe gereichen, daſs ich oben eine jugendliche Arbeit, welche denen Beluſtigungen des Wizes und Verſtandes ehemals einverleibet geweſen, hieher zu wiederholen mich erkühnet habe? Man denke hievon, was man will, Blödigkeit iſt mein haupt Fehler niemals geweſen, und ich trage kein Bedenken, mit einem andern Stüke, welches ich in meinen Jünglings Jahren verfertiget und jezt in etwas verbeſſert habe, ein gleiches vor zu nehmen, ob es wohl nicht ohne Fehler iſt. Ein Schrift Steller behält allemal die väterliche Gewalt über ſeine Schriften, wenn ſie auch ſchon gedruket ſind. Dreymal darf er ſolche nach Romuliſchem Geſeze verkaufen, ehe er an ſelbigen ſein Vater Recht verliehret.

DAS

MEISTER SPIEL IN LOMBER

EIN HELDEN GEDICHTE.

Erſtes Buch.

Ich wil von dem Schikſale *der Vierzigen* ſingen. Erhebet mir, ihr Muſen! die Helden, deren Gröſse mein Gedichte nachahmen ſol.

Von Lomber Spiele wil ich meine Stimme erheben; und welche andere Gottheit ſolte ich hierzu wohl beſſer um Beyſtand anrufen, als eben euch, ihr Fräulein des Parnaſſes! euch, ſage ich, deren Geſellſchaft, weil ſie aus drey mal dreyen beſtehet, dem Lomber Spiele heilig iſt. Denn da jeder Schrift Steller eine Urſache haben muſs, warum er ſich dieſen oder jenen zum Schuz Gotte ſeiner Papiere erwehlet, ſo rufe ich, der Dichter, euch um deswillen an, weil dreymal dreye neune machet.

Steiget alſo von Himmel, ihr Göttinnen, und erfüllet mich mit demjenigen Geiſte, der den Homer beſeelete, da er von dem Zanke der Mäuſe und von den Thaten der Fröſche ſange. Inſonderheit verlei-

verleihet mir Kraft und Stärke die gefährlichen Abentheuer des groſsen Caro Bubens nach Wurden abzuſchildern.

Drey Stunden waren in einer Geſellſchaft dreyer Spielerinnen verloſſen, als nach Abwechſelung verſchiedener Siege nunmehro das Meiſter Spiel der Sache den Ausſchlag geben und den Frieden auf dem Lomber Tiſche herſtellen ſolte. Die geſpiketen Beutel warfen ſich albereits in den Schubeſäken der verſpielenden herum, und die darinnen gefangenen Silber Groſchen erwarteten ihre Erlöſung. Man ſpielete um den lezten Saz, den die beſtrafte Verwegenheit einer Freveilhaften, derjenigen aufgefordert hatte, die einen gewiſſern Sieg mit gröſſerer Klugheit erkämpfen würde, als man ein fürchterlich Geſchrey, dafür die Götter ſelbſt hätten zittern mögen, gleich einem Donner Wetter herauf ſteigen hörete:

Die Stuffe iſt da!

Aber, obgleich ſonſt die Göttinnen ſich vor der Stimme dieſer Rieſin mehr, als vor den Drohworten ihrer Männer zu fürchten pflegen: So hatteſt du doch, o! eitle

o! eitle Ehre, als Sieger den Kampf Plaz zu verlaſſen, die Herzen dermaaſen eingenommen, daſs man dieſe Stimme niemals weniger als jezo gefürchtet hat.

Unterdeſſen nimmet der Streit ſeinen Anfang. Ich ſehe die Völker das Feld bedeken und die geharniſchten Schaaren wider einander aufbrechen. O! welch ein Gewühl! welche Unruhe! welcher Tumult! Europa ſtehet gleichſam in Waffen. Die Verwirrung iſt gros. Sehet die Blätter, die ich ſchöpferiſch zum Krieges Volke mache, ſtellen ſich in Ordnung; dieſer und jener Held rufet ſeinen Spieſs Geſellen in heldenmüthiger Angſt, und alle greifen nach den Waffen; ſie vertheilen ſich in die Leib Farben, dort erfüllet ein dritter die leere Stelle des erſtern, da unterdeſſen jener ſich an die äuſerſte Spize des linken Flügels ſtellet.

Zweytes Buch.

Verlaſſet mich nicht, ihr Gefährten des Phöbus, ſondern erzehlet mir treulich die Waffen und die Männer, die ſich jezt wider einander rüſten.

Wie

Wie seyd ihr so erhizet, ihr Krieger, und ihr Blätter, was raset ihr so? Saget mir, Musen! welcher schrekliche Geist der Uneinigkeit hat sie aufgebracht, dass sie, wider einander gerüstet, sich selbst verderben. In euch, ihr Helden! brennet dasjenige Feuer, das der Kartenmahler tief in euer Herze geleget hat. Ihr wafnet euch selbst wider einander, und ihr erreget einen innerlichen Krieg, der vielmals die mächtigsten Staten zu Grunde gerichtet. Denn es zuket der Karten Man das Schwerd wider den Karten Man, eben wie vormals Rom durch seine eigenen Bürger fiele. Blindheit schläget öfters die weisesten Völker, und wir sehen die mächtigsten Reiche durch ihre eigene Grösse sinken.

Man puzete das Licht. Unterdessen waren die Krieges Heere in Bereitschaft. Die Losung ward gegeben: Coeur ist Trumf. Seine Macht ist gros. Zittert ihr Feinde! Coeur wird siegen und sein Triumph die Macht der Herzen erweitern. Jezt denke ich mit Recht an die Thaten jener Helden, die den Schimf an Priams

Söhne rächeten, und ſelbſt die Götter in ihre Händel miſcheten, ohne welche nichts in der Welt geſchiehet. Damals war der goldene Apfel die Urſache des Zwietrachtes, welche jezt der Gewin des lezten Sazes iſt. Damals waren drey Göttinnen, die nakete *Venus*, *Juno* mit den weiſſen Armen, und *Minerva* mit den blauen Augen, wider einander entrüſtet. Ihr waret es hauptſächlich, o ihr Unſterblichen! die ihr die Krieger anführetet, und die Handlungen der verwegenen Söhne aus Griechenland und *Troja* unterſtüzetet. Denn deine Weisheit, *Ulyſſes*! rühret ſo wenig von dir ſelbſt, und iſt dir ſo wenig eigen, als die Stärke dem Agamemnon. Sie ſtammen beyde von den Göttern: durch ihren Schild wurdet ihr beſchüzet, und mit ihrer Weisheit ordnetet ihr eure Schlachten. Eben alſo geſchiehet es jezo. Die Karten Blätter, das aufgeblaſene Volk, führen ebenfals Krieg mit einander, jedoch ſo, daſs alle ihre Thaten durch eine höhere Macht gelenket werden. Drey Göttinnen ſind es, deren Weisheit alle ihre Thaten ordnet. *Juliane* mit

der

der ſpottenden Mine, *Benigne* mit dem entſezlichen Reifen Roke, und *Florentine* die Wirthin ſind dieſe Göttinnen. Sie theilen das Schikſal der Völker nach ihrer Weisheit aus, und ſind bey dem Karten Volke eben dieſes, was Juno bey den Griechen, und Venus bey den Trojanern war. Meiner Muſe iſt nicht gegeben, die Ausſprüche dieſer Göttinnen zu erzehlen, und mein geringer Geiſt nicht im Stande ſo hohe Worte volkommen nach zu ſprechen, die hin und wieder geführet werden. Eine davon redete Florentinen folgender maaſen an: Mademoiſelle, in Coeur ſind ſie die ſtärkeſte Spielerin, und ſie triumphiren ſtets hierinnen. Sie aber, ſcherzhaftes Juliangen! verſezete dieſelbe, piquiren ofte; wodurch ihr gehabtes Glük in der Pique Farbe zweydeurig angezeiget wurde. Doch wohin, Muſe! es iſt zu verwegen mehrere Worte derſelben an zu führen. Denn du ſolſt alleine die Thaten der Helden, nicht aber die Sprache der Götter erzehlen.

Drittes Buch.

Nunmehro war die Krieges Erklärung von allen Theilen geſchehen, und nachdem man den Haupt Feind endeket hatte, ſo waſnete ſich alles wider eine. Die Feld Herren und Könige hielten unter den übrigen Muſterung. Ein jeder weihlete ſich ſeine Leibfarbe, und man ſahe Kreuzen, Herzen, Schwarz und Roth. Alle diejenigen, deren Anſehen verdächtig ſchiene, wurden verjaget, das heiſt: man kaufete. Schwache, die mit den Feinden es anzunehmen ſich nicht getraueten, erhielten ihren Abſchied, und an deren Stelle ſahe man neu angeworbene Hülfs Völker hervor ſteigen; alles Männer der in Muth den Glanz ihrer Waffen und die Pracht ihrer Kleidung noch weit überſtiege. Man konte aber in den Minen der Göttinnen deutlich leſen, ob ſie gut oder böſe gekaufet hatten. Nur allein Florentine, die das Spiel eingegangen war, erwieſe ſich gleichgültig, und ohne alle Bewegung. Umſonſt bemühete man ſich in ihren Augen entweder einen Verdruſs, oder aber

eine

eine Freude zu entdeken, die ihr Glük oder Unglük verrathen könten. Gleich, als hätte sie ihres Spieles ganz und gar vergessen, sahe man sie mit nachläßigen Gebärden die Schleife des Armbandes zu rechte rüken, ob sie schon, die Verschlagene! unterdessen bey sich selbst die Schlacht anordnete und die Schwäche ihrer Feinde berechnete. Nun stiesse man endlich auf einander und das Treffen nahme ohne Kriegs Geschrey und ohne Posaunen den Anfang. Zu erst trate von Seiten der Feinde ein mächtiger König ins Feld. Er war mit seinen prächtigsten Kleidern angethan, wie dieses der Helden in vorigen Zeiten edle Gewohnheit war, welche sich puzeten, wenn sie zum Streite zohen. Denn sie wolten eben so gerne prächtig sterben, als prächtig überwinden. Ein königlicher Rok hienge von seinen Schultern. Die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand, und sein blanes Schwerd machten das Ansehen des Monarchens noch ehrwürdiger. Er also, ob er schon eine Krone truge, scheuete sich nicht die seinigen als Feldherr an

zu führen: Denn es trate dieſer groſe Beherſcher der Reiche von Pique, ſelbſt und zu erſt, auf den Kampf Plaz und forderte diejenigen auf, die zu ihm gehöreten, oder aber man lieferte ihm ſelbige vielmehr von ſelbſten aus. Denn, obwohl dieſe kriegeriſchen Reiche in beſtändigem Streite leben, ſo verabſcheuen ſie doch nicht unbillig, auf gewiſſe Weiſe, den Betrug und beobachten, ich weifs ſelbſt nicht, was für ein Völker Recht, ſehr genau unter einander.

Viertes Buch.

Der Hauptman des Königes, der die Thaten dieſes unüberwindlichen ſahe, ward alſobald, wie er verwegen iſt, zu gleicher Unternehmung angeflammet. Aber weil der Muth vergebens, und alle Nacheyferung unglüklich iſt, wo nicht der Himmel dieſelben unterſtüzet, ſo ſahe auch hier der Pique Hauptmann, daſs es, um zu ſiegen, nicht genug ſey, wenn man auch tapfer iſt. Verwegen und hochmüthig genug ſcheinet er. Denn er trate in einer ſolchen Stellung auf dem

Lom-

Lomber Tiſch, dafs es ſchiene, als wenn die Welt vor ihm erſchüttern ſolte. Er ſtiefse alſobald auf einen Gemeinen, und es brauchete keiner Tapferkeit einen Sclaven zu überwinden. Durch ſolchen Sieg war er auſer ſich und, trunken vom Glüke, dachte er einzig und allein nur an die Ehre, die er erworben hätte: Elender! du weiſt nicht, dafs dich in eben dieſem Streite noch eine Sechſe erſchlagen wird. Denn ſo geſchahe es. Florentine bediente ſich eines Trumf Blattes, um das vortheilhafte Recht des Ausſpielens dadurch zu erhalten.

Es iſt zwar wunderbar, dafs die ſonſt ſchwache und verachtete Sechſe von ſolcher Stärke iſt, dafs ſie auch über einen Hauptman ſieget. Jedoch das iſt der Lauf der Welt. So lange man Trumf iſt, ſticht man alles. Das Anſehen ſtammet nicht von Verdienſten, ſondern vom Zufalle, und die weiſen Erfinder des Spieles haben dadurch ein groſes Geheimnis lehren wollen, indem ſie geordnet, dafs auch das allerkleinſte Trümfgen die würdigſten und gröſseſten Blätter in einer

andern Farbe ſtechen ſolle. Eben dieſes geſchahe jezo; denn Florentine ſezete die Sechſe ein, wie meine Muſe bereits gemeldet hat. Doch was ſpiele ich nunmehro aus? Wer ſaget mir, was ich thue? Dieſes Spiel iſt ſehr zweifelhaftig, dachte ſie bey ſich ſelbſten. Zu der Zeit offenbarete ſich ihr Glük durch eine Vorbedeutung. Siehe! zwo Fliegen belebet von Kraft derer Lichter, welche den Tiſch erleuchteten, kamen, indem ſie etwas erſchrekliches ſumſeten, von der Deke auf die Hand und auf den Finger geflogen, die den Treff König hielten. Seyd meine Führer, und zeiget mir den Weg, wenn einer iſt? ſagete Florentine und lächelte. Die Fliegen aber, gleich als hätten ſie das Verlangen der Spielerin verſtanden, nahmen ihren Weg von der Karte geraden Weges nach der Mitte des Lomber Tiſches. Hier ſezeten ſie ſich beyde nieder, und wuſchen ſich mit den geſchlangken förder Füſsen ihre ſchönen vortreflichen Augen. Hierauf dreheten ſie ihre Beine niedlich in einander, und beugeten mit den hinter Füſsen das zarte Gewebe

ihrer

ihrer bunten Flügel, die ſie nach der Forme ihres Leibes mit vieler Anmuth krümmeten. Sie ſpazierten einige mal neben einander hin und wieder, ſie erfaſſeten mit ihren Rüſſeln ein Bröklein Zuker, das da lag, ſie trugen es davon und flogen in die Lüfte. Ja, ja! ihr ſeyd mir da nicht ſo umſonſt hieher gekommen, ſchrie ſie, ich ſpiele den Treff König aus! Dieſer König, der mit dem Pique Monarchen wider Coeur vor diesmal in Verbindung ſtehet, gienge triumphirend ein, und dieſes war die andere Leiſte, deren Florentine ſich rühmen konte.

Nachdem nun dieſes geſchehen war, kame unerwarteter Weiſe die Coeur Donte hervor getreten. Sie hatte zwar weder Schwerd noch Schild, aber ihr eigener Muth dienete zu ihrer Bedekung. Sie war ganz Herz. O unbeſchreibliche Tapferkeit! warlich ſie war lauter Herz, *und ſo bald ſie nur erſchiene*, überwältigte ſie eine Trumf Karte von Julianens Heere. Jedoch die Batta, welche in Benignens Händen laſe, die fürchterliche Batta, die ſchlug auch ſie zu Boden.

Fünftes Buch.

Wer neue und alte Geſchichte fraget, den werden tauſend Exempel lehren, daſs, wenn die Sonne des Glükes nur einmal aufgegangen, dieſelbige ſo bald nicht wieder untergehe: daſs aber auch Unglük, wo es einmal einbricht, ſtets mit einander dauere. Dieſes bezeuget der Caro Babe. Noch nie iſt ein Held in gröſſerm Glanze und mehrerer Herrlichkeit von der Sonne und dem Monde geſehen worden, ſo lange nehmlich das Glüke ihm heiter und die Sonne ihm günſtig war. Aber in dieſem Spiele hatte ſich das Schikſal recht vorgeſezet, ſeine Bosheit an ihm zu beweiſen, und es ſchikete ſich durchgängig alles zu ſeinem Untergange. Denn, da Juliane die roſenrothen Finger nach ihm ausſtrekete, um ihn zu umarmen, o Himmel! da verſahe ſie es, und man ſahe, Unglük über alles! den Caro Baben unter dem Tiſche liegen. Wir werden dem verſunkenen Helden nunmehro in den Gegenden der unterirdiſchen Welt erbliken, denn er fuhre hinunter bis auf den Abgrund des Lom-

ber

ber Tiſches. So bald aber das ſchöne Karten Kind, verunglükt durch die Hand der unbedachtſamen Juliane, den Boden des Saales berühret hatte, ſo entſtande alſobald ein erſchrekliches Donnerwetter und ein Geräuſche, für welchem Hektor ſelbſt gezittert haben würde. Man rükete auf einmal alle Stühle, um den Caro Buben entweder vom Falle zu retten, oder ihn doch eilends auf zu heben. Die Füſſe ſcharreten, der Boden des Saales ſchiene ſich zu räuſpern, und der eine Stuhl, oder vielmehr der Thron, darauf die ſpielende Göttin ſaſſe, ſchnaubete. Es war aber dieſer Thron gepflanzet auf vier nusbaumene Löwen Füſſe, auf welche ſich ein rothes Atlas Küſſen und eine Rüken Lehne gründeten, die von Rohre und Löchern künſtlich bereitet war. Höret mir zu, denn ich will von der Lehne ſingen. O ihr Hände des Künſtlers, die ihr dieſen Thron verfertiget habet, ſaget mir, wie war es möglich, daſs ihr eine Lehne aus nichts erbauen kontet? Denn ein Loch iſt ein Nichts, und aus Löchern beſtehet die Lehne, aus Löchern, ſage ich, die noch darzu wie

Sterne

Sterne gestaltet und wie Sonnen künstlich gebildet sind. Wenn ein Licht darinnen stehet, fürwahr, so ist dieser Stuhl vollkommen dem Gewölben des güldenen Himmels gleich, alwo die Sterne, nach Auslegung erhabener Schr. Gelehrten, nichts anders, als Oefnungen und Rizen sind, durch welche hin und wieder das göttliche Feuer der obersten Kugel blizet.

Sechstes Buch.

Bis hieher wuste der Caro Bube noch nicht, in was für öde und betrübte Oerter er versezet worden sey. Denn es herschete hier die tiefe Finsternis, ja es lagen Schuttir Pflastergen und sehr viel andere Dinge rings um ihn herum gestreuet, welcher Anblik, auch in einer Heidnischen Seele, Furcht und Banggigkeit erregen konte. Was sol ich von euch sagen, ihr bösen Stekenadeln, die ihr wie Schwerder über einander, und überal herum, ganz nahe bey dem Helden laget. Diese sind die Spiese und Pfeile der Gottlosen. Aber göttliche Waffen sind zu starken. Was Wunder demnach, wenn

wenn der Caro Babe durch diese und viele andere Dinge in äuserste Bestürzung gerathen ist. Aber, was das entsezlichste unter allen, so ihm begegnete, seiet! ein Klumpen von Schnupf Tobak fiele, wie ein abgerissenes Stük von einem Felsen, hinunter ihm auf die Braut, und kame dem Helden vor die Nase. Ach wie kläglich weinete er nicht! er schrie, er winselte, und seine Klagen durchdrangen die äuersten Gegenden der düstern Finsternis. So, wie im Herze ein tapferer Kater, wenn er auf unbedachten Dächern in den halb zerflossenen Schnee gleitet, und durch einen tiefen Fall in den gepflasterten Hof erbärmiglich herunter stürzet, anfangs gleich einen todten Kater die Viere von sich streket, so dann nach und nach erst zu sich selber kommet, den Schwanz ein wenig zuket, den Kopf verdrehet, und erst mit leiser Stimme mauzet, sodann aber ein klend Geschrey und erbärmliches Heulen anstimmet, dass alle Mäuse die stark riechenden Schwarden verlassen und in die Löcher eilen: so waren auch die bittern Klagen und die Thränen Lieder unsers

Hel-

Helden. Ihr wisset, dafs Ritter, vom Glüke zu ausserordentlichen Begebenheiten ausersehen, allenthalben Abentheuer finden, was Wunder demnach, wenn sich auch hier, selbst in dem Reiche des schwarzen Pluto und in dem Abgrunde der Hölle (denn hiermit ist der Schatten des Lomber Tisches unstreitig zu vergleichen) ein Liebes Streich mit unterläufet, da ich zweifelhaft bin, ob er frölich oder betrübt zu nennen? Man weis nehmlich, dafs der Caro Bube ehemals in ein Gebeth Buch geleget, in die Kirche getragen und dem Prediger, der eben nicht sein Feind gewesen, gegen über gezeiget worden ist. In eben diesem Gesang Buche hatte ein Schwiz Bildgen gelegen, so wie man sich dergleichen als Buchzeichen zu bedienen pfleget. Nur ein einziges teutsches Blat des Gesang Buches hatte verhindert, dafs die Heilige auf dem Schwiz Bilde und der Caro Bube nicht ganz und gar neben einander gelegen hatten. Da nun Florentine eben aus der Beth Stunde in die Lomber Gesellschaft sich begeben hatte, so war es, ich weis nicht wie? geschehen, dafs

dieses

dieſes Bildgen aus dem Geſang Buche ebener maaſen unter den Lomber Tiſch von ungefär gefallen war. So bald nun der Caro Bube, der eben dieſes Unglük hatte, den Boden des Saales berührete, und die papierne Heilige ſolches inne ward, ſo fienge ſie alsbald zu ihm folgender maaſen an:

O Held! ſprache es, der du den kühnen Fus in dieſe Wüſteneyen zu ſezen dich getrauſt, du mugſt ſeyn wer du wilſt, weigere dich nicht, einer Verlaſſenen bey zu ſtehen, die dich darum bittet. Unſer Caro Bube, der die Stimme eines Frauenzimmers vernahme, die ſeine Hülfe anflehete, ward ſogleich auf das zärtlichſte gerühret. So fürchterlich, ſprache er, auch dieſe Gegenden ſind, ſo raiet ihr doch umſonſt wider mich, ihr aufgebrachten Götter! und deine Schmerzen, o Hölle! achte ich wenig mehr, da mir das Glüke gönnet, hier eine Schönheit zu finden. Dieſe unterirdiſchen Gegenden ſcheinen mir nunmehro ein Himmelreich: denn warum ſolte man das keinen Himmel nennen,

nen, allwo man Schöne, allwo man Engel und Heilige findet? Doch darf wohl, sprach er, der unwürdige Mund eines der berühmtesten Ritter aus dem Karten Reiche sich unterfangen zu fragen, wer diejenige sey, die meine Dienste verlanget?

Du findest hier, antwortete das Bild, die Unglückseligste unter allen, so die Welt, seit dem sie gestanden, erzeuget hat. Ich habe meinen Ritter verlohren und irre herum, wie eine von Gatten verlassene Taube. Gerechter Himmel, was habe ich dir gethan, dass du mich so empfindlich peinigest? du nimmst mir den, welchen ich liebe, aus den Armen. Ich habe lange weinend geheulet, ihn wieder zu sehen, aber umsonst und vergeblich! Ach erzürnter Himmel, was hastest du mich so? mich, die ich doch die reinesten Flammen hege? mich, die ich dich niemals beleidiget habe?

Durch diese Reden ward der Caro Bube bezaubert, und geschwinder als der Blitz hatte die betrübte Schöne sich seiner

Seele

Seele bemeiſtert. Die Liebe war ihm bis an das purpurne Herze gedrungen. Wer war dieſer, o Schöne! rieſe er aus, wie hieſe der glükliche, den der Himmel beſonders geliebet haben muſs, weil du denſelbigen geliebet.

Seinen Namen, ſprache ſie, hat mir der Himmel verborgen. Ich habe ihn auch niemals mit Augen geſehen, ob ich ihn ſchon öfters an dieſe Bruſt gedrüket, des Nachts an ſeiner Seite gelegen, und ihn des Tages umarmet habe. Nehmlich es haben mich die Götter damals beneidet und mir eine Deke vorgezogen, die mich ihm, und ihn mir verhüllet hat. Denn es war ein einziges Blat des Geſang Buches zwiſchen uns beyden. Ich kenne ihn alſo nicht, und wenn er ſelbſt hier, o anmuthiger und junger Held! an deiner Stelle ſtünde, ſo würde ich doch nicht wiſſen, daſs er derſelbige wäre. Jedoch wer weis, vieleicht führet mich mein Glük, o Himmel gieb es! durch mancherley Gefahren noch dahin, daſs ich ihn noch einmal ſehen werde. Dieſes war nun eine Erzehlung, die unſern

Helden nicht anders, als wohl gefallen konte, ja die ihn ganz entzükete. Was für ein Räthsel? rief er aus. Was sind das für Betriggereyen der Liebe? Sehen Sie, sprach er, hier lieget der, den Sie beweinen, zu dero Füssen. Ich bin der Caro Baise, den Sie suchen, ich bin der berühmte und der tapfere Ritter aus dem Karten Reiche, welches Götter und Göttinnen beherrschen: Nehmen Sie denjenigen als Ihr Eigenthum hin, nach welchem Sie geseufzet haben. Hier erröthete das Schmiz Bild, und die Wangen färbeten sich, gleich dem Rande des Horizontes, wenn bey aufgehender Sonne sich Tag und Nacht vermählet, und eine Rosen Farbe den noch Schlaf trunkenen Himmel zur Freude der Menschen und Vögel bedecket. Weil aber die Heilige unwillend bereits ihr Bekäntnis gethan und sich verrathen hatte, so ergabe sie sich dem Ritter willig, wie ein Lam sich ergiebet. O wie vergnügt, sprache sie, lebeten wir nicht damals, da wir uns in dem nunmehro verfallenen Reiche des Geheimnis Buches zum ersten male liebeten, ob wir schon einander niemals gesehen hatten.

hatten. Ja wohl! verſezete er, ich verfluche bey mir ſelbſt meine Neubegierde, die mich zur Unzeit antriebe, und die damals die Urſache unſers Scheidens war. Ich konte nehmlich der groſen Welt nicht entwohnen, in welcher ich vormals gelebet hatte. Ich ſehnete mich, das Tages Licht wieder zu ſehen, ich ſtemmete mich dahero und brauchte Gewalt, ſo viel ich konte. Die Blatter des Gefang Buches, in welchen ich mit Ihnen lage, ſtrozeten, ich ſtrekete die Ar[illegible] aus, und ſprengete die beyden Flügel des Gefängniſſes, in dem wir lagen, von einander; Das Geſang Buch eröfnete ſich, und ich ſahe den Himmel nebſt einer Göttin, die mich dero Arme entriſſe, und als den vierzigſten aufs neue, unter das Krieges Heer der neun und dreyſſigen ſtekete.

Nachdem er dieſe Reden vollendet hatte, umarmeten beyde Verliebte einander und verſchworen ſich zu unaufhörlicher Treue. Man hörete ſeufzen und lachen, man ſahe enzükende Freude, ſanfte Thränen und Zärtlichkeiten füſ-

ſe wie Honig. Alle Geiſter unter dem Lomber Tiſche wurden darüber rege. Staub, Sand und Steine rührten ſich, da ſie, von den Liedern dieſes Orpheus beſeelet, hinzu gerufen wurden. Unter andern kam ein kleines ſchwarzes Geſchöpfe, welches von Blute lebet, mit zwanzig Schritten quer über die Stube gehüpfet, und noch ein anderes, das wie die cypriſche Venus aus fruchtbarem Waſſer erzeuget war, zoge die Mäuslein ſeiner Beine, als wie einen Bogen zuſammen, und ſprange auf das Blat einer Roſe, mit welchem, nebſt andern Blumenwerke, der Rähm des geſchnizeten Bildgens gezieret, und die papierne Heilige gleichſam beſäet war.

Es würde noch viel mehreres in dem Reiche des Pluto vorgegangen ſeyn, wenn nicht der Diener, der, um den Carobuben von der Erde auf zu heben, herbey gerufen ward, dieſen Orpheus ſeiner Eurydice aufs neue entriſſen und ihn in die Hände der Florentine geliefert hätte.

Siebendes Buch.

Jauchze Welt! nun iſt unſer Held erlöſet. Er befindet ſich wieder in dem Reiche des Lichtes und in den Händen der Gottheit, die ihn verſchüttet hatte. Hier oben aber fande er die Sachen noch in nichts verändert, ſondern man bemühete ſich, wie vorhin, durch Hinterliſt und Verſchlagenheit, Sieg, Ehre und Reichthum zu erkämpfen. Man ſahe die Spatillie anrüken, durch welche Juliane die Feinde aus zu fordern, und mit vier Stichen das Gleich Gewichte zu halten bemühet war. Die Spatillie muſte ſich aber durch die Leichname der Ueberwundenen auf den Kampf Plaz drängen, mit welchen bereits alles bedeket war. Als der Coeur König ſie anrüken ſahe, ſo ermunterte er die wenigen, ſo ihm von den ſeinigen noch übrig waren. Wie ſo feige? wie ſo verzaget? Wollen wir hier ſchlafen? ſchrie er. Sieheſt du nicht, ſagete er zu ſeinem Hauptmanne, daſs ſie alle mit dem Degen in der Fauſt geſtorben ſind? und hiermit ſtieſse er den Hauptman auf dieſe; du aber, o unwür-

diger - - - hier flog der Coeur Bube auf die andere Seite: Was ſol dieſe ängſtliche Mine! ſprach er, du ſieheſt ja, daſs die Palmen erlanget ſind, wenn wir nur kämpfen wollen. Ermanne dich alſo und ſtreite! Siehe dieſen meinen Knebel Bart, der von meiner Weisheit ein unverwerflicher Zeuge iſt. Siehe dieſen Degen, dieſen Stab, und dieſe rechte Fauſt. Vor ihnen ſind die tapferſten Fürſten, ja ganze Heere gewichen, und bey dieſen Worten hub er ſeine groſsen Handſchuhe, die er unter den Stolpen angrieffe, verwegen in die Höhe. Da dieſes in der einen Hand vorgienge, ſo rükete unterdeſſen die Coeur Zweye, ein Trumf von wenigem Anſehen und von geringer Stärke, der Spatillie entgegen, welche aber alſobald von ihr erleget wurde. Denn dem Tode und dieſer zu widerſtehen, iſt eben daſſelbige. Ein gleiches Schikſal erfuhre dem Coeur Könige, der eben jezo ſeinen Hauptman, wie meine Muſe erwehnet hat, ſo zu entzünden geſuchet hatte. Dieſer alte Herr, ſtets zu ſiegen gewohnet, war auch jezt bedacht neue Lorbern zu erfechten, da ihn doch die

fried-

friedſamen Oliven eben ſo herlich geſchmüket haben würden. Er war mit einem Kleide angethan, das keine Falten hatte. Indem er aber aus den Händen der Benigne der unüberwindlichen Spatillie entgegen ſprange, ſo klirrete der Harniſch und die Haare flogen ihm hinterwärts.

Achtes Buch.

Nunmehro laſſet eure Quellen ſich auf einmal ergieſen, und ſchaffet mir Waſſer, o Muſen! denn ich will Ströhme weinen, und mit dem Salze meiner Thränen Schiffe beladen. O! ich werde von einer graufsen Beleidigung ſingen, woran die unſeelige Caro Viere Urſache war. Fürwahr eine Felſen Bruſt wohnet unter dem Harniſche des tyranniſchen Königes von Caro. Er hatte es noch nicht vergeſſen, daſs ſeine Gemahlin, bereits im vorigen Spiele, die Caro Viere, die verfluchte Caro Viere! getödet hatte. Denn er liebete ſeine Soldaten, ſo gar daſs er willens war, ſeinen Purpur mit dieſer Königin Blute nicht zu

färben, ſondern zu befleken, wenn es nicht die Vorſicht verhindert hätte. Seine Augen funkelten. Er wolte ſeinen Unterthan ſelbſt an der Gemahlin rächen. Sie ſahe dieſen Sturm von weiten und bathe zeitig um Gnade. Mich deucht, ich höre ſie ſeufzen: Ja, ja! ich ſehe die ſehnlichen Blike, die ſie nach dem Antlize ihres erzürneten Königes ſchieſen läſſet, deſſen Feuer der wilden Augen ſie zu verſchmähen, deſſen Mund vor Rache zu ſchäumen, und deſſen umzogene Stirne die Wuth eines raſenden aus zu drüken ſcheinen.

Sie redete ihn alſo an: Mein König höre! ach höre mein Gemahl, warum wilſt du mich verſtoſsen? mich, die ich gerne ſterben wolte, wenn ich nur als deine Freundin ſtürbe. Du haſt die Hand wider mich gewafnet, die mich ehemals zum Throne führete. Ich Unglükſelige! was war denn mein Verbrechen, das dich Grauſamen zum Mörder deiner Gemahlin, und zum Henker deiner Freundin machet? Was ſol ich anfangen? Ich wil Rache ſuchen. Vieleicht kan ich die vorigen

rigen Freyer, die ſich um mich bewarben; vieleicht kan ich den Caro Fürſten, den Treff Hauptman und den Pique Monarchen, die ich Närrin um deinet willen verachtete, jezt wider dich in Flammen ſezen. O daſs dein Purpur mich niemals geblendet hätte! Erhubeſt du mich deswegen, Tyranne, daſs du mich töden und verſtoſen könteſt? Schweige, ſprache er, Nichtswürdige! du bemüheſt dich vergebens durch deine Schmeichel Reden meiner Gerechtigkeit Einhalt zu thun. Zur Omphale biſt du viel zu wenig, ich aber gröſser, als daſs ich dem Herkules zu vergleichen, der ſich ein Weib bezaubern lieſe. Stirb, Sclavin! ich wil, daſs dein Name vertilget werde. Sehet, ſprach er, alſo muſs man die Verräther belohnen, und zukete das Schwerd. Indem er aber alſo raſete, und die Gemahlin noch weinete, ſo raſſete ihm die Hand, der auch Könige nicht widerſtehen können, und warfe ihn dahin in die Vergeſſenheit. Alſo wurde die Königin zur Schmach des Caro Buben annoch erhalten, der, nach dem Buche des unerbitlichen Schikſals, von ihr be-

zwungen zu werden, ewig bestimmet war. Ob nun gleich das Unglük der Caro Dame ihren Gemahl nicht beugen konte: So saget man doch, dafs nicht allein die Göttin, sondern auch die sonst unempfindlichen Dinge von ihren Klagen damals gerühret, und selbst die Elemente beweget worden wären. Denn indem eine karte auf dem Lomber Tische hinfuhre, welchen jüngferliche Hände mit Wachse zierlich gebohnet hatten, so hat es einen sehr kläglichen Thon von sich gegeben und das Wachs hat gleichsam zu seufzen geschienen. Dreymal sind die Marquen der Schachtel in die Höhe gesprungen, ja die silbernen Spiel Teller haben ein banges Geklirre von sich gegeben, und sie gleichsam dem Grabe zugeeilet: da unterdessen selbst der Lomber Tisch gebebet und die Caffee kanne gezittert hat.

Neuntes Buch.

Die Schlacht schiene heftiger zu werden: denn es erschiene nunmehro ein furchterlicher Matador, und es ist nicht

zu

zu beſchreiben, was für Furcht die ſiebenflekigte Familie allen Völkern einge-jaget. Sie zitterten alle, aber die Trumf Dreye und die Trumf Fünfe fielen. Ach Schikſal! warum befeſtigſt du nun die Fünfe, und nicht viel mehr die Viere fallen?

Der Geiſt des Spieles aber, einer von denen Sylphen, welcher die Marquen bewachet, war unterdeſſen nicht müſsig. Ich hätte deſſen eher erwehnen ſollen. Seine Argliſt ſchläfet nimmer. Er hatte ſchon einige mal in die Karte der Juliane geguket. Wie der Bliz, wenn er von der Wand eines Gewölbes abpraller, und in das andere fähret, ſo geſchwind durchläufet er die Karten, und iſt gleich wiederum bey ſeiner Schachtel, die er nicht lange verlaſſen kan. Jezt ſchwunge er ſich auf ſeinen bunten Flügeln in die Höhe, drehete ſich dreymal um die Schachtel herum und ſchrie: das Spiel iſt gewonnen! mit einer Stimme, die von ihm ausgienge, ſo klar, wie die Spize der aller zärteſten Nadel. Darauf fuhre er neunmal für Freuden in die Höhe, und ſanke neunmal wiederum zu

Bo-

Boden: er drehete ſich in einen Wirbel, er winkete mit ſeinen ſchelmiſchen Augen, er gukete, er lachete und huſtete leiſe, ſo, wie die Geiſter zu huſten pflegen. Dieſes thate er. Aber unterdeſſen entflammete der Muth in dem ſüslichen Herze des ſonſt verzageten Caro Bubens. Zeithero dachte er noch ſeiner Liebe nach, die er unter dem Lomber Tiſche gepflogen hatte. Doch, weil er auch tapfer ſcheinen wolte, ſo zukete er ſein Schwerd, das Blut wallete in ſeinen Adern, und er tanzete gleichſam auf den Lomber Tiſch. Hier war er, und ſchwunge ſeinen Spies mit ſolcher Geſchwindigkeit, daſs alle meynen würden, daſs er ihm gar nicht ſchwünge. Seine Füſse, ſo er mit öftern Bliken zierlich bewunderte, waren nach der Tanz Kunſt in die vierte Stellung geſezet. Aber ach! wie könte die Furcht von der Herzhaftigkeit eines Weichlings getrennet ſeyn: Er weinete gar bald, es ward ihm bange, er ſeufzete, ja er zitterte ſo gar: aber er zitterte mit einer Annehmlichkeit und nach dem Tacte. O ihr Götter, ihr Feinde meines Glükes!

ſchrie

schrie er, als ihm sein eigener Schwager, aber ein Todfeind von ihm, aus den Händen der Juliane entgegen rükete. O Göttinnen, schrie er: helfet mir, schrie er: ich laufe davon, schrie er, und indem sanke er nieder. Ach unglükseliges Karten Kind! welch Unglük ist dieses, dass du von allen Schönen verlassen, unter der Macht deines Feindes erliegen soist. Denn an stat dass der Caro Bube hätte von der Coeur Dame Hülfe hoffen können, so war sie es vielmehr selbst, die sich über seinen Fall vergnügete, ja er, nebst seinem Schwager, musten beyde unter diesem hoffärtigen und falschen Weibe darnieder liegen. Denn die Coeur Dame, welche sie beyde überwande, besizet, die Wahrheit zu gestehen, wenige Verdienste, wenn man dieses einzige wegnimmt, dass sie sich niemals geschminket hat.

An diesem Falle des Caro Bubens sol der Jüngling lernen, wie falsch und wie veränderlich die Gunst der Frauen und wie verstellet die Blike der Schönen sind. Wer hat bey ihnen je in einen grösern

An-

Anſehen geſtanden, als der Caro Bube? Wer hat eine ſchönere Naſe, als der Caro Bube? Und dennoch, und dennoch fället er durch eine Frau zu Boden, und dennoch wird er zum Beyſpiele ihrer Unbeſtändigkeit und Falſchheit. Da lieget nun das arme Caro Bübgen, und wird, von Göttinnen und Frauen verlaſſen, der Rache eines Weibes aufgeopfert. O daſs ich nicht in den Orden der Jungfern bin! O daſs ich keinen Fecher trage! Ich würde ſonſt der falſchen und untreuen Königin, aus Mitleiden gegen den Caro Baben und aus Haſs gegen ſie, ihr alle Reifen in ihrem Roke zerbrechen, ihr alle Löcher in ihren Spizen erweitern, und die Band Schleifen ihres Nacht Zeuges in Unordnung bringen. Ihr Hochmuth entrüſtet mich, und es verdrüſſet mich auf ſie, daſs ſie mit ſolchem Troze zu überwinden ſuchete. Denn ſie erdachte ſich, wer ſolte es meynen? eine noch nie erhörete Art eines Triumphes, indem ſie nehmlich zwiſchen die Sclaven, welche ſie beyde überwunden hatte, mitten inne trate, und die Gelichter dieſer Männer, eines nach dem andern, auf ei-

ne

ne Löwiſche Art, mit ihrer Blume, die ſie zum Zeichen des Sieges in Händen truge, bald hie, bald da beſtriche; wie man mit zahm gemacheten Löwen zu ſpielen und mit Bären zu ſcherzen pfleget. Dieſes preſſete nun aufs neue dem Caro Buben Thränen aus. Ach! daſs der Caro Bube gefallen und überwunden iſt! Er iſt gefallen. Er iſt überwunden. Ach der Caro Bube! Er iſt durch eine Frau gefallen, o Himmel! o Erde!

Zehendes Buch.

Bey dieſem allen, meynete Juliane ganz gewiſs, den vierten Stich zu haben, und der Spielerin die Hofnung des Gewinnes zu entreiſen. Vor iezo ſpielete ſie Pique an. Es war aber nur eine ſchlechte Pöbel Karte, über welche Benigne, welche die Pique Dame mit den kohlſchwarzen Haaren annoch in Handen hatte, ſtechen muſte, wodurch dieſelbige zwo Leiſten bekame, die ihr nichts nüze waren. Die Spielerin aber warfe den Treff Buben hin, der die Fahne ſeines Reiches in ſeinen Händen truge, und

und wünschete Benignen zu diesem Stiche mit freudiger Mine Glük. Wer auf solche Weise sieget, der verliehret, wenn er auch die Wahlstat behalten solte. Es hatte aber der Treff Bube seine Füsse mit einem blauen Bande gebunden, darinnen die Worte stunden:

VALENTIN CLAUDIER.

Also war nunmehro dieser Krieg völlig geendiget, und die Ueberwundenen muften der Ueberwinderin einen Tribut bezahlen, welches sie *tröstn* nenneten. Als nun Juliane die Schachtel eröfnen und solchen Tribut erlegen wolte, ey sehet! da fuhren kleine Fischgen auf dem glatten Tische, wie auf dem schlüpferigen Wasser, herum und würden unfehlbar etwas geredet haben, wenn sie nicht Fische gewesen wären. Ich wil nunmehro auch schweigen, weil mein Gesang vollendet. Ihr Musen könnet den Parnas wiederum besteigen, wenn ihr wollet und es euch gefällig ist. Unterdessen danke ich euch, Prinzessinnen! dass ihr mir habet ein Lied bereiten wollen, das den Gesang Homers, der nicht eher,

eher, als mit der Welt vergehen wird, hierinnen übertrift, dafs es noch länger, als felbft der Streit, den es befungen, gewähret hat. Nun kan ich fterben, wenn ich wil, nur dafs man den Lomber Tifch alsdenn mit Flohre umhänge und dafs der Kartenmahler die Karten mit fchwarzem Papiere beklebe. Doch nein, was fol dieſes leere Gepränge? Laſſet mich nicht anfagen, wenn ich geftorben bin. Schweiget mit den Sterbe Liedern und laſſet die Gloke ruhen! denn ich habe mir ein Denkmal aufgerichtet, das der Afrikaner leſen, und der in China bewundern wird.

66.

Das Herausbauen derer Aerker wird in einer wohl eingerichteten Polizey billig verbothen. Sie verſtellen in einzeln und in ganzen, und machen die Gaſſen finſter. Ein anders iſt von denen offenen und mit Bildſäulen gezierten Gängen zu ſagen, welche frey da ſtehen und die Nachbarn nicht an der Ausſicht hindern.

67.

Ulpian ſchreibet in *L. 3. §. ult. ff. de ſuis & legit.* daſs nach Gutachten des Hippokrates ein Kind, ſo 182. Tage, das iſt: zweene Tage über ſechs Monathe in Mutter Leibe geweſen, den Vater zu beerben fähig, und derjenige für keinen Knecht zu halten ſey, der ſechs Monathe nach Freylaſſung ſeiner Mutter geboren worden. Ich meines Ortes zuke hierbey die Achſeln, und wenn es ein völlig reifes Kind von ſtarken Gliedmaſen iſt, möchte, zumal in nordiſchen Ländern, dieſer Saz des Hippokrates wohl ſeinen Abfal leiden. Man ſiehet gar bald, daſs die auſerordentliche Gunſt der Freyheit und der rechtliche Haſs gegen die Knechtſchaft, ingleichen die hohe Wohlgewogenheit gegen den Eheſtand, und daſs es beſſer iſt, in zweifelhaften Fällen ein Kind für rechtmäſig als unächt zu erklären, dieſes Geſeze veranlaſſet habe. Ich trage auch nicht das geringſte Bedenken bey der ehelichen Geburt dem Buchſtaben nach zu gehen. Aber jüngſthin wurde der angegebene Vater eines

Huren

Huren Kindes, ſo nur ſechs Monathe und acht Tage nach dem Beyſchlafe geboren war, in die Erziehungs Koſten verurtheilet. Der arme Schelm! Wer ſiehet nicht, daſs er eines Fremden Kind ernähren muſs. Was in heiſern Welt Strichen etwa alle hundert Jahre zu geſchehen pfleget, ſolte dieſes wohl, zumal bey einer Hure, zur Regel dienen? Wir pflegen ſonſt zu ſagen, daſs ſeltene Dinge nicht zu vermuthen ſtehen. Gleichwohl, da wir auſer dieſem hippokratiſchen, keinen andern Maasſtab rechtmäſiger Geburt in denen Geſezen haben, ſo müſſen wir freylich darnach ſprechen, weil Rechts Gelehrte nur Diener, nicht aber Meiſter der Geſeze ſind.

68.

Ich war lezthin auf dem Lande, aber der anhaltende Regen verdarbe die Spazier Gänge, und wir ſahen uns genöthiget, andern Zeitvertreib zu ſuchen. Einen ganzen Abend brachten wir mit Räzeln zu. Es waren deren einige, wie es zu geſchehen pfleget, zu weit hergeholiet, und unter hunderten, ſo ich gleich

Tages darauf vergeſſen hatte, erinnere mich nur folgender: *Sçavez vous la difference entre un philoſophe et entre un pôt de chambre?* Ja, rieſe einer, der das Geheimnis wuſte, der Unterſchied iſt dieſer: *Le Philoſophe raiſonne ſur la nature, mais le pôt de chambre raiſonne ſous la nature,* und ein anderer fragete: welche Leiber werden am jüngſten Tage nicht wieder auferſtehen? Antwort: die Schmür Leiber. Daſs dieſer Zeitvertreib ſchon längſtens Mode geweſen, lehret uns Virgil:

DAM.

Dic quibus in terris (& eris mihi magnus Apollo)
Tres pateat cœli ſpatium non amplius ulnas?

MEN.

Dic quibus in terris inſcripti nomina regum
Naſcantur flores? et Phyllida ſolus habebis.

69.

Es lebeten allhier zwene Doctoren Namens R** Einer war ein Arzt, der

der andere ein Rechts Gelehrter. Dieſer hatte unter ſeinen Clienten einen Bauersman, welcher, ich weis nicht was für einen Zufall, am linken Auge bekam. Sein ganzes Dorf riethe ihm, er ſolte ſich bey dem berühmten Doctor R** heilen laſſen. O ſagete er, den kenne ich längſtens; betroge ſich aber in der Perſon, weil ihrer zwene eben denſelben Namen führeten. Mit einem Worte, er gienge in die Stad, und wieſe demjenigen, welcher ihm ſo vielmals im Gerichte beygeſtanden hatte, den aufgefangenen Harn, ſagende: Herr Doctor ich habe gehöret, daſs ihr auch ein Arzt ſeyd. Dieſer merkete ſo gleich den Irthum und fragete: welches Auge ihm eigentlich ſchmerzete. Der Bauer antwortete: das linke. Ey, ſagete R** da bin ich euch zu helfen nicht im Stande, weil ich ein Doctor der Rechten bin.

70.

Der Herr von Leibniz meynet, daſs jede Monade ein Geiſt ſey, die auf gewiſſe Art und nach Beſchaffenheit der Lage, in welcher ſie ſtehet, ſich die

Welt vorſtelle. Hat nicht vieleicht Heraklit eben das gedacht, da er παντα ψυχων ειναι πλεην behauptet? Gott hat ſo viele Weſen beglüken wollen, als es nur möglich geweſen, und beſchloſſen, ſeine Gütigkeit in das Unendliche zu ergieſen, welches er auch thun konte, weil er allmächtig iſt. Kräuter und Thiere haben ihre Sinne und Empfindungen erhalten. Das iſt alles noch nicht genug. Jedes Element ſolte denken, jede Monade empfinden. Es iſt eine prächtige Vorſtellung, daſs ein Stein oder Erdenklos Myriaden von Seelen in Millionen Menge in ſich enthalte. Wenn nun dieſer Saz wahr ſeyn ſolte, ſo ſiehet freylich ein jeder, daſs die Empfindungen dieſer Monaden von den Vorſtellungen einer menſchlichen Seele höchſt unterſchieden ſeyn müſſen. Denn unſer Geiſt hat Werkzeuge, nehmlich ein Gehirne und äuſerliche Sinne erhalten, deren er ſich als einer Maſchine bedienet. Wie man mit einer Brille mehr ſiehet, als mit bloſen Augen, eben ſo hat die Seele ihre Brillen und Ferngläſer, nehmlich die äuſerlichen Sinne. Daher kan ſie weiter

um ſich ſehen, als das Element meines Dinten Faſſes, ob ſie wohl von gleichem Stoffe und, nach Leibniziſcher Meynung, beyde Geiſter ſind. Unterdeſſen, wenn eine ſchlechte Einheit, die kein Gehirne zu ihrer Werkſtat bekommen hat, nicht eben das, was ein Menſch empfindet: ſo hat ſie doch ſonder Zweifel andere, Gott weis, ob nicht ſchönere? Vorſtellungen. Es giebet unſtreitig unzehlige Arten uns unbekanter Sinne, die wir gar nicht errathen können, wie ſie beſchaffen ſind, weil unſere Erkentnis nur in die geringe Anzahl der fünfe eingeſchränket iſt. Würdeſt du wohl denken können, daſs die Roſe einen ſo ſchönen Geruch von ſich hauche, wenn du ohne Naſe geboren wäreſt? Kan wohl ein Blinder ſich von Farben eine Vorſtellung machen? Seze den Fall, Gott habe erſtlich weiter nichts als Licht erſchaffen, und in dieſes Licht ein Thier geſezet, das Ohren, aber keine Augen hätte, ſo würde ſelbiges nicht wiſſen, daſs Gott etwas erſchaffen habe, wegen Mangel des zum Lichte gehörigen Sinnes. Eben alſo empfinden gewiſſe Würmer, Fliegen.

Käfer und andere Thiere im Himmel und im Meere verſchiedenes, davon der Menſch ſich keinen Begrif zu machen im Stande iſt, weil ihm dazu die gehörigen Werkzeuge mangeln. Gleichwie ein Zimmer zugleich vom Schalle einer lieblichen Muſik erthönen und zu eben der Zeit auch warm, ingleichen helle ſeyn kan, ob es gleich einem Blinden nur warm und erthönend; einem Tauben nur warm und helle; und einem, der das kalte Fieber hat, nur helle und erthönend vorkommen würde: ſo ſind in der Welt unendliche Dinge, die wir aus Mangel mehrerer Sinnen nicht empfinden mögen. Ueberhaupt erbliken wir von der Natur nur die äuſere Schale und das Grobe; das Feine aber iſt mit einem diken Nebel umzogen und in Rinden tauſendfach eingehüllet, durch welche wir zu ſchauen nicht vermögend ſind.

71.

Beſchreibung des Zuſtandes in Himmel und der Höllen durch Bartholomeum Ringwalt, Pfarrer in Langfeld. Dieſes iſt ein kleines Buch von ziemlichem Al-

Alter, welches ehedem zum öftern gedruket worden, jezo aber einiger maaſen in Vergeſſenheit gerathen iſt. Herr Ringwalt dichtet, als wenn der treue Ekart in Verzükung des Geiſtes die Hölle geſehen, und nach ſeiner Wiedergeneſung alles, was er daſelbſt gefunden, erzehlet habe. Er berichtet unter andern, die gröſte Pein der Verdammeten beſtehe darinnen, daſs ſie einander ihre Verbrechen höniſch vorwürfen:

Wie ich denn hört, daſs da ein Weib
Mit Zorn und groſsem Herzeleid
Zu einer Mansperſonen ſprach:
Du bringſt mich in dieſs Ungemach.
Hetſtu zur Zeit mich nicht bereat,
Daſs ich mein Ehr vergeſſen het,
Wolt ich nicht ſein die Stund alhier.
Das hab ich, Schelm, zu danken dir.
Er ſprach: Du haſt in jenen Leben
Mir zu dem Handel Urſache geben.
Het Flirwitz und dein Wild gelan,
Ich het dich wol zu fried gelan.

Da ſich nun der treue Ekart von einem Engel in der Hölle weiter herum führen und alle Seltenheiten zeigen läſſet, trift er daſelbſt unter andern einen ver-

dammeten Junker, einen verdammeten Hofprediger, auch einen Dorf Pfarren und Juriſten an:

Ein Paſtor war auch da vorhand,
Des Namen mir gar unbekand,
Und in den Dorf zu Pimpelar
Zwölff Jar in Amt geweſen war.
Der ſaufft und ſchrey mit lauter Stim,
Ach Gott wie heſſtig iſt dein Grim
Wider die Prieſter, ſo da nicht
Getreulich warten ihre Pflicht.
In Bibliis ich ſelten laß,
Viel lieber in dem Kruge ſaß,
Gar offt bis in die Nacht da bleib,
Trunk, ſpielet, und die Kegel ſcheib.
Einsmals, als ich ſehr truncken teufft,
Da het ich bald ein Kind erſeufft;
Denn ich ſtund bey der Tauffe lalln
Und ließ das Kind ins Waſſer falln.
Behüte Gott das war nicht recht,
Doch waren die Paten auch bezecht,
Und lachten meiner Fantaſey,
Dieweil das Kind nicht übrig ſchrey.
Auch ſahe ich ein Juriſten wert,
Alda auff einem ſchönen Pferd,
Des Zaum von eitlem Golde klar
Und innerlich voll Fewers war.

Der

Der ſprach, o Zeter, Ach und Weh,
Du hochgelarter Barthole,
Die Schuld iſt leider ja nicht dein,
Daß ich hie lieg in dieſer Pein.
Denn deine Leges ſind wol recht,
Wenn ich ſie awch nur recht und ſchlecht
Nach jrer Meinung het citirt,
Und ſie nicht mit der Gloß beſchmirt.

Man kan von damaligem Geſchmake, ſchon aus dieſen Proben, ſich Begriffe machen; doch weil die Reden zuweilen poſsirlich, ſo will ich die Klage einer verdammeten Jungfer und eines in der Hölle befindlichen Rathes annoch herſezen; die Jungfer finget folgendes:

Ich hat kein Gottesfurcht bey mir,
Befleiſt mich aller newen Monir,
Veracht die andern hin und her,
Und meint, daß ich die ſchönſte wer.
Ich trug ein Toppelheit Gekröß,
War ſchnepfiſch und auch ziemlich böß,
Gab keinm recht noch gudt Beſcheidt.
Wenn er nicht hat ein Hündiſch Kleid.
Ich ſchafft mir Springer, güldne Haubn,
Gezogne Borten, Marderſchaubn,

Und

Und ſeidne Jopen ſchön beſchnürt,
Obs meinem Stand wol nicht gebürt.
Und wenn ich denn in meinem Schminck
Mit meiner Magd zur Kirchen gieng,
Daſelbſt (wie man pflegt) zu betn,
So het ich nicht ein Ey zutretn.
So gar vorzumpfen kunt ich thun
In meinen ſchmal geſchnürten Schun.
Mein Mutter kaufft mir, was ſie wuſt
Offt wider meines Vaters Luſt.
Ich war auch alſo abgericht,
Daß ich mit jedem tantzet nicht,
Sondern allein mit meines gleichn,
Den ſchönen jungen und auch reichn.
Die albern aber ließ ich gehn,
Verhielt die Fauſt, blieb ſtille ſtehn,
Und ſprach: mir thun die Ohren weh,
Ich tantze nicht in dieſem Reh.
Verhönet alſo mit dem Mund
All Jrrngeſellen wo ich kund,
Und denen in der ſchlechten Kap
Ein lecherlichen Nahmen gab.

Darauf, ſo ward ich Eckart dar,
Ein Man in krauſen Har gewar,

Des

Des Cörper brand gar liechter loh
Und ſprach die folgend Wort alſo:
Ich ſaß und richt nur jammer frey
Auf armer Leute Ungedey,
Und allenthalben, wo ich kundt,
Zuwege bracht ein neuen Fundt.
Und als mein lieber Herr vernam,
Das ſolches jm zu Nütze kam,
Erkant er mich vor ſeinen Rath,
Welchs mir in Hertzen ſachte that.
Ich möcht frey gehn in ſein Gemach;
Hielt offt mit jm alleine Sprach,
Und ward zu letzt in meinem Schrit
Ein halber Gubernator mit.
Denn was ich rieth, wolt und beſchloß,
Das gieng in allen Punkten loß,
Und ward vollzogen auf der ſtett,
Obs manchen wol verdrieſen thet.
Wenn mir mein Herr gleich ließ befehln
Etliche Gelder aus zu zehln
Den Leuten, ſo Ihr Gnaden klar
Nach Brief und Sieget ſchuldig war,
So ſtieß ich doch durch meine Tück
Denſelben Schein gar leicht zurück
Und ſchleunig, wo man mir die Hand
Nicht füllet, ein Entſchuldgung fand.
Ach!

Ach! ich vergieng ohn Sacrament,
Verlor die Sprach vor meinem End,
Und fuhr wie ein geſchoſſner Fux
Zur Höllen ſine lux et crux.

72.

Man hat Staxen zu einen Doctor ausgemünzet und Herren *** das Gepräge eines Profeſſors gegeben, aber es iſt in beyden mehr Schrot als Korn befindlich. Merke hier, daſs es zweyerley Arten von Ehre giebet, deren eine man innerliche, die andere aber äuſerliche nennen kan. Nehmlich, wie das Geld einen innerlichen Werth hat, und einen der darauf gepräget iſt, ſo giebet es auch eine natürliche, und eine von den Obern eingeſezete Ehre. Der weiſe, der ſtarke, der reiche würden von Natur, an und vor ſich ſelbſt betrachtet, über den einfältigen, über den ſchwachen, und über den bedürftigen den Vorzug haben, wenn auch gar kein bürgerlicher Unterſchied der Stände wäre. Aber in eingerichteten Republiken kan es geſchehen, daſs einer, der nicht reich oder weiſe iſt, mehr Ehre als ein Verſtändiger

ger

ger und als ein Reicher hat. Nun giebet es verſchiedene Leute, da einige nur nach der wahren und innerlichen, einige aber nach jener Ehre trachten, die ich äuſerliche nenne. Dieſer wil lieber ein Gelehrter, ein anderer hingegen lieber ein Doctor heiſen, und iſt zufrieden, wenn er über den wahren Gelehrten den Vorzug bey der Tafel und in Geſellſchaft hat, da hingegen jener ſich nichts daraus machet, ob er in einer Geſellſchaft von zwanzig Narren unten an ſizen und gegen ſelbige ſich tief beugen muſs. Es mag nun von den Titeln, das heiſet von der äuſerlichen Ehre, ein jeder halten, was er wil, ſo muſs ich doch geſtehen, daſs ſie mir jederzeit als ein vortreflicheſ Mittel vorgekommen ſind, den ſtolzen Muth Verdienſt voller Leute in Zaume, und verſchiedene Arten der Menſchen in Gleichgewichte, zu erhalten. Denn, wenn nach aufgehobenem äuſerlichen Unterſchiede nur derjenige, der gelehrt, der reich, der ſtark, der weiſe wäre, und nur diejenige die ſchön, die tugendhaft und artig wäre, geehret werden ſolten, ſo würden dieſe

alzu

alzu sehr sich brüsten. Dahero hat man noch eine andere Ehre nehmlich Titel und gewisse Stände eingeführet. O eine herliche Erfindung, dafs man, ohne Verstand zu haben, höchst geehret seyn kan! Hierdurch wird dem Uebermuthe derer Verdienst vollen Leute ein Rein Stein gesezet, die auser dem ununschränket herschen und über die schwächern sich erheben würden.

73.

Man hat ein Sprichwort: Kleider machen Leute. Noch öfterer trift mein Gedanke ein: Aemter machen Leute.

74.

Ein Maulwurf, welcher vor andern Thieren in Walde an hohen Dingen einen auserordentlichen Gefallen truge, hatte sich vorgenommen, seinen Mitbürgern die Optik zu lehren. Zu eben der Zeit gabe der Mensch ein Buch heraus, wie man die Wahrheit ergründen solle. Jupiter muste herzlich lachen. Denn sagete er, wie sich eines Maulwurfes Auge zur Sonne verhält, so verhält sich

der

der Verſtand des Menſchen zur Wahrheit. Beyde ſind nicht ganz blind. ſie können nur kein groſes Licht vertragen.

75.

Die Unwiſſenheit der Geſeze ſchüzet niemanden vor Strafe. Denn, ſaget man, ein jeder Unterthan hat doppelte Pflicht: erſtlich nach den Geſezen zu leben, und zum andern, daſs er ſolchen gemäs leben könne, nach denen Geſezen zu forſchen. Ich kan nicht leugnen, daſs mir dieſes zuweilen harte geſchienen, da abſonderlich gemeine Leute weder in der Schule, noch ſonſten von Rechten je etwas vernehmen, und noch dazu unſere meiſten Geſeze lateiniſch ſind. Ein Landes Herr ſolte ſchlechterdinges auf Mittel ſinnen, den Unterthanen wenigſtens die auf die Verbrechen geſezeten Strafen bekanter zu machen. Das Ableſen einiger Befehle auf den Canzeln iſt bey weiten nicht hinreichend. Mein Vorſchlag wäre, daſs man an die ordentlichen Katechiſmen der Kinder etwa hundert Fragen: *Was iſt auf das Feuer Anlegen für eine Pein geſezet?*

ſezet? Erfolget auch die Todes Strafe, wenn gleich nichts weggebrennet? Was hat ein Bauer gegen diejenige, ſo er geſchwächet hat, für Pflichten? Welches iſt der lezte verbothene Grad beym Heyrathen? Iſt der Beſizer verbunden, die Schuld zu bezahlen, wenn auf dem gekauften Gute eine Hypotek gehaftet? Wann muſs der Dieb eigentlich bekennen, ſo er Gnade hoffen will? und dergleichen mehrere anhienge, mit dem Befehle, ſich keiner andern Katechiſmen zu bedienen, welches zugleich für die Kammer eine neue Einkunft wäre. Aber, wie geſaget, es dürften ſolcher Fragen kaum hundert ſeyn, nur von Dingen, wo man weiſs, daſs gemeine Leute wenig Kentnis haben, und deren Unwiſſenheit ſie gleichwohl in groſses Unglük bringen kan. Alſo die Beſtrafung des Todſchlages könte man übergehen, weil der Bauer ſchon aus der Bibel weiſs, daſs, wer den menſchen Blut vergeuſt, deſſen Blut wieder vergoſſen werden ſolle.

76.

Aus dem Pabſtthume iſt noch ein ſteinernes Bild an der Pauliner Kirche in Leipzig vorhanden, welches das *Poenitere* genennet wird, von welchem die Chroniken vieleicht etwas beſagen werden. Ein armer Menſch zeichnete ſolches ab, lieſe es in Kupfer ſtechen, und machete eine Beſchreibung dazu, die er nach Art einer erbaren Betteley in der Stad zum Verkaufe herum trug. Als er zu Profeſſor M** kam, und ſolches gar zu theuer ſchätzte, ſchüttelte dieſer mit dem Kopfe und ſagete: *Tanti Poenitere non emo.*

77.

Cicero ſchreibet: Wenn die Götter recht darauf umgegangen wären, uns eine Strafe aus zu denken, ja, wenn ſie ſorgfältig geſonnen hätten, ein ſterbliches Geſchöpfe in Unglük zu bringen, ſo hätten ſie unter allen nichts ſchlimmers finden können, als die von Menſchen ſo hoch geprieſene Vernunft. Denn wären wir mit keinem Verſtande begabet,

ber, ſo wären wir frey von Sünden. * Es ſey alſo die Vernunft eben dasjenige nicht, worauf unſer Geſchlechte ſich ſtolz zu erheben Urſache habe. Eben ſo redet Frau Deshoulieres, da ſie in einer Idylle ihre Schafe für glüklicher preiſet, weil ſie aus Mangel des Verſtandes keine Wiſſenſchaft von kunftigem Tode hätten. Nein, ich irre mich, ſie hat andere Gründe, die ich an zu führen nicht vorbey laſſen kan. Sie redet ihre Schafe an, und ſpricht zu ihnen:

Nous avons la raiſon pour partage,
Et vous en ignorez l' uſage,
Innocens animaux n'en joiez point jaloux,
Ce n'eſt pas un grand avantage.
Cette ſere raiſon, dont on fait tant de bruit,
Contre les paſſions n'eſt pas un ſûr remede.

Un

* *Quemadmodum enim ratione recte fit, ſic ratione peccatur: ut ſatius fuerit, nullam omnino nobis a Diis immortalibus rationem datam eſſe, quam tanta cum pernicie datam - - - - - Quid enim potuit hominibus dediſſent, ſi iis nocere voluiſſent?* Cicero de natura deorum lib. 3.

Un peu de vin la trouble, un enfant
la ſeduit,
Et dechirer un coeur qui l'apelle à ſon
aide.
Eſt tout l'effet qu' elle produit.
Toujours impuiſſante & ſevere
Elle s'oppoſe à tout, & ne ſurmonte
rien.
\- - - - - - - - -
\- - - - - - - - -
\- - - - - - - - -
Paiſſez moutons, paiſſez ſans regle &
ſans ſcience,
Malgré la trompeuſe apparence,
Vous etes plus heureux & plus ſages que
nous.

78.

Wer der Preſſe etwas überläſſet, hat eben das zu beſorgen, was ein Schiffer ſich vorſtellen muſs, wenn er vom Lande abſtöſet. Ob gleich der Himmel zu der Zeit heiter iſt, da er das Ufer verläſſet, ſo ziehet doch zuweilen ein Wetter ſich über ihm von ungefähr zuſammen, das niemand vermuthet hätte. Beyde überlaſſen ſich Grund und Bo-

den losen Dingen: der Schiffer den unsichern und unbeständigen Wellen, der Schrift Steller aber der Beurtheilung solcher Menschen, die wie Fluthen herum getrieben werden, und die das geringste Lüftgen in Wallung zu bringen vermögend ist. Nun, ihr Blätter, fahret hin! ich wünsche euch guten Wind, und erhebet sich ein Ungestüm, so saget nicht, dass ihr die meinigen seyd.

79.

Leute, die in der Welt fortkommen wollen, dürfen nicht einfältig seyn; jedoch groser Verstand wird eben nicht erfodert. Ich behaupte vielmehr, dass solcher in etwas schädlich. Denn, wer auserordentliche Verdienste besizet, ist meistens ungeschikt zu schmeicheln, und wie wil ein solcher glüklich seyn?

80.

Ein Geistlicher erwiese, dass unser ganzes Leben eine Vorbereitung und Betrachtung des Todes seyn solle, und theilete seine Predigt in folgende Abschnitte: Zu erst, sagete er, wil ich han-

handeln von der Vorbereitung vor dem Tode, zum andern von der Vorbereitung in dem Tode, und zum dritten von der Vorbereitung nach dem Tode.

81.

Henricus Stephanus hat auf einen so genanten Lehrer beyder Rechte dieſes Singedichte verfertiget:

Quod iuris vtrinsque te vocauerim
Peritum, honorem ne tibi dari puta,
Vnde inſoleſcas atque famas cornua.
Peritiorem cenſeo meam coquam
Et inſulorum et plurimorum iurium,
Sint illa ſine carnium, ſine piſcium.
Vorare tu tantum, illa et apparare
ſcit.

82.

Denen Vergröſerungs Gläſern habe ich es vorzüglich zu verdanken, daſs ich gegen die Thiere mitleidiger worden bin. Dieſe haben mir die Blöſe des menſchlichen Hochmuthes aufgedeket. Denn fürwahr der groſe vernünftige Zweyfuſs, welcher ſich einen Menſchen nennet, und der geringſte Wurm,

sind, gegen die unendliche Gröſe Gottes, für eines zu achten, so wie bey denen Stern Sehern der ganze Erden Ball, gegen den Umfang des gröſsern Himmels genommen, von einem Punkte und Sandkorne nicht zu unterscheiden. Ich bitte euch, Erbarmungs würdige Menschen, ihr wollet euch über das andere Vieh nicht so unmäßig erheben, und eure Tyranney, so viel; als möglich, mäßigen. Denn sehet, da der Almächtige für alle Geschöpfe mit so ausnehmender Sorgfalt wachet, da er den Thieren Sinne, Gliedmaßen und Schönheiten verliehen hat, deren sich der Mensch nicht rühmen kan, da diese nicht wie die Menschen sündigen, und Gottes unendliche Güte alles, was lebet, begnüget will: so leget an heilen Tage, daſs, solcher Absicht sich zu widersezen, ein grauſames Verhaben sey, und daſs Gott die frevelhaften Zerstöhrer seiner Creaturen haſſe, hingegen ihm gefällig sey, wenn man sich gegen die Thiere eben so, als gegen die Menschen barmherzig erweise. Warüber die Verehrer Mahomets sind beſſer unterrichtet, die, wenn sie eine Walfarth nach

Mecca

Mecca unternehmen, verſchiedenen auf dem Markte erkauften Vögeln, auch andern Thieren, um gute Werke zu verrichten, die Freyheit ſchenken. Die indianiſchen Weltweiſen, Abkömlinge von von denen Gymnoſophiſten, töden kein einziges Thier, und legen ſo gar Hoſpitäler für ſolche an, welche Alters halber zu dienen nicht im Stande. Wer an Pein und Marter des Viehes ein Vergnügen findet, von dem kanſt du ſicher glauben, daſs er mit eben der Wolluſt auch Menſchen zerfleiſchen würde, wenn ihn Geſeze, Gewohnheit und Strafe nicht hinderten. Doch Bären, Löwen und andere ſchädliche Thiere, die mit dem Menſchen in beſtändigem Kriege leben, erlaubet das *ius belli* allerdinges zu tödten; und wie bey Schifbrüchen und andrer Hungers Noth zuweilen ſelbſt um Menſchen geloſet wird: ſo iſt zu nöthigem Unterhalte auch gegen das Vieh ſich eines gleichen Rechtes zu bedienen billig. Sonſt aber bin ich feſt überzeuget, daſs den geringſten Wurm, der uns nicht ſchadet, ohne Urſache um zu bringen, eine Unmenſchlichkeit und gröſsere Sünde ſey,

als in Jäheit des Zornes einen Menſchen, der uns beleidiget hat, zu töden. Wer ein Vieh martert, widerſtehet denen Abſichten, welche bey Erſchaffung der Welt ſich Gott vorgeſezet hat. Ach Himmel! welch ein thörigter Hochmuth zu glauben, daſs die Welt um unſert willen erbauet ſey.

Du Sonne wirſeſt ja mit gleichen Vater Sin
Den holden Lebens Strahl auf alle Weſen hin.
Wir ſind es nicht allein, den du Vergnügen gönteſt,
Auch ſolten Thiere ſeyn, die du beglükken könteſt.

83.

Unter Holbergs moraliſchen Fabeln ſind einige wohl gerathen und von eigener Erfindung. Doch glaube ich ſicher, daſs kaum der zehende Theil mit Recht den Namen einer Fabel verdiene. Er erzehlet viele wirkliche Geſchichte, und wenn man, bey den meiſten Stüken, den darüber geſezten Titel, daſs es eine Fabel ſeyn ſolle, und die ohne Noth erweh-

wehleten Personen eines Esels, oder Affens wegnehmen wolte, so würde öfters nichts weniger, als eine Fabel, übrig bleiben. Dahin rechne ich die Sitten Lehre des Fuchses. Diese Fabel erzehlet, dass der Fuchs im Walde eine Profession erhalten, und, mit unbeschreiblichem Zulaufe, die Politik gelehret habe. Nun folgen ein paar Blätter von seinen Grundsäzen. *Nim eine Ohrfeige von einem Mächtigen mit Dank an, damit du einem Geringern zwo dafür geben könnest. Drehe den Mantel nach dem Winde und werde einer Mühle ähnlich, die dergestalt eingerichtet ist, dass man mit allen Winden mahlen kan. Triff nicht, wornach du zielest, und siehe wohl zu, dass sich das Herz niemals mit dem Munde vereinige. Befleisige dich mehr zu scheinen, als zu seyn. Lass deinen Wahlspruch beständig diesen seyn: Ich bin ein ehrlicher Mann, und wenn es niemand glauben wil, so rufe den Teufel zum Zeugen an. Suche nicht die Wahrheit zu erforschen, sondern glaube, was dir befohlen wird zu glauben. Das erstere ist gefährlich, dieses aber bahnet oft den Weg zur Canonisation.*

fation. Dieſe Sachen ſind vortreflich, aber es ſage mir jemand, wo in dieſen allen das Kenzeichen einer Fabel befindlich ſey?

84.

Nun cheſtens werde ich mich dem Leſer auf das gehorſamſte empfehlen. Mein Griffel wird ſtumf, und die Luſt zum Schreiben erkaltet. Wie aber an zu fangen, daſs gleichwohl mein Büchelgen, ſo wenig Bogen zehlet, und, ſeinem Urheber gleich, noch ziemlich ſchmächtig iſt, ein wenig feiſter ſcheine? Sol ich es etwa mit einem Einfalle mäſten, der, weil er ſchon gedruket worden, mir keine Mühe machet. Wahrhaftig der allerbeſte Rath! wohlan, ich lege hiermit eine Parodie der vorher beſtimmeten Harmonie zum andern male vor. Fürchtet euch nicht, die ihr vor metaphyſikaliſchen Dingen, weil euer Gehirne deren Hoheit nicht ertragen kan, einen galanten Abſcheu traget. Meine Abſicht iſt zu vergnügen, nicht aber ſchwache Geiſter zu quälen. Nur getrost! ihr findet ſtat übertheigender Dinge, hier einen bloſen Roman. Die Gelegenheit zu dieſem hat ein beſonderer

Um-

Umſtand gegeben. Nehmlich: ich ſtritte einſtens wider die damals hoch geprieſene Harmonie des Leibes und der Seele. Mein Gegner bewieſe deren Möglichkeit. O! ſagete ich, die hat kein Menſch geleugnet. Aber wie kan die bloſe Möglichkeit uns zufrieden ſtellen? Wahrhaftig, wir würden kurzweilige Meinungen erbliken, wenn dieſe Art zu philoſophiren gelten und, der bloſen Möglichkeit halber eine Sache zu behaupten, nachgelaſſen werden ſolte. Mit einem Worte, ich machete mich anheiſchig von denen ſchwereſten Dingen, ja ſo gar *von der Bewegung in vollem Raume*, die bis auf den heutigen Tag ein Räzel iſt, das niemand aufgelöſet, eine gleiche Möglichkeit aus zu ſinnen. Der Handſchlag ward gegeben, und ich war ſo glüklich, daſs jener mir zugeſtehen muſte, mein Gedichte ſey eben ſo möglich, als jenes von Leibnizen ausgedachte und nun längſt vergeſſene Mährgen. Der Leſer wird volkommen überzeuget werden, daſs man mir nicht einen einzigen Einwurf machen könne, der nicht auf gleiche Weiſe die oft gedachte Harmonie beträfe.

Wem

Wem alſo dieſe glaublich iſt, wird meine Meynung nicht verdammen können. Mehr verlange ich nicht. Man mag nun immerhin dieſe Zeilen einen Roman, einen Traum, eine Erdichtung nennen, genug es folget daraus, daſs die Lehre von der vorher beſtimmeten Harmonie eben daſſelbe ſey. Die Vorrede iſt zu Ende, und es folget nunmehro:

DIE

WELT EIN SCHATTENSPIEL

eine Philoſophiſche Parodie.

Wenn in der Welt alles voll und nirgend der geringſte Zwiſchenraum iſt, ſo läſſet ſich keine Bewegung begreifen. Daher es in Griechenland Weltweiſen gabe, die, weil ſie ſahen, daſs in vollem Raume keine Bewegung möglich ſey, lieber ſolche aufheben und, daſs alles fülle ſeine, behaupten wolten, daher ſie den Namen der *Staſioten*, oder derer Ständer, bekommen haben. Denn das deucht mich, muſs ein Natur Verſtändiger nothwendig zugeſtehen, daſs in der Welt alles derb und dichte angefüllet und ein hin

hin und her zerſtreutes Leere nirgend an zu treffen ſey, zumal derjenige, der ohne Körper, die zugleich ſind, den Raum für ein Nichts hält. Die Materie alſo und der Stof iſt überal gleich dichte, hingegen ein *locus intactus*, *inanis*, *vacuusque* blos ein Werk unſers Gehirnes, in der Natur aber nirgend zu befinden. So weit ſind mit mir die neuern, ſo wohl als die alten Weltweiſen meiſtens einig, und ich brauche dieſen Heiſche Saz blos an zu nehmen, nicht aber zu erweiſen.

Nur darinnen gehe ich in etwas ab, daſs ich in meiner Natur Lehre keine Elemente habe, oder, wenn es ja dergleichen geben ſolte, ſo laſſe ich ſie doch zum wenigſten nicht ſo herum flanquiren und in der Welt ſo herum ſchwärmen, wie das leichte Heer Epikurs und die franzöſiſchen Elemente des von Cartes thun. Alle Theile der Welt ſtehen nach meiner Meynung ſtille, und alles iſt bey mir gleichſam aus dem Ganzen. Denn das Flikwerk der Monadiſten und Atomiſten wil mir durchaus nicht gefallen, ſondern ich ſtehe in den Gedanken, daſs die Welt, in der wir wohnen, einem Mar-

Marmor und dichten Steine gleiche, in deren Inwendigen öfters vielerley Gestalten, Bäume, Felsen, erbauete Städe, Blumen, Wolken und andere Merkwürdigkeiten entdeket werden, wenn man sie spalten lässet. Das zusammen gelaufene Volk derer Atomorum, derer Monaden, derer *bullularum radiantium* und wie sie alle Namen haben, hat in der Natur Lehre, seit dem sie gestanden, so viel Unfug und Verwirrung angerichtet, dass es nunmehro Zeit ist, sie aus dem Reiche zu verbannen, und ihnen das Bürger Recht zu nehmen, ob ich freylich wohl vorher sehe, dass sie allemal Prätendenten bleiben und ihre Beschüzer finden dürften. Es mögen aber andere ihnen das Wort reden, wie sie wollen, so weis ich meines Ortes doch nur von einem aufer einzigen und unzerschneidlichen Atomo, welcher die Welt ist. Dieses grose Ganze, welches ich zuweilen die Materie, den algemeinen Welt Stof, und so weiter nennen werde, ist nun aller Orten dichte angefüllet. Alle seine Theile sehen einander ähnlich, es ist unsichtbar, stetig, unbeweglich, untheilbar,

durch

durch und durch einerley, ja das aller vollkommenſte und das aller reineſte *Homogeneon*.

Wenn nun aber, wie du ſageſt, alles an einander hangend und gleich dichte iſt, wenn nichts dem andern weichet und alles gleichſam aus einem Stüke beſtehet, wie iſt denn möglich, daſs, in einer ſolchen Welt von Marmor, ein von allen Seiten eingeſchloſſener Körper ſich durch arbeiten und ſeinen Plaz verändern könne? Dieſes iſt nun eben der Knote und die Schwierigkeit, welche andere Philoſophen zwar geſehen, aber auf zu löſen nicht vermocht. Man ſezet beydes zuſammen: Eine wirkliche Bewegung und einen vollen Raum. Gleichwohl widerſprechen dieſe Dinge einander. Wie? ein Wetläufer ſol zu ſeinem Ziele kommen, da doch die Lauf Bahne von Anfange bis zu Ende mit der dichteſten Materie, härter als Diamant und Marmor, angefüllet iſt. Wahrhaftig das wird Kunſt ſezen! Doch wil ich es zu bewerkſtelligen ſuchen. Man ſol von der Bewegung eben dieſelbe Vorſtellung haben, und doch wird nichts in geringſten verrüket werden, ſondern die Elemente und Monaden, wenn es ja

dergleichen giebet, ſollen alle in ihren Poſten ſtille, feſt und unbeweglich ſtehen bleiben.

Wohlan der Schauplaz öfnet ſich. Ich ziehe den Vorhang in die Höhe, und werde ſo gleich diejenigen Bilder, die wir Körper nennen, in dieſem an einander hangenden und untheilbaren Klumpen der Materie nach der Reyhe auftreten und luſtig unter einander ſpielen laſſen. Doch ſol der Vorredner einen längſt bekanten Saz zuförderſt melden, daſs die Körper bloſe Erſcheinungen ſind. Denn das iſt mein erſter Grund, worauf ſich alles ſteifet, daſs alle Körper in der ganzen Welt, ſelbſt Sonne und Mond nicht ausgenommen, keinesweges ſelbſtändige Dinge und gleichſam dichte Maſſen ſind, die wirklich aus einem Orte in den andern verſezet werden, wenn ſie ſich bewegen. Nein, dieſes iſt ein ſchändlicher Irthum der Sinne, mit welchem ſich die Menſchen zu vielen tauſend Jahren einmüthiglich betrogen. Bloſe Erſcheinungen ſind es, welche ſo wenig für etwas wirkliches zu achten, als die Kälte, oder als die Farben. Unſer eigner Leib beſtehet nicht aus einer gewiſſen Anzahl ihm eigner

gher Elemente, trit auch nicht eigentlich aus einem Orte in den andern über, sondern iſt in allen Stüken und ganz volkommen gleich denenjenigen Bildern, die man (da habt ihr mein ganzes Geheimnis) durch einen Hohlſpiegel in freyer Luft vorſtellig machen kan. Weder die Bäume, noch die Sonne, noch der ganze Erdkreis ſind ein Etwas, ſondern bloſe *Phaenomena*, die wir aber, durch Einbildung betrogen, fälſchlich für etwas wirkliches halten. Sehet, wenn ein Schatten Werk vermittelſt einer Zauber Laterne an der weiſsen Wand gebildet und vorgeſtellet wird, ſo iſt niemand ſo einfältig zu glauben, daſs dieſe Bilder feſte und aus gewiſſen Elementen zuſammen gebakene Figuren wären, die man aus dem vorigen Orte, wenn ſie ſich bewegen, wegnähme, und an einen andern Theil der Wand anſeze oder gleichſam hinſchöbe und anklebe; ſondern, wenn dort das Bild aus Mangel des Lichtes verſchwindet, ſo ſteiget es an einem andern Orte ganz neu hervor, und beſtehet alſo des Bildgens ganze Bewegung darinnen, daſs ein Ort der Wand dunkel, der andere aber helle wird. Auf

dieſe Weiſe geſchiehet nun in der Welt alle und jede Bewegung der ſo genanten dichten Körper. Es hebet ſich kein Atomus und keine Monade aus einer Stelle in die andere, ſondern der Stof aller Dinge bleibet, wie die obige Wand, feſt und unbeweglich ſtehen, nimmet aber ohne Unterlas, ſtets nach einander verſchiedentliche Geſtalten an, deren eine die andere verdränget.

Nam quodcunque ſuis mutatum finibus exit,
Continuo hoc mors eſt illius, quod fuit ante.

Kurz die ganze Welt iſt der vorhin beſchriebene dichte Klumpen, darinnen ſich aber poſſierliche Schatten zeigen, die man Körper nennet. Troja, das hölzerne Pferd und die darinnen verborgene Helden ſind ſo wenig etwas Selbſtändiges, als die Zeit, darinnen der damalige Krieg geführet worden, als die Uneinigkeit, als die Armuth, als die Kälte, oder als die Farben. Man thut Unrecht, wenn man von Körpern ſaget, daſs ſie ſind. Sie ſcheinen nur zu ſeyn. Es geſtehen alle Weltweiſen, daſs die Sinne durch bloſe *modos rerum* gerühret werden.

Denn

Denn das Selbſtändige zu ſehen, iſt kein Menſch im Stande. Alles, was wir fühlen, ſehen, hören, riechen oder ſchmecken, ſind lauter Zufälligkeiten und keine durch ſich ſelbſt beſtehende Dinge, wie das Exempel der Farbe beweiſet, die ohne Licht ein Nichts iſt. Das wahre und Selbſtändige der Dinge iſt unfühlbar und tief vor unſern Augen verborgen. Demnach kan kein Körper, gebet Achtung, es folget ein groſer Beweis! demnach, ſage ich, kan kein Körper etwas Selbſtändiges ſeyn, weil er fühlbar iſt.

Mich dünket, ich habe mein völliges Geheimnis albereits verrathen, jedoch um die Sache deutlicher zu machen, wil ich bey dem Bilde des Hohlſpiegels, welches ſich in freyer Luft hin und her beweget, noch etwas ſtehen bleiben. Es iſt bekant, wie dieſes Geſpenſte entſtehe. Die Luft Theilgen werden nehmlich gemahlet, indem die hellen Spizen der Lichtkegel ſie beſtrahlen und ſichtbar machen. Man würde ſich irren, wenn man glauben wolte, daſs ein ſolches Bild was ſelbſtändiges wäre. Wie nun hier, wenn das Bild beweget wird, nur das Licht, als ein zufälliges Ding, nicht aber

die Luft, als die Materie, worinnen das Licht haftet, den Ort verändert; und gleichwie die Bewegung des Bildes geſchiehet, indem die förderſten Theile der Luft helle und die hinderſten nach einander finſter werden: ſo halte ich gleichfals dafür, daſs wenn wir in der Welt Körper einher wandeln ſehen, nicht ſelbſt die Materie, als das Standbare, ſondern nur die Geſtalten in dem Raume fortgetragen werden. Ich ſtelle mir die Materie oder den algemeinen Weltſtof nicht anders als eine Tafel vor, auf welche man verſchiedene Dinge ſchreiben, ſolche auslöſchen und dafür andere hinſezen kan. Sie iſt fähig mit allerley Geſtalten ſcheinbarer Körper geſchmüket und beleget zu werden, die bald entſtehen, bald, durch andere verjaget, wieder untergehen, und dem Proteus gleichen.

Omnia transformans ſeſe in miracula rerum
Nunc leo, nunc arbor, nunc erit hirtus aper.

Den Streich hätte man ſich vieleicht von mir nicht vermuthet, daſs ich, um die Bewegung in der Welt zu erhalten,

die

die Körper bey nahe für nichts erklären würde; Allein, wenn ich bedenke, dafs ehemals die Hize und die Kälte, der Regenbogen, die Farben, und andere Erſcheinungen mehr, für lauter wirkliche Dinge gehalten worden ſind, die anjezt alle aus der Anzahl ſelbſtändiger Dinge heraus geſtoſen ſind, ſo dünket mich, ſey es einmal Zeit, auch mit den Körpern dergleichen vorzunehmen. Man mus alſo nicht mehr glauben, als wenn die Körper ein Klumpen zuſammen geleimeter Elemente wären, der für ſich beſtünde, und ſich mit andern ſeines gleichen in dem Raume herum wälzete. Denn ſo lange der Verſtand von dieſem unreinen Begriffe nicht gereiniget iſt, ſo lange iſt alle Mühe vergeblich, die wahre Beſchaffenheit der Bewegung zu ergründen. Dieſe verkehrte Vorſtellung iſt es lediglich, die uns den Begrif von der Bewegung ſo ſchwer gemachet. Nunmehro aber werden alle Schwierigkeiten, die man darinnen gefunden hat, auf einmal über den Haufen ſinken. Denn die Elemente bleiben ſtehen, und nicht die Materie, ſondern allein das Scheinbare verändert den Ort. Wenn alſo die Geſtalt der Materie an

einem Orte verſchwindet, und darauf an einem andern auf ähnliche Weiſe hervor ſteiget, und ſo ferner im dritten und vierten Orte, ſo geſchiehet die Bewegung. Man kan ſich dieſes am beſten vorſtellen, wenn man ſich einbildet, daſs ein menſchlicher Körper in Luft, ein anderes Stüke Luft hingegen in einen menſchlichen Leib verwandelt würde; denn der Stof der Welt iſt zu allen Bildern geſchiket, und alſo gewebet und eingerichtet:

- - - Ut apte formas ſingatur in omnes,
Et quod erit iuſſus, (iubeas licet omnia) fiat.

Die Materie aber und der eigentliche Grund der Dinge iſt an und für ſich ſelbſt, wie ich ſchon gedacht habe, unbeweglich. Freylich müſſen wir hier unſern Sinnen nicht trauen. Wie vielmals iſt der Verſtand von ihnen nicht betrogen worden? Auch hier meynet derſelbige, er habe ein Stük Materie herum gehen geſehen, da es doch nur ein derbes Geſpenſte und ein fühlbarer Schatten war. Wenn wir alſo gleich öfters vermeynen:

- - - - - - - - Ac ſint haec forſitan illa,
Haec, translata illac. ſumma tamen omnia conſtant.

So

So gros nun dieſer Betrug iſt, und ſo verkehret auch nur immer die Vorſtellungen geweſen ſind, die wir von dem Körper gehabt haben, ſo ſind wir doch hierinnen einiger maſen zu entſchuldigen. Ja wir konten nicht anders denken. Denn die Materie iſt unſichtbar, und durch und durch gleichförmig, als wie die Luft. Wie wir nun, wenn wir einen Falken oder Adler fliegen ſehen, in unſerer Seele zwar ein Bild von dem Vogel erhalten, hingegen an die Luft gar nicht denken, dieweil ſie uns nicht ins Geſichte fället: alſo auch nimt uns in der Welt nur einzig und allein der Glanz derer Körper ein: aber der Materie, in welcher ſie doch ſchwimmen und geboren werden, wird gar dabey vergeſſen. Denn an dasjenige, was wir nicht ſehen, daran denken wir nicht, und wir glauben im Gegentheile nur dasjenige, was wir ſehen und fühlen. Folglich, da uns die Materie gar nicht in die Augen fiele, ſo nenneten wir dasjenige, was eigentlich der Stof aller Dinge, und das Volle iſt, verkehrter Weiſe das Leere. Solche Menſchen ſind wir nun. In allen Dingen laſſen wir uns von eitlen Bildern blenden. Da ich das erſte mal ein Laufeuer machen ſahe, da vermeynete ich nicht anders, als

wenn eben dieſelbe Flamme, die gleich bey dem Anfange der Linie zu ſehen war, bis an das Ende hinaus liefe. Warum? die Sinne betrogen mich. Ich ſahe eine Flamme: eben wie ſie im Anfange der Linie aufgienge, ſo erſchiene ſie auch in der Mitten, und am Ende war es eben dieſelbe Flamme. Ich dachte aber hier nicht nach, daſs eine Flamme der andern ähnlich ſehen, und daſs es alſo viele Flammen ſeyn könten, die ich für eine hielte. Denn es entſtehet ſtets eine neue, ſo bald die vorige in der Luft verloſchen iſt. Aber daran dachte ich nicht. Alſo ſind wir ebenfals zu entſchuldigen, wenn wir zeithero uns eingebildet haben, daſs die Körper in der Welt jedes mal eben von derſelbigen Materie wären. Die Materie iſt durch und durch gleich förmig. Ein Theil derſelben ſiehet dem andern ähnlich. Wer konte ſich alſo wohl in dieſem gleich förmigen Plane ein Merkmal nehmen? oder wer kennet die Elemente ſo eigentlich, daſs er an ihnen erſehen könte, ob es die vorigen Elemente wären, oder ob neue Elemente jenen nur die Kleider abgeborget hätten? Denn es ſiehet ja ſtets ein Körper dem andern vollkommen ähnlich, und daher vermeynen wir nicht, daſs es verſchiedene

Kör-

Körper seyn können, sondern halten dafür, es sey alles das vorige.

Ein solcher Irthum ist nun alt genug. Man muss ihn demnach aus seinem Besize, in welchem er sich heimlicher und erschlichener Weise bey uns eingesezet hat, endlich einmal heraus werfen, und sich keine Verjährung und nicht das Ansehen seines Alterthumes daran verhindern lassen. Denn es ist in der ganzen Welt kein Körper etwas selbständiges. Auch so gar die Erde ist eine blose Erscheinung.

Wenn ich die Sonne erblike, so ist es nicht eine Kugel zusammen gerolleter Elemente, die sich von einem Orte des Himmels zu dem andern wälzet. Einen gewissen Weg nimt sie, das weis ich. Eben diesen Kreys, in dem sie sich fort beweget, muss man sich ganz dichte und derb einbilden. Denn, ob uns schon die Himmels Luft sehr dünne zu seyn scheinet, so ist doch daran nur die Beschaffenheit der Materie schuld, die uns bald so, bald anders vorkommet, wornach sie ihre Bestimmungen erhalten hat. Wenn man aber auf den Grund dringet, und sich das äuserliche Ansehen nicht fesseln lässet, so wird man finden, dass aller Orten eben dasselbe zum Grunde lieget, und dass also das Dichte

und

und das Dünne, ingleichen das Weiche und das Harte nichts anders als bloſe Erſcheinungen ſind: Doch wieder auf die Sonne zu kommen, ſo träget in ihrem dichten Kreyſe ein jeder Punkt in 365. Tagen nur einmal das Bild derſelben, hierauf nimt es in den folgenden Orten Plaz, bis es auch dieſe wiederum auf gleiche Art verläſſet. Alle übrigen Oerter ſtehen unterdeſſen müſſig, ſo lange, bis das vorige Bild wieder an ſie zu tragen kommet. Und alsdenn ſaget man, die Sonne ſey herum gelaufen.

Es werden aber mit meiner Philoſophie die Stuzer übel zufrieden ſeyn. Zum Henker wie? wird mancher ſagen, ſo haben wir keinen gewiſſen Körper? So wäre der Leib, der jezo am Tiſche ſizet, nicht eben derjenige, der er vormals war, da ich vor dem Spiegel ſtande? In der That, es iſt nicht anders. Es ſind nicht die vorigen Monaden. Aber es iſt eine ähnliche Beſtimmung anderer Elemente, der Stuzer aber iſt eben derſelbe. Da findet ihr nun, o Sterbliche! wie wenig in der Welt euch zu gehöret, da ſelbſt der Leib, daſs ich frey reden mag, nicht euer eigen iſt. Plato hat vollkommen Recht, wenn er gelehret hat: Es wäre nichts beſtändiges, und nichts, daſs nur drey Augenblike lang eben

eben daſſelbe bleibe. Da dem nun alſo iſt, ſo muſs man ſich mit dem Seneca über die Narrheit dererjenigen billig verwundern, *qui tantopere amant rem fugaciſſimam, corpus.* Da der entbrante Paris die Helenam entführete, ſo hat er nicht etwa dem Griechenlande ein Stüke Materie entriſſen, und es nach Troja verſezet. Nein. Denn da in Troja alles vol war, ſo wurde ſie daſelbſt keinen Plaz gefunden haben, wenn nicht etwa ein gleich groſes Stüke Materie in Griechenland ſtat ihrer eingetreten wäre, welches aber unmöglich iſt. Sondern es iſt der Weg von ihrem Vaterlande bis nach Troja, mit dichter Materie angefüllet geweſen, in dieſer iſt eine Linie von lauter Helenen entſtanden, und ihr Körper iſt gleichſam hingefloſſen. Auf dieſe Weiſe geſchehen nun alle Bewegungen.

Demnach da vormals viele geglaubet haben, es könne keine Bewegung erfolgen, wo nicht ein leerer Raum darzu gegeben würde, ſo habe ich, deucht mich, durch meine Erfindung es dahin gebracht, daſs, wenn die Natur nicht angefüllet, und gleich dichte und vol iſt, alle Bewegung unmöglich. Ich ſtimme dem Ariſtoteles bey, der in ſeiner Natur Lehre mit vielen Gründen erwieſen hat, es könne keine Bewegung

wegung seyn, wenn der Raum leer sey; und eine grose Ausführung gemachet hat, davon die lezten Worte diese sind: *Es ist entweder gar keine Bewegung, oder wenn eine ist, so ist der Raum nicht ledig.*

Allein was werde ich denn mit der Seele machen? Wo sol ich diese hinstellen? Mit dem Leibe kan sie nicht vereiniget bleiben, denn dieser ist ja nirgends an einer gewissen Stelle, sondern eine blose Erscheinung. Ja, wenn ich epikurische *Intermundia* glaubete, so würde ich sie hinauf zu denen Göttern sperren, von wannen sie das Spiel ihres Körpers am besten ansehen könten. Ich könte ferner - - - Doch, was halte ich den Leser auf und melde nicht so gleich den Ort ihres wahren Aufenthaltes? Siehe, meine Seelen sind eben da, wo, bey der vorher bestimmeten Harmonie, Wolf und Leibniz die ihrigen haben.

85.

Neue Bücher zu kaufen, zeiget keinen guten Hauswirth an. Denn, wenn es auch die aller besten sind, so gehet doch an ihnen mehr als die Helfte verlohren. Ich meines Ortes erwehle mir nur seltene und absonderlich diejenigen, so heraus ge-

gekommen sind, als die Buch Drukerey noch in der Wiege lage. Deren Werth steiget von Jahren zu Jahren, und ich schmeichele mir, dafs unter meinen Büchern wenige vorhanden, für welche meine Erben nicht ein mehreres bekommen solten, als ich dafür gegeben. Von einigen gröfern Seltenheiten bey meinem geringen Vorrathe werde zu anderer Zeit Nachricht geben; Jezt aber, da ich blos zu vergnügen bemühet bin, wil nur einige, obgleich nichtswürdige Kleinigkeiten und fliegende Blätter erwehnen, die theils ihrem Inhalte, theils dem Titel nach lächerlich und merkwürdig sind.

Actio injuriarum Nasi contra Podicem. Schweinfurti, sumtibus Pompeji Pordaei. Prostat ad fellas Proculianas. Es ist eine wohl gerathene Schrift von einem einzigen Bogen in Quart. Nehmlich in eben dem Jahre, da der bekante Aufstand sämtlicher Glieder des menschlichen Leibes wider den faulen Bauch erreget wurde, hat auch die Nase gegen den Hintern ihre Beschwerde angebracht. Man kan leicht erachten, worauf die Anklage beruhe? Aber der Ars weis in der Vertheidigung seine Worte vortreflich zu sezen. Die unbal-

balſamiſchen Düfte, ſaget er, rühreten gar nicht von ihm her. Warum fräſen die Zähne allerley Zwiebeln, Käſe, Rettige und andere ſolche Dinge? Solte übrigens den Ueberflus ab zu führen ein Verbrechen heiſen, ſo habe die Naſe zu reden wenig Ehre, indem ſie ſelbſt weiter nichts als eine unflätige Rinne des Gehirnes ſey. Er ſuchet ſelbſt den Mund mit in das Spiel zu ziehen, ſintemal auch dieſer, wenn die Verdauung nicht gerathen, unanſtändige Gerüche von ſich gäbe und der benachbarten Naſe beſchwerlich falle. Dieſen nun küſſe man, er aber ſolle alles über ſich hinaus gehen laſſen. Ueberhaupt ſey der untere Theil des menſchlichen Leibes übel daran. So bald die Hände, die Augen, der Kopf etwas geſündiget hätten, ſo müſſe er deren Verbrechen durch einen Schnitling büſen. So gehe es in der Welt. Wahre Verdienſte würden nicht belohnet. Da Herkules nur einmal den Stall des Augias ausgeleeret, ſey dieſer alſobald unter die Götter aufgenommen worden, er aber thue täglich dergleichen und müſſe gleichwohl, ſtat Dank zu verdienen, ſich von einer ſolchen Närrin, wie die Naſe wäre, herum nehmen und verwünſchen laſſen.

Proble-

Problema Medico Morale: An expediat peſte mori? Obs gut ſey an der Peſt zu ſterben, *diſputatione circulari Praeſide Georgio Dethargingio. Med. D. et P. P. O. die VI Nov. A. MDCCIX ſubmittit Balthaſar Ludov. Schirach Theol. Stud.* Roſtochii, zwene Bogen in Quart. Erſtlich bringet er allerley Zweifel vor, warum dergleichen Tod nicht zu wünſchen ſey, ſo dann folgen die Entſcheidungs Gründe und der endliche Schlus: es ſey ein Glük an der Peſt zu ſterben.

Diſſertatio de Quaeſtione: Num eccleſiaſtae liceat gerere capillamentum? Ob einem Prieſter erlaubet ſey Perüken zu tragen? *quam Anno 1701 die 5 Martii in Academia Lipſienſi obtulit Praeſes M. Tobias Hoepſner et Reſpondens Gothofredus Sigismundus Schoenherr.* Zwene Bogen. Die Zweifel beruhen in *1. Corinth. XI. v. 4.* wo es heiſet: Der Man aber ſol ſein Haupt mit nichts bedeken. Denn ein jeglicher Man, der da bethet oder weiſaget, und hat etwas auf dem Haupte, der ſchändet ſein Haupt. Der gute Höpfner ſuchet

zwar denen Perüken das Wort zu reden und die Bedenklichkeiten zu heben, ich muſs aber frey geſtehen, daſs ſeine Entſchuldigungen mir keine Genüge leiſten. Die Ausleger machen heut zu Tage aus der Bibel, was ſie ſelber wollen und rufen dabey: Es lebe die Hermenevtik!

✧ ✧ ✧

Mulier bonus. ohne Meldung des Ortes 1690 in Quart. Dieſe Schrift eines Rechts Gelehrten, ſo drey Bogen ſtark, hat auſer dem Titel nichts merkwürdiges.

✧ ✧ ✧

Diſſertatio theoretico-practica: de nobiliſſima et frequentiſſima Haureitatum materia, quam auſpice Venere, decreto et auctoritate ampliſſimi Cornutorum ordinis, in inclyta et antiqua UBIIS Academia Haurerum famoſiſſima, Praeſidente patientiſſimo et tolerantiſſimo Domino Joſepho Cornigero, Cornuto ſummo et Antecaſſore experientiſſimo et ſolertiſſimo publice diſcutiendam proponit, et ad eam Dominos Collegas fidelſſimos humaniſſime invitat. In Collegio Uxorum, fortunatiſſimus et fortiſſimus dominus, Bartholomaeus dictus Choras, Baro et Dynaſta in Frauenberg,

enberg, Weiberbuſch' et Junſerndorf. Ad diem quo vacat. hora locoque conſuetis. Hauripoli Cornutorum. Typis exſcripſit Andreas Kieinſtengel. ad ſignum allne galinae 1697. Iſt auf ſechs Bogen in Quart gedruket, und enthält aus römiſchen und päbſtlichen Geſezen, auch andern Schriften verſchiedene von dieſer Materie zuſammen geraſſete Stellen, ſo nicht verdienen, daſs man ſie lieſet. Der erſte Satz hat mir am beſten gefallen. Er iſt alſo abgefaſſet: *Turpe eſt civi et Hauriejo, jus Hauri..tis, in quo quotidie verſatur, ignorare. arg. l. 2. §. 43. ff. de orig. jur.*

✧ ✧ ✧

De Haſione et Haſibili Qualitate, quatenus haec aſſectio in conſiderationem Medici venit. Secundus Curſus, in quo differentiae, Signa differentiarum, Indicationes et Prognoſtica, cum curatione huius morbi explicantur. Anno 1703. Ebenfals wie eine Diſputation geſtaltet. Ich ſehe aber, daſs ich dieſes Werk mangelhaft beſize, und mir *Primus Curſus* fehler, in welchem *Haſibilis Qualitas* ſo wohl logikaliſch als phyſikaliſch abgehandelt worden. Dieſer Theil iſt medicinisch, und betrachtet die

Haſcitatem als eine Seuche, die aus übermäſiger Menge der Lebens Geiſter entſtehet. Die vorgeſchlagenen Heilungs Mittel ſind: *Deriſiones, vexatio, tribulatio, explosio, Cornelizatio, Pamphy, quae omnia exacerbanda vel minuenda pro magnitudine morbi. Porro depoſitio, ſyncopizatio, apocoracisſmi, ciconiſatio; Interdum probatur baculatio ad ſanguinem, loco phlebotomiae. Nam hic notandum, non poſſe ſemper obſervari praeceptum Hippocratis: Iucunde eſſe curandum. Sufficit hanc jucunditatem in medente eſſe.* Ich muſs aufhören dergleichen Spielwerke zu erzehlen, und erwehne nur, daſs von Diſputationen dieſer Art mehr als einen Band zuſammen gebracht, darunter iſt auch eines gewiſſen Barthii *diſputatio de Culice*, wo er alles gehäufet, was man nur von Flöhen, ſo gar in denen Talmudiſchen Schriften und bey den Rabinen findet. Ich hätte ihn noch mit einem Singedichte beſchenken können, in welchem Angelus Politianus den Scalam durchgezogen, welcher einen Sprach Fehler begangen und *calex* in weiblichem Geſchlechte gebrauchet hatte:

Non

Non ſum foemina, SCALA! nec Latinis
Nec Graecis, ideo placet puella.

86.

Das iſt das ſchlimmeſte bey der Armuth, ſaget Juvenal, daſs ſie die Leute lächerlich machet. Wer im Glüke ſizet, iſt klug, der unglükliche aber tum. Ich habe mit Augen geſehen, daſs der Verſtand eines Menſchen dieſes Jahr gefallen, und das künftige geſtiegen iſt. Unter andern erinnere ich mich eines Kaufmannes. Mir wenigſtens ſchiene er eher einfältig, als klug zu ſeyn, doch unternahme er groſe Dinge, wurde für reich gehalten, und alle ſageten zu meiner Verwunderung, daſs es ein überaus ſchlauer Kaufman ſey. Aber ehe ein Menſch ſich deſſen verſahe, ſtürzete er mit der Bank. Was geſchahe? Auf einmal hörete ich, mit ganz veränderter Sprache, alle Menſchen rufen: Ja, ja! das haben wir wohl gedacht, daſs es mit dieſem tummen Teufel ein ſolches Ende nehmen werde, und man erzehlete ganze Odyſeen von albern Streichen, die er in ſeiner Handlung begangen haben ſolte. Der arme Schelm! heute nahmen ihm die Gläu-

biger sein ganzes Vermögen, und Tages darauf fielen sie ihm den Verstand aus dem Kopfe. Welche Veränderung! Der schlaue Mann ward dumm. So gehet es nun in allen Ständen. Wer hat nicht Herr Weishemens dieſen Sohn gekant? Er war ein feiner Knabe, und sein gutes Ansehen brachte ihm die Heyrath einer reichen Wittbe zu wege. Er fienge an zu practiciren und alles liefe ihm zu, weil er die Worte in seiner Gewalt vollkommen hatte. Man machete ihn zum Raths Herren. Das war zu schlecht für ihn. Seines Weibes Vermögen fiele in die Augen, weshalben er an Hof gezogen wurde. Das Glük nahme Vorspannung ihn auf das baldigste zu heben. Er stiegge von einer Ehren Stufe zur andern. Nun heiſet er Weishemens Sohn *der Grose*, und ist des regierenden Grafens erster Staats Minister. Jederman bewundert seinen Verstand und versichert, dafs er durch sich selbst gros geworden; denn er habe Einsicht und Gelehrsamkeit. Ich will ihm nicht gänzlich diese Verdienste absprechen. Aber, glaubest du nicht, dafs es hundert andere gebet, die eben so viel Verstand besizen? Freylich, wer in

der

der Welt fortkommen wil, muſs einen Menſchen Kopf auf ſeinem Rumpfe haben, das gebe ich gerne zu, und wil es niemals leugnen. Jezt aber behaupte nur ſo viel, daſs nicht der Verſtand, ſondern das Glüke ihm dieſe Ehre erworben habe. Denn ich ſehe andere in zerriſſenen Kleidern ihm die Hände küſſen, die weit verſtändiger und weit gelehrter ſind, als er, nur daſs es dieſen an Gelegenheit fehlet, ihre Tugenden und ihren Verſtand zu zeigen. Ihr müſſet Fſitter Gold ſpielen laſſen, wenn ihr Verſtand haben wollet. Denn das gemeine Volk ſiehet nur auf das, ſo in die Sinne fället. Wer iſt aber das gemeine Volk? O! merke doch, was dir ſo vielmals geſaget worden, daſs alle diejenigen, welche ſich in ihren Urtheilen auf andere verlaſſen und an dem Äuſerlichen hängen, ſolten ſie auch in Profeſſor Röken, ſolten ſie auch in Orgens Bändern und Prieſter Krauſen einher gehen, zum Pöbel gerechnet werden. Mein Saz bleibet wahr: Wer Glüke hat, heiſt verſtändig. Berühmte Feldherren haben öfters in einigen Schlachten ihre ganze Klugheit verlohren, und wenn ein General drey-

mal geſchlagen worden, ſo erzehlet jeder Treiber ſeinen Eſeln in der Mühle, daſs es an Einſicht mangele. Jener, der ihm das lezte Treffen abgewonnen, iſt weit verſtändiger.

- - - - - - - - *Careat ſucceſſibus opto!*
Quis quis ab eventu facta notanda putat.

87.

Ich baue einen Garten, wo keine Blumen wachſen. Die ſilbernen Bäche, für den Narciſſus gefährlich, deren ſanftes Murmeln die Dichter verſtehen, flieſen weit, ach leider weit! davon. Kein Schäfer beſuchet dieſe Gegenden, und Philomele kennet ſie nicht. Ein Feld mit traurigen Dornen iſt mir zum Erbtheile worden. In dieſem ſize ich einſam die ganze Lebens Zeit und löſe Knoten auf, welche Verſchlagenheit künſtlich geknüpfet hat. Vergebet mir alſo, ihr Richter des guten Geſchmakes! wenn meine Schreib Art herbe, und je zuweilen nach *Alten* ſchmeket.

DES

DES
BUCHES INHALT.

Die beygefügete Zahl zeiget nicht die Seite, sondern den Saz an.

Des Verfassers Vorsaz. 1.
Ob Themis annoch Zunfer sey? 2.
Ein Kind ohne Vater geboren. 3.
Wider die Weitläuftigkeit der Advocaten. 4.
Das Testament einer schlafenden Seylerin. 5.
Algemeine Schrift, die verschiedene Völker, ein jedes in seiner eigenen Sprache, lesen können. 6. 7.
Von Leuten die zu viel Verstand haben. 8.
Etwas von Monaden. 9.
Ein glaubwürdiger Einfal. 10.
Rechts Gelarheit in Versen. 11.
Geislers vortrefliche Reden. 12.

Te-

Tugend ist nichts anders, als eine glükliche Mäßigung der Säfte und des Geblütes. 13.
Wesen, die unendlich höher sind als der Mensch, haben vielleicht keine Vernunft, hingegen aber Eigenschaften, die weit edler sind. 14.
Eine Logik muß kurz seyn. 15.
Es kan niemand sagen was Gott sey, als er selbst. 16.
Ob Fabeln bey der Metaphysik zu gebrauchen? 17.
Die Schnecke und Biene, ein Mährgen. 18.
Des Verfassers Grab Schrift. 19.
Alle Menschen sind einander vollkommen gleich, so wohl in guten, als bösen. 20.
Montesquieu persianische Briefe werden gelobet. 22.
Ob ein Mährgen leiblich oder geistlich sey? 23.
Von eitlem Nichts der Ehre. 24.
Herr Streidemann, dem Tode nahe. 25.
Ist Geld und Guth wohl besser als Verstand? 26.
Tentzen der Gelehrten. 27.
Der wunderliche Advocat. 28.
Plinius wird erkläret. 29.

Pere-

Peregrin Pikel ein kleiner Gedanken Dieb. 30.
Das Schaf und der Wolf. 31.
Ein Liebes Brief. 32.
Nachricht von einem seltenen Buche. 33.
Der Teutschen ängstliche Sorgfalt. 34.
Panisch wird zum Gewatter gebethen. 35.
Erklärung eines unverständlichen Verses. 36.
Ich weis selbst nicht was? 37.
Christian Weidling wird durch kayserliche Gnade erfreuet. 38.
Das Latein ist leichter aus Uebung, als Regeln zu erlernen. 39.
Vorschlag, eine todte Sprache lebendig zu machen. 40.
Man soll mit Erlernung der Logik also viel Zeit nicht verschwenden. 41.
Lächerlicher Rechts Handel. 42.
Ein Goldmacher giebet zu einem Processe Anlaß. 43.
Alte Junfern wollen jung seyn. 44.
Wenn man im Teutschen das C. und K. gebrauchen solle? 45.
Sonderbare Nothzucht. 46.
Eltern haben mehrere Pflichten gegen ihre Kinder, als diese gegen die Eltern. 47.

Eine

Eine Livrey muß bunt ausfallen. 48.
Ob zum Gedanken Worte nöthig? 49.
Von Klopstoks Messias. 50.
Von Lob Gesängen und Gebethe. 51.
Etwas, worauf manche schimpfen werden. 52.
Die meisten Wünsche sind unmöglich. 53.
Rüdigers glücklicher Beruf. 54.
Eine dunkele Stelle Ovidii. 55.
Meine ganze Logik. 56.
Was ist das Kennzeichen der Warheit? 57.
Im Regen Wetter seinen Huth unter dem Arme zu tragen, zeiget groſsen Verstand an. 58.
Wiederum vom Latiolo. 59.
Von kriegischem Vornemde der Weiber und der Grade. 60.
Wie die Wiederbezahlung bey veränderter Münze geschehen solle? 61.
Römische, griechische und persianische Perüken. 62.
Vorschlag die Härte der teutschen Sprache zu mildern. 63.
Ein gutes Weib schwerlich zu finden. 64.

Das

Das Lamber Spiel ein Helden Gedichte. 65.
Aerker ſind keine Zierde. 66.
Von Kindern ſo in ſechs Monathen gebohren werden. 67.
Räzel. 68.
Ein Doctor der Rechte wil das linke Auge nicht heilen. 69.
Fünf Sinne wollen nicht viel ſagen. 70.
Beſchreibung der Hölle. 71.
Rang und Titel ſind in der Welt von groſſem Nuzen. 72.
Aemter machen Leute. 73.
Der Maulwurf ſchreibet eine Optik. 74.
Neuer Katechiſmus. 75.
Tanti poenitere non emo, gut angebracht. 76.
Vernunft ein geringes Kleinod. 77.
Der Verfaſſer wünſchet ſeinen Blättern guten Wind. 78.
Der Verſtand hilft etwas, aber nicht viel zum Glüke eines Menſchen. 79.
Eine ſchöne Predigt. 80.
Henrici Stephani Köchin iſt iuris periſſima. 81.
Pflichten der Menſchen gegen die Thiere. 82.

Hol-

Holbergs Fabeln. 83.
Schatten Spiel der Welt, ein phyſikaliſcher Roman. 84.
Klage der Naſe wider den Hintern. Ob es gut ſey an der Peſt zu ſterben? Ob ein Prediger Perüken tragen dürfe? 85.
Washemmens Sohn der Groſe wird bey Lichte betrachtet. 86.
Eine Entſchuldigung. 87.